

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 40 | 76. Jahrgang | 3. Oktober 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische
Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Gottes Gaben

In Dobbertin wird das Landeserntedankfest 2021 gefeiert

11



Große Geschichten

Wie der neue Stralsunder Pastor Krasemann die Bibel entdeckte

15

KURZ GESAGT

VON MARION WULF-NIXDORF

Wieder liegt ein neuer Stapel Gemeindebriefe vor mir. Manche kommen leider erst vier Wochen nach Erscheinen bei mir an – dann kann ich einige Veranstaltungen nicht mehr ankündigen. Die meisten sind ja auch nur für die eigene Gemeinde gedacht. Aber ich freue mich, wenn ich unterwegs von Kirchenältesten oder Pastorinnen höre, dass sie sich die eine oder andere Idee abgeguckt haben für ihre Gemeinde. Zu besonderen Kirchenmusiken, Ausstellungen, Filmen, Vorträgen oder Predigern nimmt so mancher auch längere Wege auf sich. Gerade jetzt, nach der langen Pandemiebedingten „Dürre“.

Ich lese mich immer wieder in den Gemeindebriefen fest. Hier und da neue Mitarbeitende, die sich vorstellen, mit Lust alte und neue Wege gehen wollen. Ich staune jeden Monat, welche Kreativität, welch Ideenreichtum in unseren Kirchengemeinden vor Ort lebt. Wenn Ehren- und Hauptamt gut zusammenarbeiten, ist so viel möglich. Lebendige Gemeinde.

DOSSIER

Emder Synode

Vor 450 Jahren wurde Emden zum Schauplatz einer besonderen Versammlung: Niederländische Flüchtlings- und Untergemeinden kamen zusammen und fassten dort weitreichende Beschlüsse. Die Versammlung ging als Emdener Synode in die Geschichte ein. Zum Jubiläum begeben wir uns in der reformierten Kirche auf Spurensuche. Mehr zur Synode lesen Sie im Dossier auf Seite 4 und 5.

Im Einklang mit der Natur

Auf dem Kirchengut Strellin wirtschaftet ein Ehepaar seit 30 Jahren nach Ökoprinzipien



Den Traum vom Biobauernhof haben sich Anne Schritt und Wilhelm Höper in Groß Kiesow erfüllt. „Angler“ halten sie, eine vom Aussterben bedrohte Milchviehrasse.

Seit 1991 betreiben Anne Schritt und Wilhelm Höper bei Greifswald einen Ökobetrieb mit Milchkuhen und Ackerbau: das alte Kirchengut Strellin. Doch jetzt droht ihnen Pächterhöhung. Ein Besuch zum Erntedank.

VON SYBILLE MARX

Groß Kiesow. Es duftet nach Heu, eine Katze leckt verschüttete Milch auf, und die 117 „Angler“, rotbraune Kühe mit wachen Augen, kommen von der Weide. Melkzeit auf dem Kirchengut Strellin in Groß Kiesow bei Greifswald. Während viele Kirchengemeinden an diesem Sonntag Erntedankfest feiern, feiert Strellin Jubiläum: „Wir haben in diesem Jahr unsere 30. Ernte eingefahren“, erzählt Anne Schritt stolz.

Keine Ernte wie jede andere: Anne Schritt und Wilhelm Höper, beide 58, gehören zu den wenigen Landwirten in MV, die nach Demeter-Kriterien Milchkuhe halten und Getreide anbauen, mit 15 Saaten und achtjähriger Fruchtfolge. Und sie gehören zu den noch selteneren, die das auf kirchlichem Boden tun.

Mehr als 41 000 Hektar Agrarfläche verpachtet die Nordkirche in MV, auf den meisten Flächen wird konventioneller Landbau betrieben. Genaue Zahlen haben die Liegenschaftsämter nicht. Lange Zeit, so scheint es, war es der Kirchenleitung gar nicht so wichtig, wie klima-, natur- und tierfreundlich auf kirchlichen Böden gewirtschaftet wird.

„Da ändert sich aber gerade viel“, meint Agrarexperte Jan Menkhaus vom „Infoportal Kirchenland“ beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche. Der Nordkirchen-Synodal-Ausschuss für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ bereite für die Frühjahrssynode 2022 eine Vorlage vor, die endlich die Einhaltung bestimmter Kriterien auf Kirchenäckern verpflichtend machen werde. Im mecklenburgischen Kirchenkreis gilt bereits jetzt: Bis 2030 sollen mindestens 20 Prozent an Öko-Landwirte verpachtet sein, erklärt Sprecher Christian Meyer. An besonders klimaschonende Betriebe soll zudem vorrangig verpachtet werden.

Anne Schritt und Wilhelm Höper sind bis heute dankbar, dass die

pommersche Kirche ihnen kurz nach der Wende zutraute, das Kirchengut Strellin mit seinen historischen Feldsteinscheunen zu übernehmen. Und dass die Kirchengemeinden Groß Kiesow und Gützkow ihnen 340 Hektar Land verpachteten. „Wir waren erst 28, kamen aus dem Westen, Schleswig-Holstein, und hatten noch nie einen Hof geleitet“, erzählt Höper. Umso größer war ihr Traum: Im Einklang mit Tieren und der Natur wollten sie wirtschaften, nicht ausbeutend, sondern respektvoll. „Und so ein schöner alter Hof, das war unser Traum hoch drei.“

Gemeinden unterstützten mit moderater Pacht

Die „Angler“, die sie als Milchkuhe züchten, sind eine alte, vom Aussterben bedrohte Rasse. Statt die Tiere in engen Ställen mit Mais, Soja und Getreide auf Hochleistung zu trimmen, lassen die Strelliner sie auf der Weide gras, Klee und Kräuter finden. Nur Heu und Silage aus eigenem Anbau füttern sie. Rund 5000 Liter Milch gibt eine Anglerkuh pro Jahr, etwa

halb so viel wie eine konventionelle Milchkuh. Dafür hat diese Bio-Milch mehr Fett und erzielt höhere Preise.

Gleiches Prinzip beim Getreide: Nicht allein Quantität strebt das Bauernpaar an, sondern auch höchste Qualität im Einklang mit der Natur: „In der konventionellen Landwirtschaft werden Probleme technisch-chemisch gelöst“, sagt Anne Schritt. „Wir beobachten den lebendigen Organismus und fördern ihn.“

Diese Arbeit erleben sie als so sinnstiftend, dass sie gern bis zur Rente weitermachen würden. Doch ob das gelingt? Noch hielten ihnen die Kirchengemeinden mit moderaten Pachtgebühren den Rücken frei, erzählen sie. Doch die Verwaltung dränge auf Erhöhung. „Wenn es kommt wie angekündigt, gilt für uns bald die gleiche Pachtgebühr wie für konventionelle Landwirtschaftsbetriebe mit riesigen Flächen und Maschinen“, sagt Höper. Kein Biolandwirt könne das mithalten. Und so hofft das Paar, dass die Landessynodal bald angepasste Pachtgebühren für Biohöfe festschreiben. „Sonst bleibt der Ruf nach mehr Biolandwirtschaft ein Lippenbekenntnis.“

ZU ERNTE DANK

GESEGNET UND BESCHENKT Unsere Enkeltochter lernt gerade den Umgang mit den Wörtern „Dankeschön“ und „Bitteschön“. Mit Freude überreichte sie mir kürzlich ihre eingewickelten Spielsachen und sagte jedesmal: „Dankeschön“. Sie ignorierte meine Aufforderung, doch „Bitteschön“ beim Überreichen eines Geschenkes zu sagen. Nein, jedesmal sagte sie: „Dankeschön“. Ich spielte mit, und irgendwann fand ich es sogar passend. Ihr „Dankeschön“ war richtig und echt. Sie freute sich, mir ein Geschenk zu machen, und bedankte sich dafür.

Ist das nicht die ureigenste Motivation des Schenkens? Ich selbst bin die Beschenkte, wenn ich etwas schenke.

In den ersten Versen des Predigttextes für diesen Sonntag lese ich: „Ein jeglicher gibt nach dem Willen seines Herzens, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

Das ist ein Ausschnitt eines Aufrufes von Paulus an die Gemeinde in Korinth für eine Spendenaktion. Die Korinther sollten die Jerusalemer Gemeinde unterstützen. Die Motivation ist Dankbarkeit für Gottes reichen Segen. Diese Erfahrung hat Paulus in seinem Leben gemacht, und sie ist für ihn Herzensangelegenheit.

An diesem Sonntag danken viele Gemeinden Gott für all den sichtbar gewordenen Segen, für den Reichtum, der uns geschenkt wurde. Die Kirchen riechen nach Obst und Gemüse, die Blumen erfreuen die Herzen der Besucher. Wir sind Beschenkte, zur Erntezeit wird es uns unter die Nasen und Augen gehalten. Angesichts der Fülle und des eigenen Reichtums dürfen wir zu Schenkenden werden. Es gibt viele, die unsere materielle Hilfe, unsere Zeit und unseren Trost benötigen, in unseren Gemeinden, Dörfern, Städten und in unserer Welt. Wir sind Gesegnete und Beschenkte, deshalb dürfen wir dankbare Schenkende sein. Dann ist Erntedank.

„Ein jeglicher gibt nach dem Willen seines Herzens, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

aus 2. Korinther 9, 6-15



MAREN BORCHERT

ist Pastorin in Kühlungsborn.
Foto: privat



4 197723 502006

40

ANZEIGE

Ich mache mich stark!

Lesen Sie mehr zur Aktion auf Seite 13!

KOMMENTAR



VON NILS SANDRIESSER

Neue Gesprächskultur

Nach der Bundestagswahl kommt in der Frage der Regierungsbildung wahrscheinlich niemand an FDP und Grünen vorbei. Die beiden Parteien können wählen, wer unter ihnen der Kanzler stellen darf. Ein bisschen kurios ist das schon.

Das legt den beiden Parteien aber eine ordentliche Verantwortung auf. Vor allem eine Verantwortung für ihr eigenes Verhalten. Die Gesprächskultur zwischen beiden muss dazu dringend besser werden. So wie im Wahlkampf kann es nicht weitergehen. Schrilles Gekreische mit der Warnung, dass im Namen des Klimaschutzes der Sozialismus ausbreche, ist da unangebracht. Auch die Versuche, die Grünen als Verbotsparterie zu stigmatisieren, müssen enden. Zumal es im Wahlkampf nur eine einzige echte Verbotsforderung gab, nämlich das Verbot der Gendersprache. Die kam allerdings nicht von den Grünen.

Umgekehrt müssen die Grünen aufhören, so zu tun, als bestünden die Liberalen nur aus rücksichtslosen Ultrakapitalisten, denen der Bleifuß im eigenen Porsche um Längen wichtiger ist als das Überleben der Menschheit. Immerhin gibt es mutmachende Zeichen. Schon in der Wahlnacht taten der Grünen-Co-Vorsitzende Robert Habeck und FDP-Chef Christian Lindner so, als passe kein Blatt Papier zwischen sie. Und seit rund drei Jahren existiert die sogenannte Pasta-Connection. Junge Grünen- und FDP-Politikerinnen und -Politiker treffen sich regelmäßig in einem Berliner Lokal, essen und sprechen miteinander, finden heraus, wie die jeweils anderen ticken und welche Inhalte sie vertreten.

Stichwort Inhalte: Nett miteinander reden ist das eine, hart verhandeln das andere. In der Politik gibt es ja die etwas schmuddelige Tradition des Kuhhandels. Gibst du mir dies, geb' ich dir das. Die Grünen sind mit ihren zwei Kernthemen Klima und Soziales in die Wahl gegangen. Beides steht auf der Prioritätenliste der FDP weit

unten. Aber beides ist für die Zukunft enorm wichtig. Diese Bundesregierung ist wahrscheinlich die letzte, die noch etwas Substanzielles gegen die Erderwärmung tun kann. Und die Schere zwischen Arm und Reich muss sich dringend wieder schließen, damit diese Gesellschaft nicht endgültig auseinanderfliegt. Ein Angebot, eines der beiden Themen zu opfern, um den anderen Inhalt durchzubringen, wäre eine giftige Frucht für ganz Deutschland. Die Grünen sollten sie lieber nicht essen, die FDP den Grünen besser gar nicht erst vor den Mund halten.

Der Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche in Deutschland, Martin Dutzmann, erwartet jedenfalls schon mal, dass Klimaschutz in der nächsten Bundesregierung eine größere Rolle spielt als bislang. Hoffen wir mal, dass er recht hat.

Über Inhalte scharf nachdenken muss jetzt auch die Union. Fischen am rechten Rand kostet Wählerstimmen. Es schwächt noch nicht einmal die Rechtspopulisten. Die CDU/CSU gewann 60 000 Stimmen von der AfD, verlor aber zugleich mehr als zwei Millionen an SPD und Grüne. Der CDU-Rechtsausleger und ehemalige Bundesnachrichtendienst-Chef Hans-Georg Maaßen, der im Wahlkampf mit antisemitischer Rhetorik auffiel, wäre im Erststimmenergebnis sogar fast hinter den AfD-Kandidaten zurückgefallen. Und das, obwohl die AfD zur Unterstützung Maaßens aufgerufen hatte.

Diesen Irrweg - der übrigens der Gesprächskultur ebenfalls nicht gutgetan hat, weil er hässliche Töne hervorbrachte - haben nun hoffentlich auch die Letzten in der Union als solchen erkannt. Falls nicht, droht CDU und CSU das Schicksal vieler anderer konservativer Parteien in Europa, die in der Bedeutungslosigkeit versanken, als eine radikale Alternative auftauchte. Für künftige Bundesregierungen könnten wir eine neu aufgestellte Union doch noch brauchen.

Macht liegt in Rom

VON TILMAN BAIER

Die Worte, die vorige Woche aus dem Fuldaer Stadtschloss zu hören waren, hätten von Martin Luther sein können. Eine radikale Neuausrichtung der katholischen Kirche hatte der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, von seinen Amtskollegen gefordert und den „Geist und Mut zur Umkehr“ beschworen. Fast schien es, als sei er ein Abgesandter der innerkatholischen Reformgruppen, die auf dem Domplatz für Gewaltkontrolle, die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe und gegen ein Zwangszölibat demonstrierten. Schließlich steht bereits an diesem Wochenende eine Versammlung des innerkatholischen Reformprozesses „Synodaler Weg“ ins Haus.

Doch um die Skeptiker zu überzeugen, dass diesen Worten auch

Taten folgen, braucht es mehr als den von der Bischofskonferenz gefassten Beschluss, im Zuge der Missbrauchsaufarbeitung die Aktenführung und das Recht auf Einsichtnahme neu zu regeln, so wichtig dieser Schritt auch ist. Und das wird schwierig. Nicht nur, weil es unter den 60 Mitgliedern der Bischofskonferenz sehr unterschiedliche Meinungen gibt, welche Reformen nötig sind. Bei bedeutsamen Schritten geht es, und das wird in der Öffentlichkeit leicht übersehen, um eine Weltorganisation. Letztlich liegt die Macht, einschneidende Reformen zuzulassen, wie zu Luthers Zeiten in Rom. Und wie die Entscheidung des Papstes, an den Erzbischöfen Stefan Heße und Rainer Maria Woelki trotz aller Kritik festzuhalten, zeigt, stehen dort die Signale auf Rot.



Karikatur: Gerhard Meister

KOMMENTAR

Die wahren Kosten unseres Verhaltens

VON NILS SANDRIESSER

Mehr als 3000 US-Dollar müsste ein Passagier auf einem Langstreckenflug von London nach New York bezahlen, um damit den Schaden auszugleichen, den er mit seinem Flug verursacht. Auf diesen Betrag kommt eine Untersuchung mehrerer Universitäten aus Europa und Amerika, die in der Zeitschrift „Environmental Research Letters“ erschienen ist. Sie hat die Kosten der Klimakrise berechnet.

Dazu passt ein Bericht der Umweltorganisation „World Wildlife Fund“ (WWF), die erstmals die langfristigen Kosten der Plastikherstellung bewertet hat. Demnach müssten die Hersteller von Kunststoffen für jeden Euro, den sie in die Produktion stecken, mindestens zehn Euro bezahlen, um deren negative Auswirkungen zu beheben.

Die Liste verdeckter Kosten unseres Verhaltens ließe sich fortsetzen. Atomstrom beispielsweise ist nur deshalb konkurrenzfähig, weil in ihm die Folgekosten nicht eingepreist sind. Der Rückbau der Kernkraftwerke ist da fast schon vernachlässigbar, verglichen mit den jede Vorstellungskraft sprengenden Kosten für die jahrtausendelange Endlagerung.

Oder Billigfleisch. Um es herstellen zu können, muss man möglichst viele Tiere auf möglichst wenig Raum halten. Bakterien breiten sich da schnell aus, also müssen Antibiotika her. Aber dadurch vermehren sich resistente Erregerstämme im Eiltempo. Längst hat die Forschung vielfach nachgewiesen, dass diese Erreger auf den Menschen überspringen, mit entsprechenden Kosten für die Gesundheitssysteme. Und mit schwer-

wiegenden Folgen für Leib und Leben der Menschen. Selbst die konservativsten Schätzungen sprechen mittlerweile von einer fünfstelligen Zahl an Toten in Europa durch resistente Bakterien.

Auch die Erderwärmung bedroht ja nicht nur unsere Häuser, wie die Flutkatastrophe in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen gezeigt hat. Sie hat auch mehr als 180 Menschen das Leben gekostet. Selbst diejenigen, die keinen Zusammenhang zwischen Klima- und aktueller Flutkatastrophe sehen, müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Wahrscheinlichkeit solcher Ereignisse durch steigende Temperaturen zunimmt und damit auch die Gefahr für Menschen und Güter.

Was derzeit völlig fehlt, ist ein Bewusstsein über die versteckten Kosten unseres Verhaltens. Dabei wäre es nötig, darüber zu debattieren, wie wir all das bezahlen wollen. Und da wäre es tatsächlich etwas zu einfach zu sagen, die jeweiligen Verursacher sollen für die Folgen geradestehen. Beim Fleisch mag das noch angehen, denn nachhaltig produzierte Schnitzel sind zwar unbestreitbar teurer als Billigware, aber nicht gänzlich unerschwinglich. Aber wir können doch wohl kaum wollen, dass nur noch Reiche einen Flug bezahlen können. Womit nicht gesagt sein soll, dass auch künftig Auswüchse wie Flüge für 15 Euro nach Malle möglich sein sollen. Und Plastik ist in der öffentlichen Wahrnehmung derzeit zwar die Pest, dennoch ist es in Teilen unverzichtbar. Auch finanziell schwache Menschen sollen sich künftig schließlich noch

mit Kunststoff isolierte Stromkabel leisten können. Das Verursacherprinzip mag prinzipiell richtig sein, aber es muss auch ein sozialer Ausgleich her.

Darüber müssen wir dringend reden. Im besten Fall nicht nur darüber, wer bezahlt, sondern wie sich Kosten vermeiden lassen. Gesellschaftliche Debatten über solche Themen sind in der Vergangenheit durchaus fruchtbar gewesen. In der Landwirtschaft zum Beispiel hat ein Umdenken eingesetzt. Der Antibiotikaverbrauch in der konventionellen Tierhaltung ging in den vergangenen Jahren spürbar zurück. Es bleibt zwar noch viel zu tun, aber das Klischee des alle Veränderungen abblockenden Bauern stimmt nicht. Die Kosten unserer Umweltausereien sind da und müssen bezahlt werden. Und auf irgend eine Weise werden wir sie bezahlen. Ob mit unserem Flugticket oder mit der Elementarschadenversicherung für unser Haus. Ob an der Fleischtheke oder mit unserem Krankenkassenbeitrag. Oder mit unserem Leben.

● Die Studie zu den Kosten der Klimakrise ist nachzulesen unter <https://bit.ly/38PaqMH>.

● Die Untersuchung des WWF zu den Kosten der Plastikproduktion ist abrufbar unter <https://bit.ly/3l3FaPJ>.



Foto: pixelio.de/Petra Schmidt

Mehr als 3000 US-Dollar kostet ein Flug zwischen London und New York wirklich.

Frieden mit allen Geschöpfen

War das „Projekt Mensch“ ein Fehlschlag? In der Noah-Geschichte scheint es so – aber Gott sieht das anders

Bärbel Wartenberg-Potter (78) setzt sich seit Langem für die Bewahrung der Schöpfung und für einen gerechten Umgang mit den Tieren als Geschöpfe Gottes und Mitgeschöpfe der Menschen ein. Die folgende Predigt hielt sie in leicht abgewandelter Form im Oktober 2020 in Kaufbeuren.

Eine Geschichte aus der Kindheit der Menschheit: Sie erzählt von Noah, einem gerechten Mann, der seinen Weg mit Gott ging. Er baute eine Art Schiff, die Arche, weil Gott ihm gesagt hatte, er wolle die Erde ersäufen. Denn er war enttäuscht und wütend über ihr achtloses verschwenderisches sündiges Leben. Gott hatte sich geirrt mit dem Projekt Mensch. Es war ein Fehlschlag.

Was haben die anderen Menschen gedacht, als sie vor dem großen Regen Noah beim Archebau sahen? „Der spinnt!“ „Ach, das passiert sowieso nicht, das ist alles übertriebene Panikmache.“ „Wir lassen uns doch nicht vorschreiben, was wir essen sollen. Oder wie wir uns fortbewegen sollen.“ „Der Markt braucht doch unser Wachstum.“ „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“

Angesichts der Bosheit, Dummheit und Selbstsucht der Menschen hat Gott sein ganzes Schöpfungswerk ersäuft. Außer der Arche natürlich, in die Noah sich mit seiner Frau, seinen Söhnen und Schwiegertöchtern und allen Tieren gerettet hatte. Das ist der Anfang der Geschichte vom Frieden mit allen Geschöpfen.

Gerettet – wenigstens eine Arche voll

Nach 150 Tagen in der Arche schickte Noah einen Raben und dann eine Taube aus. Die Taube kam schließlich mit einem Ölzweig im Schnabel zurück. Nach der Flut gingen Noah und die Seinen aus der Arche und sie bauten einen Altar: Sie waren in großer Dankbarkeit für die Rettung.

So weit, so gut. Gerettet. Wenigstens eine Arche voll. Wir hören solche Geschichten gerne. Sie gehen gut aus. Aber diese Geschichte ist nicht einfach nur Vergangenheit. Solche Geschichten erzählen etwas von dem, wozu die Menschen (und Gott) fähig sind.

Als Noah und seine Familie beim Dankaltar stehen, spricht Gott:

„Was nun mich betrifft, sieh her, ich bin dabei, eine Bundesverpflichtung euch gegenüber einzugehen und gegenüber euren



Foto: epi/d/ Jens Schulte

Ein anderes Zusammenleben zwischen Mensch und Tier erprobt etwa Karin Mück, die die Tierschutzstiftung „Hof Butenland“ auf der Butjadingen-Halbinsel zwischen Jadebusen und Wesermündung ins Leben gerufen hat. Hier werden Tiere aufgenommen, die woanders nicht überleben würden, weil sie zu alt, zu aggressiv, nicht produktiv genug oder schlicht schlachtreif sind.

Nachkommen nach euch, sowie gegenüber allen Lebewesen, die bei euch sind, gegenüber Vögeln und Vieh und allen Tieren, die mit euch auf der Erde sind, gegenüber allen, die aus dem Kasten gegangen sind, gegenüber allem Leben auf der Erde. Und hiermit gehe ich meine Bundesverpflichtung euch gegenüber ein: Nicht noch einmal soll alles Fleisch von den Wassern der Himmelsflut vernichtet werden, nicht noch einmal soll die Flut kommen, die Erde zu verderben.“ (1. Mose 9,8-11), Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache

Gott hat sich, ganz menschlich gesehen, an die Brust geschlagen beim Anblick all der Vernichtung: „Was habe ich da nur gemacht: Alles ersäuft! Ich will es nicht wieder tun. Nein. Die Menschen sind gierig und böse von Kindesbeinen an. Dennoch: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht – auch und gerade für die vergessenen Geschwister der Schöpfung, Bruder Pferd und Schwester Taube und alle Lebewesen.“

Wie wäre das, wenn Gott heute

zu allen Lebewesen sagen würde: Ich rette euch? Würden wir das glauben?

Ich bin gewiss, dass Gott sich an sein Versprechen hält. Was aber ist nun mit uns Menschen? Gott hat alles, was lebt, mit Segen gefüllt. Was aber haben wir daraus gemacht? Gedankenlos oder verblendet, selbststüchtig oder faul ruinieren wir immer größere Teile des Planeten.

Wir hören sie, die Botschaften über die Ausrottung der Insekten und Bienen, das Schmelzen der Polkappen, die Vergiftung der Meere durch Plastikmüll. Es braucht Gottes Flutwasser gar nicht. Wir Menschen ruinieren den blauen Planeten selbst, die Tiere haben keinen Platz mehr, mit uns zu leben.

Wir selbst treiben das Verderben voran

Die Frage, ob wir vor oder nach der Sintflut leben, ist nutzlos, wenn wir selbst das Verderben vorantreiben. Ob Gott das alles wieder gut machen wird? Ungelesen?

Und doch gibt es dieses Vertrauen: Du erfüllst alles, was lebt, mit Segen. Und Gottes Segen geht immer auch durch die Hände der Menschen.

Deshalb erzählen wir diese Rettungsgeschichten. Weil Gott immer noch einen Segen für uns bereit hält. Wir haben wie Noah die Chance und das Glück, etwas für die Rettung tun zu können. Wir können von Noah lernen und Noah-Menschen werden. Menschen, die in den Menschheitsturbulenzen Ruhe bringen und Zuversicht und Verlässlichkeit haben, etwas scheinbar Aussichtsloses und Unerwartetes zu tun.

Wir bauen an der Rettung. Für die Menschen. Für die Tiere. Für die ganze Mitwelt. Wir bauen eine Arche, zwei, viele Archen.

Wir leben konsequenter, wir sind mutiger, mit dem Fleisch, mit den Autos, mit dem Plastikmüll. Wir werfen die Flinte nicht ins Korn. Wir sind erfüllt vom Segen Gottes. Wir tragen das Unsere dazu bei, den Fortbestand des Lebens zu sichern. Gott segnet uns und wir wollen auch selbst Retter sein. Auch wenn es aussichtslos oder absurd scheint. Jedes freigelassene Tier kann vielleicht noch einmal in Freude auf eine Weide springen.

Der tschechische Präsident Vaclav Havel hat einmal den Satz gesagt, den man sich am Küchenbord aufhängen kann: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“

Freilich, es ist uns nicht egal, wie die Zukunft der Erde aussieht. Viele von uns bauen an vielfältigen Archen gegen Unrecht, Unfrieden, und Zerstörung, nationale Enge, wenn wir uns für Flüchtlinge einsetzen oder braune Parolen. Wenn wir vegetarisch oder vegan essen.

Heute lese ich diesen Text so: „Bist du bereit, ein Noah-Mensch zu werden, zu sein?“

Eine Archenbauerin, die das mit dem Bundesschluss Gottes mit den Tieren ganz ernst genommen hat, ist Jane Goddall. Eine Frau, die „das Schreien von Flüssen und Meeren, von Wäldern und Tieren, ja das Seufzen und Stöhnen der Erde“ (Leonardo Boff) hört und aus Empathie begonnen hat, Schimpansen in Tansania zu beobachten, über Jahre.

Sie fand heraus, dass sie Werkzeuge benutzen, zum Beispiel Steine, um Nüsse aufzuschlagen, und ganz differenzierte soziale Beziehungen eingehen einschließlich der Aggression gegeneinander. Sie hat eine Doktorarbeit geschrieben ohne je studiert zu haben. Sie gab den Tieren einen Namen, etwa „Grey Beard“ (Graubart), statt einer Nummer, wie es die Forschung forderte. Sie hat öffentliches Be-

wusstsein darüber geschaffen, wie ähnlich diese Tiere uns Menschen sind. Sie hat Archen, sprich Schutzzonen für Schimpansen durchgesetzt durch ihr enormes Engagement. Ich habe sie als eine durch und durch spirituelle Frau kennengelernt.

Gefragt, ob die Schimpansen auch so etwas wie Spiritualität hätten, berichtet sie: Die Schimpansen kommen zuweilen an einen Wasserfall im Dschungel. Dort schwingen sie sich an großen Lianen in das sprühende Regenbogenlicht des Wassers hinein und schwingen, ohne etwas holen oder fressen zu wollen, einfach aus Freude, lange in das glitzernde Wasser und Licht hinein. Das ist das, was einer spirituellen Erfahrung am nächsten käme, sagt die Forscherin. Eine freudige Einheit mit der Schönheit des Daseins also.

Kein Wunder! Hat Gott doch auch mit den Schimpansen einen Bund geschlossen und der Regenbogen ist das Zeichen der göttlichen Anwesenheit. Wir können also von den Schimpansen lernen, Gott an vielen Orten zu begegnen, eben auch wo Schönheit und Licht sich begegnen.

Deshalb gehen wir mit Mut und tun wir, was zu tun ist und uns lebendig macht.



Foto: epi

BÄRBEL WARTENBERG-POTTER

war von 2001-2008 Bischöfin der Norddeutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche und lebt jetzt im Ruhestand. Sie ist Vorsitzende des Kuratoriums des Instituts für Theologische Zoologie Münster

Was zu tun ist

Eine Arche bauen, nein, viele Archen, gegen die Flut des Unrechts an den Geschöpfen der Erde. Die Theologie so lange kämmen, bis sie klar sagt, dass GOTT, heute, den blauen Planeten, und alles, was den Atem der Schöpfung atmet, vor der vernichtenden Vergewaltigung der Menschen retten will, und wir uns dringend stark machen sollen, Glaubens-stark, für dieses zarte Juwel, für die schutzlose Heimat der Menschen, Tiere, Pflanzen und Elemente mit leidenschaftlichem Beten und Tun des Gerechten und wie die Schimpansen im Regenbogenlicht lebendig zu sein und Kraft zu schöpfen und Gottes Schönheit zu preisen.

Bärbel Wartenberg-Potter

STICHWORT

Die Emdener Synode

Im Oktober 1571 fand in der Seehafenstadt Emden eine Versammlung niederländischer Flüchtlings- und Untergrundgemeinden statt. Diese Versammlung ist wegen der weitreichenden Wirkungen ihrer Beschlüsse als „Emdener Synode“ in die Geschichte eingegangen. Anlässlich des 450-jährigen Jubiläums 2021 hat die Evangelisch-reformierte Kirche in Zusammenarbeit mit der Stadt Emden, dem Reformierten Bund in Deutschland und weiteren Kooperationspartnern Veranstaltungen und Projekte vorbereitet, die dem Inhalt, der Wirkung und der heutigen Bedeutung der Emdener Synode neu auf die Spur kommen sollen. EZ

Die reformierte Kirche

Die Evangelisch-reformierte Kirche mit Sitz im ostfriesischen Leer zählt zu den kleineren der 20 Mitgliedskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Zu ihr gehören zwischen Ostfriesland und dem Allgäu 145 Gemeinden mit 168 500 Mitgliedern. Ihre Wurzeln liegen in der Schweizer Reformationszeit des 16. Jahrhunderts. Zu ihren Vätern zählen die Reformatoren Ulrich Zwingli (1484-1531) aus Zürich und Johannes Calvin (1509-1564) aus Genf.



Siegel der Ev.-ref. Kirche. Zwingli (1484-1531) aus Zürich und Johannes Calvin (1509-1564) aus Genf.

In reformierten Kirchen gibt es in der Regel keine Altäre, keine Kreuzfixe und keine Wandmalereien, weil das Gebot „Du sollst dir kein Bildnis machen“ sehr ernst genommen wird. Im Mittelpunkt der Gottesdienste steht die Predigt. In der reformierten Kirche herrscht überdies ein striktes Gleichheitsprinzip: „Keine Gemeinde darf über eine andere, kein Gemeindeglied über ein anderes Vorrang oder Herrschaft beanspruchen“, heißt es in der Kirchenverfassung, die in dieser Hinsicht auf der „Emdener Synode“ aus dem Jahr 1571 fußt.

Die Evangelisch-reformierte Kirche wurde 1882 auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens gegründet, nachdem Kaiser Wilhelm I. den reformierten Gemeinden in seinem preussischen Herrschaftsgebiet die Einberufung einer eigenen Synode gestattet. Diese Gemeinden befinden sich vor allem in Ostfriesland, dem Emsland und in der Grafschaft Bentheim. 1989 kamen die reformierten Gemeinden aus Bayern hinzu. Später schlossen sich Gemeinden in Hamburg, Braunschweig, Göttingen und in Bützow/Mecklenburg an. epd



Susanne Bei der Weiden ist Kirchenpräsidentin der reformierten Kirche.

Verschobenes Treffen mit großer Wirkung

Die Ergebnisse der Synode in Emden 1571 waren wegweisend

Kaum jemand außerhalb der evangelisch-reformierten Gemeinden weiß, dass vor 450 Jahren in Emden ein Treffen stattfand, das für die Geschichte Europas wegweisend war. Erstmals wurden hier Grundsätze einer konsequent demokratischen Institution formuliert.



In der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Emdener Stadthalle tagte die Synode.

VON TILMAN BAIER

Europa im 16. Jahrhundert ist ein höchst unruhiger Kontinent: Reformatorische Bestrebungen stellen nicht nur den geistlichen Führungsanspruch des Papstes und damit die Einheit der römisch-katholischen Kirche infrage. Dadurch angeregt, fordern Bauern mit dem Nachdruck von Sensen und Morgensternen ein Ende der Frohnerrschaft und Bodenreformen. Selbstbewusst gewordene reiche Städtebürger drängen auf Selbstverwaltung. Fürsten sehen eine Chance, Macht und Besitz auf Kosten von Bistümern, Klöstern und Kaiser zu vergrößern.

Karl V., gewählter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, ist zwar auf der Höhe seiner Macht. Gleichzeitig Herrscher über Spanien und dessen Besitzungen in Europa und Amerika, heißt es von ihm, dass in seinem Reich die Sonne nicht untergeht. Doch er sieht, nicht zu Unrecht, dass dieses Reich auseinander zu fallen droht. Da sind nicht nur die aufmüpfigen deutschen Fürsten und böhmischen Stände, die ihm zu schaffen machen. Der König von Frankreich wartet auf die Gelegenheit, seine Macht nach Osten auszuweiten.

Als auch die spanisch besetzten Niederlande sich den Lehren des Genfer Reformators Johannes Calvin

öffnen, lässt Karl als Landesherr den Druck auf diese Protestanten erhöhen. Tausende Anhänger von Calvins Lehre verlassen die Niederlande.

Der Konflikt eskaliert, als Philipp II., Karls Nachfolger auf dem spanischen Königsthron, seinem Statthalter in den Niederlanden befiehlt, mit Waffengewalt gegen die Reformierten vorzugehen. Zehntausende fliehen nach England und Deutschland und gründen dort niederländische, reformierte Gemeinden.

Eines der Fluchtziele der Reformierten gleich hinter der Grenze ist das ostfriesische Emden. Dort gibt es bereits zwei reformierte Gemeinden – eine große holländischsprachige und eine kleinere, in der Wallonisch, ein französischer Dialekt, gesprochen wird. Zwar gibt es für diese

Flüchtlingsgemeinden eine verbindliche Kirchenordnung, die schon 1568 im niederrheinischen Wesel beschlossen worden war. Doch etliche wichtige Fragen bedürfen noch der Klärung. Besonders drängend ist die Versorgung durchziehender Flüchtlinge. Doch auch die Ausbildung künftige Prediger muss noch geregelt werden und, damit verbunden, die generelle Kooperation untereinander.

Ziel ist es, die Gemeinden zusammenzuhalten

Weil die Gemeindeleiter sich der Gefahr bewusst sind, die die Vereinzelung der Gemeinden darstellt, ist es oberstes Ziel, die verstreut und in sehr verschiedenen Situationen lebenden Gemeinden auch über weite Entfernungen hinweg zusammenzuhalten. Dazu kommt als weitere Herausforderung, dass die Gemeinden auch unterschiedliche Prägungen haben und es in manchen Fragen durchaus unterschiedliche Positionen gibt.

All dieses sollte eigentlich auf einer Versammlung in der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main im September 1570 geklärt werden. Doch erst ein knappes Jahr später gehen im Juni von Heidelberg aus die Einladungen in die Gemeinden, unterzeichnet von dem flämischen Reformator Petrus Dathenus, dem niederländischen Prediger Johannes Taffinus und dem flämischen Petrus Colonius, der als Prediger nach Stationen in Metz und Köln nun in Heidelberg wirkt. Neuer Ort für die Tagung: Emden. Neue Zeit: Anfang Oktober 1571. Man hatte zunächst



Emden um 1575: Die weltoffene Handelsstadt an der Nordsee Nordwesteuropas (kleine Karte oben). Hier beschlossen sie

Köln als Tagungsort vorgeschlagen, aus Rücksicht auf eine aus England erwartete Delegation wird Emden jedoch für geeigneter befunden.

Unter dem Synodenprotokoll stehen die Namen von 29 Personen, 24 Pastoren und fünf Ältesten. Auf wel-

„Ein bisschen evangelischer“

Eine kleine Einführung in die Besonderheiten der reformierten Gemeinden

Trotz der Union von lutherischen und reformierten Gemeinden in manchen Landeskirchen und trotz der Leuenberger Konkordie, die die gegenseitige Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen beiden Zweigen der Reformation fest schrieb, wissen lutherische Christen oft wenig über die reformierten Glaubensgeschwister. Ein Schnellkurs.

VON KATHRIN OXEN

Selbst in der heutigen säkularisierten Situation ist vielen Menschen spätestens seit dem Reformationsjubiläum 2017 bewusst, dass sich zwischen Wittenberg und der Wartburg für die Entstehung der heutigen evangelischen Kirche wichtige Ereignisse abgespielt haben. Dass es aber auch noch unter „evangelisch“ Unterschiede gibt, ist selbst vielen evangelischen Christen nicht bewusst. Von sich selbst würden evangelisch-reformierte Christen vielleicht sogar sagen: Wir sind noch ein bisschen evangelischer.

Dem Martin Luthers Anstöße zu einer notwendigen Reform der damaligen katholischen Kirche haben nicht nur in Mittel- und Norddeutschland ihre Wirkung entfaltet. Europaweit wurden sie aufgenommen und weitergedacht. In der Schweiz nahmen die Reformatoren Ulrich Zwingli und vor allem Johannes Calvin Luthers Denkanstöße zum Anlass, über eine „nach Gottes

Wort reformierte Kirche“ nachzudenken. Sie waren darin sehr konsequent: Wenn eine Kirche sich nach Gottes Wort neu ordnen will, dann muss allein die Bibel der Maßstab für alle kirchliche Lehre und das gemeindliche und gottesdienstliche Leben sein.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Das Bilderverbot durchzieht das ganze Alte Testament. In seiner Zusammenfassung der Zehn Gebote hatte Martin Luther das Bilderverbot vor dem Hintergrund innerreformatorischer Auseinandersetzungen nicht eigens benannt. Die Reformierten hielten dagegen an der biblischen Zählung fest und bezogen das Bilderverbot auch auf die Gestaltung ihrer Kirchenräume. Selten sind in reformierten Kirchen Bilder oder bunte Fenster zu finden, meistens auch kein Kreuz.

Deutlicher Unterschied im Amtsverständnis

Zwingli und Calvin waren überzeugt, dass Christen durch Jesus Christus in den unverbrüchlichen Bund Gottes mit Israel mit hineingenommen worden sind. Das Alte Testament genießt von daher unter Reformierten die gleiche Würde und Bedeutung wie das Neue Testament. So hielt Calvin die Psalmen als Grundlage des gottesdienstlichen Gesangs für vollkommen ausreichend. Reformierte Gottesdienste sind daher

noch deutlicher als bei Martin Luther vom katholischen Ritus abgesetzt. Sie konzentrieren sich auf Lesung, Gebete und die Auslegung des Wortes Gottes in der Predigt. Um das Verständnis des Abendmahls entbrannte in der Reformationszeit ein heftiger Streit zwischen Lutheranern und Reformierten. Die innerevangelischen Zerwürfnisse um das Abendmahl konnten erst 1973 in der sogenannten „Leuenberger Konkordie“ beigelegt werden.

Genau wie in der aktuellen Diskussion zwischen evangelischer und katholischer Kirche markiert auch das Amtsverständnis einen deutlichen Unterschied zwischen eher lutherisch und eher reformiert geprägten Kirchen und Gemeinden. Die reformierte Kirchenordnung ist konsequent antihierarchisch angelegt. Bei der Emdener Synode 1571 wurde



Reliefs der beiden Reformatoren Calvin (l.) und Zwingli am

festgehalten, dass „keine Gemeinde über andere Gemeinden, kein Pastor über andere Pastoren, kein Ältester über andere Älteste, kein Diakon über andere Diakone den Vorrang oder die Herrschaft beanspruchen soll“. Zum Pfarramt kommen die Ämter der Ältesten, Lehrer und Diakone hinzu. Bis heute ist es beispielsweise in reformiert geprägten Gemeinden unüblich, dass Pfarrer oder Pfarrerin den Vorsitz des Presbyteriums, also des Leitungsgremiums der Gemeinde, übernehmen.

In das lutherische Mittel- und Nordostdeutschland kamen die Reformierten im 17. Jahrhundert als Glaubensflüchtlinge aus Frankreich. Der Große Kurfürst Wilhelm von Brandenburg lud sie mit dem Edikt von Potsdam ab 1685 in sein Land ein. Nicht nur aus Gründen religiöser Toleranz, sondern auch, weil er sich durch den Zuzug einen wirtschaftlichen Aufschwung versprach.



KATHRIN OXEN

ist Pfarrerin an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin und Moderatorin, also Repräsentantin des Reformierten Bundes in Deutschland. Foto: Gedächtnisgemeinde Berlin



Emden war 1571 Treffpunkt von verfolgten Anhängern der Reformatoren Zwingli und Calvin aus verbindende Grundlagen ihrer Konfession (kleines Bild).

che Weise die Pastoren und Ältesten zur Teilnahme bestimmt wurden, ist nicht dokumentiert. Bei fast allen ist der Ort angegeben, wo sie ihr Amt ausübten: Heidelberg und Frankenthal, Aachen, Köln, Wesel und Emmerich, Emden.

Auch Gemeinden in den Niederlanden waren vertreten: Antwerpen und Gent, Brielle, Hoorn, Schagen und Twisk. Bei zwei Pastoren ist Amsterdam angegeben, beide lebten allerdings 1571, dem Jahr der Synode, als Flüchtlinge in Emden.

Präses der Synode war der Pastor der niederländischen Gemeinde in Frankenthal, Gaspar Heydanus, das Amt des Beisitzers hatte sein Kollege Taffinus aus Heidelberg. Das Protokoll schrieb Jean Polyander, Pastor der französischsprachigen Gemeinde in Emden. Aus den Flüchtlingsgemeinden in England, aus London oder Norwich etwa, nahm niemand teil. Sie erhielten wahrscheinlich keine Ausreiseerlaubnis.

Als die englischen Teilnehmer nicht eintreffen, verzögert dies den Beginn der Synode, sodass sie erst am 4. Oktober eröffnet wird. Versammlungsort ist das vormalige Zeughaus am Faldernort, das als Predigtstätte der französischen Gemeinde dient. Dieses Gebäude, die spätere alte Stadthalle, wird im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört.

„Keine Gemeinde soll Vorrang haben“

Die Synode hinterlässt ein dreiteiliges Beschlussprotokoll. In lateinischer Sprache verfasst, ist das Original seit Mitte des 17. Jahrhunderts verschollen. Aber da schon auf der Synode selbst Abschriften angefertigt werden und bald auch Übersetzungen entstehen, ist man sich des Wortlauts des Textes ziemlich sicher. Unterzeichnet wird eine Kirchenordnung und ein Katalog mit Antworten auf spezielle Fragen. Festgehalten werden darin Grundsätze für Ämter in der Ortskirche und die synodale Struktur der reformierten Kirche insgesamt. Der erste Teil enthält die grundlegenden Beschlüsse. Er beginnt mit dem Satz: „Keine Gemeinde soll über andere Gemeinden, kein Pastor über andere Pastoren, kein Ältester über andere Älteste, kein Diakon über andere Diakone Vorrang haben oder Herrschaft beanspru-

chen. Sie sollen lieber dem geringsten Verdacht und jeder Gelegenheit dazu aus dem Weg gehen.“ Im zweiten Teil werden besondere Anliegen und Fragen beantwortet, die vorher von den Gemeinden eingereicht wurden. Der dritte Teil kann als Synodalordnung bezeichnet werden; in ihm ist festgehalten, wie das Zusammenwirken der einzelnen Gemeinden auf regionaler Ebene ablaufen soll, und wie die Synoden auf Provinzebene und als Generalsynode durchgeführt werden sollen. Neben der Bedeutung für die reformierte Kirche ist die Emdener Synode auch ein Meilenstein im Verständnis von innerkirchlicher Demokratie. Denn sie wurde völlig unabhängig von der staatlichen Obrigkeit durchgeführt. Die Beschlüsse wurden gemeinsam getroffen, doch ihre Umsetzung lag in der alleinigen Verantwortung einer reformierten Kirchengemeinde. Damit wurde ein Kompromiss gefunden, der den Zusammenhalt von Gemeinden förderte, jedoch die Autonomie der Ortsgemeinden nicht antastete. Bis ins zweite Jahrhundert wurden strittige Fragen immer nur in der Ortsgemeinde verhandelt. Aber zunehmend setzte sich der Gedanke durch, dass es wichtige Themen gibt, die einzelne Gemeinden überfordern. Deshalb entstanden ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts regionale Synoden, bei denen sich die Bischöfe der Gemeinden trafen. Nach der konstantinischen Wende wurden vom römischen Kaiser auch überregionale, sogenannte ökumenische Konzile einberufen. Mit dem Wegfall der päpstlich-bischöflichen Leitung der Kirche durch die Reformation entstanden in den evangelisch gewordenen Gebieten territoriale Synoden, die dem jeweiligen Landesherren untergeordnet waren. Die Emdener Synode 1571 steht in der Tradition von Synoden ohne landesherrliches Kirchenregiment. Das macht sie allein durch ihre Existenz in Deutschland zu einem Sonderfall. Aber es war eben auch keine deutsche Synode, sondern eine niederländische auf deutschem Boden.

Stolz auf die Stadt

Dieter Mansholt ist Mitglied der reformierten Gemeinde Emden. Verena Leidig hat ihn gefragt, was ihm dieses Jubiläum bedeutet.

„Ich bin überzeugter Emdener“, sagt Dieter Mansholt. Er ist stolz auf Emden, da er dort „die Grundlagen des Demokratieprinzips“ wiederfindet. Das sei nicht nur seine persönliche Grundeinstellung, sondern auch die Überzeugung der reformierten Kirche, sagt Mansholt. „Hier fühle ich mich doppelt wohl.“ Der 67-Jährige ist Mitglied des Kirchenrates und der Gesamtsynode der reformierten Kirche.

Mansholt findet es toll, dass das Thema von der Stadt mitgetragen werde und es selbst im offiziellen Ortsschild aufgegriffen ist. So werden die Besucher der ostfriesischen Stadt mit dem Hinweis „Reformationsstadt Emden“ begrüßt. Bedauerlich sei aber, dass die Feier zur Emdener Synode wegen der Pandemie nur für Insider stattfand, sagt Mansholt. So habe es keine Breitenwirkung geben können. Dabei sei das Thema des Demokratieverständnisses „hochmodern und aktueller denn je“.



Dieter Mansholt ist Mitglied der reformierten Gesamtsynode.

Stimmen zur Emdener Synode

Mit einem Grußwort gratulierte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, zum Jubiläum. Er bedankte sich bei der Evangelisch-reformierten Kirche auch für die starke Unterstützung des Bündnisses für die Seenotrettung im Mittelmeer. Die vor 450 Jahre entstandene Haltung, geflüchtete Menschen willkommen zu heißen, prägte die reformierte Kirche bis heute, so Bedford-Strohm.

Kirchenpräsident Marin Heimbacher findet es beispielhaft, „wie in Krisenzeiten Wegweisendes gedacht und getan werden kann“. Auch dafür stehe die Emdener Synode. Ihr zweiter Grundsatz sei ebenfalls zukunftsweisend: Jede Kirchengemeinde regelt ihre Angelegenheiten selbst, und die Synode entscheidet nur über das, was in der Gemeinde nicht entschieden werden kann. So viel wie möglich soll auf der untersten Ebene entschieden werden.

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) hat die Emdener Synode in eine Reihe mit der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 gestellt, mit der die Bekennende Kirche dem Allmachtsanspruch des Nationalsozialismus widersprach. Beide Erklärungen hätten eine gemeinsame Basis: „Christen handeln allein im Sinne Jesu Christi, die Kirche ist nur Gott verpflichtet.“ epd



Mit diesem Signet wird die reformierte Kirche für das Jubiläum.

Wegweisend für die Demokratie

Warum die Emdener Synode mehr als nur den Rückblick wert ist

Beim vorgezogenen Festakt zur Emdener Synode wurde auch gefeiert, dass dieses Treffen vor 450 Jahren Geburtsstunde des Subsidiaritätsprinzips war.

VON BERND BECKER

Vor genau 450 Jahren fand also die Versammlung statt, die heute unter dem Namen „Emdener Synode“ bekannt ist. Tausende reformatorisch gesinnte Niederländerinnen und Niederländer waren vor der Unterdrückung der spanischen Habsburger geflohen. Sie fanden in England, am Niederrhein, in der Pfalz oder in Ostfriesland sichere Gebiete. Hier lebten sie nun als Flüchtlinge, angebunden an die jeweiligen Ortskirchen oder in eigenen Gemeinden. Wer in den Niederlanden verblieben war, konnte nur unter schwierigen Bedingungen überleben. In Emden trafen sich dann vom 4. bis 13. Oktober 1571 Vertreter aller dieser Gemeinden, um sich zu vernetzen, zu organisieren und gegenseitig zu stärken.

Wer heute diese Beschlüsse liest, merkt schnell, wie aktuell sie auch für die heutige Zeit sind. Es ging zum Beispiel um Solidarität. Auch ärmere Gemeinden sollten durch Pastoren versorgt werden können. Dies ging nur in einem partnerschaftlichen Miteinander. Das Gleiche betraf die Aus- und Weiterbildung von Pfarrern und Ältesten. Das konnte nicht jede Gemeinde für sich allein bewerkstelligen. Daneben bekam die synodale



Pandemiebedingt fand der Festakt bereits im Juni ohne große Öffentlichkeit statt.

Ordnung eine große Bedeutung, wie sie in Emden beschlossen wurde. Schon vor 450 Jahren zeigte sich darin ein Prinzip, das auch in späteren Formen demokratischer Selbstbestimmung zum Tragen kam: Die jeweils kleinere Einheit, in diesem Fall eine Gemeinde, erfüllt ihre Aufgaben so weit wie möglich selbst. Erst wenn sie ihre Aufgaben nicht allein regeln kann, wird die größere Einheit damit betraut. Dadurch verliert sie aber eben nicht ihre Bedeutung, sondern ist schlicht in einen größeren, solidarischen Zusammenhang eingebunden. Seit dem 20. Jahrhundert findet sich im Politischen dafür der Begriff des Subsidiaritätsprinzips.

Und nicht zuletzt lehrt „Emden“ auch einen angemessenen Umgang mit Geflüchteten. Europa war zerrissen im 16. Jahrhundert. Städte und Gemeinden boten Verfolgten einen

neuen Lebensraum und die Möglichkeit, ihren Glauben im Alltag zu leben. Ohne Angst vor Verfolgung und Ausgrenzung. Die Emdener Synode und ihre Beschlüsse: 450 Jahre alt und dennoch wegweisend für Kirche und Gesellschaft in einem demokratischen Europa.



BERND BECKER

ist reformierter Pfarrer und Vorstand des Evangelischen Presseverbandes für Westfalen und Lippe. Foto: Evangelisches Medienhaus Bielefeld



Lutherdenkmal in Worms.

Die Integration der Zuwanderer glückte – auch durch die Schaffung von unierten Kirchen in einigen deutschen Ländern im frühen 19. Jahrhundert. Diese Kirchen der Union bilden bis heute ein gemeinsames Dach für lutherisch und reformiert geprägte Gemeinden. Allerdings zeigt sich am Beispiel der ehemaligen Kirchenprovinz Sachsen, dass diese Integration fast zu gut gelang: Denn von den einst fast 40 reformierten Gemeinden dort sind nur noch fünf kleine Gemeinden übriggeblieben. Dazu kam, dass nach 1945 die Reformierten in der DDR eine „doppelten Diaspora“ gerieten.

Als Christen in einem säkularisierten Umfeld zu leben und dann auch noch „anders evangelisch“ zu sein, das ist nicht immer einfach. Doch die Klarheit und Konsequenz, mit der die Reformierten „ein bisschen evangelischer“ sind, bleibt bis heute anziehend.

KURZ NOTIERT

„Interkulturelle Woche“ in Rostock eröffnet

Rostock. Mit einem ökumenischen Gottesdienst im IGA-Park Rostock ist die diesjährige „Interkulturelle Woche“ eröffnet worden. Der Gottesdienst wurde geleitet vom evangelischen Bischof Tilman Jeremias (Greifswald), dem katholischen Weihbischof Horst Eberlein (Hamburg) und dem griechisch-orthodoxen Erzpriester Radu Constantin Miron, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, wie die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) mitteilten.

Anschließend eröffnete Oberbürgermeister Claus Ruhe Madsen (parteilos) das Bürgerfest mit Kultur- und Mitmachangeboten. In seiner Predigt sagte Eberlein: „Offenheit im Herz und im Geist hat dazu geführt, dass Deutschland zahlreichen Eingewanderten und ihren Nachkommen zur Heimat werden konnte.“ Ausgrenzung und Abschottung, Abwertung und Arroganz – wer Ressentiments schüre und die einen gegen die anderen ausspiele, habe die christliche Botschaft nicht verstanden. **epd**

Neuer Präsident des Gustav-Adolf-Werks

Rothenburg o. d. T. Das evangelische Gustav-Adolf-Werk hat einen neuen Präsidenten: Mit 45 von 47 Stimmen wurde Prälät Martin Dutzmann, der Bevollmächtigte des



Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union (EU), in Rothenburg ob der Tauber zum Chef des EKD-Diasporawerks gewählt, wie die Organisation mitteilte. Dutzmann folgt auf Gabriele Wulz, die das Amt seit 2015 innehatte und nicht mehr kandidiert hatte.

Dutzmann sagte laut Mitteilung, er sei davon überzeugt, dass die Partnerschaften des Gustav-Adolf-Werkes „in den nächsten Jahren immer wichtiger werden“. Auch die EKD-Gliedkirchen würden immer kleiner und könnten dann von der Diaspora-Erfahrung der Partnerkirchen profitieren. **epd**

Glaube drängt zum Handeln

Bedford-Strohm verteidigt die Teilnahme des EKD-Rates an der Klimademonstration

Der Einsatz der Kirchen für den Klimaschutz findet innerkirchlich nicht nur Fürsprecher. Jetzt hat die Teilnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) am Klimastreik in Hannover für Kritik gesorgt. Der Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm nennt Gründe für die Aktion.

München/Berlin. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, weist den Vorwurf zurück, der EKD-Rat habe sich mit seiner Teilnahme an einer Klimademonstration zwei Tage vor der Bundestagswahl parteipolitisch positioniert. „Selbstverständlich ist das nicht der Fall“, schrieb er im Netzwerk Facebook. Es gehe beim Einsatz für Klimaschutz darum, durch entschiedenes Handeln Leid für nachfolgende Generationen zu verhindern. „Daran erinnern uns die jungen Leute, die – manchmal auch mit drastischen Worten – eine solche Umsteuerung einklagen“, schrieb Bedford-Strohm und fragte: „Was in aller Welt soll daran parteipolitisch sein?“

Der Rat hatte seine September-Sitzung in Hannover unterbrochen, um an einer Kundgebung von Klimaschutzern in der Innenstadt mit mehreren Tausend Menschen teilzunehmen. Es war das erste Mal, dass das 15-köpfige Leitungsgremium eine Sitzung unterbrach, um sich an einer Demonstration zu beteiligen. Bedford-Strohm schrieb



Allein in Berlin gingen am 24. September mehr als 10 000 Menschen für den Klimaschutz auf die Straße (Foto). Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland beteiligte sich an der Demonstration in Hannover.

dazu auf Facebook, sein Enkel werde im Jahr 2079 so alt sein wie er selbst heute. Wenn er sich beim Klimaschutz engagiere, dann „nicht für irgendeine Partei, sondern für meinen Enkel und die vielen anderen Menschen, die sonst die Kosten bezahlen müssen, die wir heute verursachen“. „Ist es nicht nachvollziehbar, dass der Glaube und die von ihm untrennbare Liebe uns zum Engagement drängt?“, fragte der 61-Jährige. Zuvor hatte er erklärt, die evangelische Kirche plä-

diere seit Jahrzehnten für beherrschtere Maßnahmen gegen den Klimawandel. „Deswegen freuen wir uns, dass dieses Thema jetzt durch junge Leute ins Zentrum rückt.“ So wie bisher könne es mit dem Klimaschutz nicht weitergehen, betonte Bedford-Strohm, der auch bayrischer Landesbischof ist. „Es müssen jetzt drastische Schritte gesehen, damit wir die Kosten unseres Lebens nicht künftigen Generationen aufbürden.“ Dabei wolle die Kirche bei sich selbst anfangen:

„Wir sind ein weit verzweigtes Netz von Gemeinden, da ist noch viel Luft nach oben.“ Gleichzeitig sei klar, dass momentan diejenigen, die sich ökologisch verhielten, dafür bestraft würden, kritisierte der Ratsvorsitzende. „Das muss sich ändern. Die Preise müssen die ökologische Wahrheit sagen.“ Nichts für den Klimaschutz zu tun, werde letztlich noch höhere Kosten für die Gesellschaft verursachen, das habe die Flutkatastrophe an Ahr und Erf gezeigt. **epd**

Open Doors: Konvertiten droht Abschiebung in Verfolgung

Kelkheim/Berlin. Das Hilfswerk Open Doors wirft den deutschen Behörden vor, Tausenden von christlichen Konvertiten in Deutschland den Asylschutz zu verweigern. Vielen drohe die Abschiebung in Länder, in denen die Abkehr vom Islam als todeswürdiges Verbrechen gelte, erklärte die Organisation für verfolgte Christen in Kelkheim. Zuvor hatte „Die Welt“ über die Open-Doors-Studie zur asylrechtlichen Situation von 5207 christlichen Konvertiten in Deutschland berichtet.

In der Erhebung „Missachtung der Menschenwürde von Flüchtlingen in Deutschland“ wurden laut Open Doors Daten aus 133 Kirchengemeinden ausgewertet.

Die größte Gruppe der Konvertiten komme aus dem Iran. Gerade dort nehme die Bedrohung weiter zu, so das Hilfswerk. Trotz Verfolgung wendeten sich immer mehr Menschen dem christlichen Glauben zu.

Nach Angaben von Open Doors hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) nach 2017 über 70 Prozent der aus dem Iran Geflüchteten den Schutzstatus verweigert. „Darunter waren Tausende von Konvertiten.“ Die Behörden in Deutschland verdächtigten viele von ihnen, ihren Wechsel zum christlichen Glauben nur vorzutauschen. Dasselbe Misstrauen werde Pastorinnen und Pastoren entgegengebracht, die den Geflüchteten ihren Glauben bescheinigen. **epd**

Gutachtenpläne im Fall Latzel „problematisch“

Bremen/Hannover. Die kirchliche Gender-Expertin Ruth Hess hat die Pläne für ein theologisches Gutachten im Berufungsverfahren und den wegen Volksverhetzung verurteilten Bremer Pastor Olaf Latzel kritisiert (siehe auch Ausgabe 37, Seite 6). Die Ausgangsfrage selbst sei schon problematisch formuliert, sagte die Leiterin des Studienzentrums der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Genderfragen in Kirche und Theologie der „tageszeitung“: „Nämlich die Frage, ob die Aussagen Latzels 'noch von der Bibel gedeckt sind'“.

Die Frage teile bereits die fundamentalistische Voraussetzung, dass die Bibel zu gesellschaftspolitischen Fragen unmissverständlich

Auskunft gebe, führte die frühere Gleichstellungsbeauftragte der Bremischen Evangelischen Kirche aus. „Und dass sich das wissenschaftlich auf diese Weise verifizieren oder falsifizieren ließe.“ Das ist nach Einschätzung der Theologin aber nicht möglich.

Die theologische und bibelwissenschaftliche Diskussion zur Homosexualität sei sehr vielstimmig, sagte Hess. Um sich ein realistisches Bild zu machen, müsse sie in ihrer Breite dargestellt werden: „Ein einzelnes Gutachten, noch dazu mit einer von vornherein festgelegten Position, wird sich damit wahrscheinlich schwertun. Dafür bräuchte es mindestens zwei oder besser noch drei Gutachten.“ **epd**

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL OKTOBER

Möchten Sie märchenhaft gewinnen? Dann erleben Sie die lebens- und lebenswerte Dornröschentadt Hofgeismar und gewinnen Sie mit etwas Glück einen Wochenendaufenthalt in der Evangelischen Tagungsstätte Hofgeismar. Eine Unterkunft mit einem ehrwürdigen Schösschen und einem großzügigen Schlosspark. Nutzen Sie die Möglichkeit bei einer Führung in die Geschichte der Stadt, in die Kultur und in die einzigartige Welt der Märchen und Sagen einzutauchen. Besuchen Sie das Stadtmuseum, das Apothekenmuseum, den Gesundbrunnen oder wandern Sie durch den Naturpark Reinhardswald.



Teilnehmen können alle Leser:innen unserer Zeitungs Kooperation. Zu gewinnen gibt es für zwei Personen, je einen Gutschein für zwei Übernachtungen, in der VCH Evangelischen Tagungsstätte Hofgeismar für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstücksbüfett. Weitere Infos gibt es auf: www.tagungsstaette-hofgeismar.de oder auf www.vch.de. Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2023.

Die Gewinnspielfrage für Oktober lautet:

Warum verfluchte die 13. Fee Dornröschen?

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage aus September 2021 lautet: In Rastatt ist Mercedes Benz mit einem Werk vertreten. Die zwei Gewinner:innen mit der richtigen Antwort sind: Detlef Heinze, 98587 Steinbach-Hallenberg und Hildegard Emmermann, 21037 Hamburg

Senden Sie Ihre Lösung an: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinner:innen ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 22. Oktober 2021.



VCH-HOTELS
VERBUND CHRISTLICHER HOTELS

Kooperation



Kirchenzeitung

Evangelische Sonntags-Zeitung

Evangelische Zeitung

Die Mitte gestärkt

Berlin. Die beiden großen Kirchen und der Zentralrat der Juden sehen im Ergebnis der Bundestagswahl eine Stärkung der demokratischen Mitte. „Für mich ist wesentlich, dass es die befürchtete, noch stärkere Polarisierung nicht gegeben hat“, sagte der Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Martin Dutzmann. Die demokratiefeindlichen Kräfte hätten keine Mehrheit erhalten, bei der AfD sei ein Abwärtstrend zu erkennen, sagte der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster. „Die politischen Ränder sind geschwächt“, sagte der Leiter des katholischen Büros in Berlin, Karl Jüsten.

Dutzmann, der die Interessen der EKD in Berlin und Brüssel vertritt, ergänzte: „Gleichwohl besorgt mich, dass jeder und jede zehnte Wahlberechtigte für eine Partei gestimmt hat, die sich nicht eindeutig genug von rassistischem und antisemitischem Gedankengut distanziert.“ Zur Länge der bevorstehenden Sondierungs- und Koalitionsgespräche sagte Dutzmann, er wünsche sich, dass bis Ende dieses Jahres eine Regierung steht. „Aber es gilt auch: Qualität geht vor Schnelligkeit. Wichtig ist, dass wir eine stabile Regierung bekommen.“ Deutlich sei, dass die neue Regierung dem Thema Klima mehr Aufmerksamkeit schenken werde.

Schuster sieht die neue Bundesregierung in der Pflicht, den Kampf gegen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus zu verstärken. Im Wahlkampf habe die Bekämpfung von Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus eine untergeordnete Rolle gespielt, so der Präsident des Zentralrats der Juden. „Umso mehr gilt für die neue Bundesregierung, unabhängig von ihrer Zusammensetzung, sich schnell dieser Herausforderung anzunehmen.“ epd

● Kommentar Seite 2

Lage der Kitas verbessern

Stuttgart. Die unzureichende Finanzierung sowie der herrschende Fachkräftemangel stellen Kindertagesstätten dem Deutschen Kitaverband zufolge vor große Herausforderungen. Das zeigen Ergebnisse einer Online-Befragung des Bundesverbandes, die in Stuttgart veröffentlicht wurden. „Die Politik muss den Mut haben, verkrustete Strukturen und Regelungen anzugehen“, sagte die Bundesvorsitzende des Verbandes, Waltraud Weegmann. Aufgabe der neuen Bundesregierung sei es, Verbesserungen bei Personal, Finanzierung und Qualitätsentwicklung zu realisieren.

Zur Bekämpfung des Fachkräftemangels sei nach Angaben von 68 Prozent der Befragten eine bessere Bezahlung die geeignetste Maßnahme, so Weegmann. 60 Prozent sehen eine bundesweite Einführung der praxisintegrierten Ausbildung als sinnvoll an. Auch die Gewinnung von Männern für den Beruf des Erziehers sei nach Meinung von 44 Prozent eine Möglichkeit, um mehr Personal zu generieren. Die finanzielle Gesamtlage von Kita-Trägern schätzten 51 Prozent der Befragten als eher schlecht, schlecht oder sehr schlecht ein, wie es weiter hieß. Der Bund müsse sich dauerhaft an der Finanzierung beteiligen. epd



Foto: epd/fragolin Stark

Religion für wenige wichtig

Nur 33 Prozent der Deutschen sagen laut einer repräsentativen Umfrage, dass ihnen Religion „wichtig“ oder „sehr wichtig“ ist. Demgegenüber stehen 61 Prozent, denen Religion nicht oder sogar überhaupt nicht wichtig ist, teilte die Bewegung „Religions for Peace“ in Lindau mit. Anlässlich ihrer hybriden Jahrestagung vom 4. bis 7. Oktober hat die Bewegung mehr als 2000 Menschen in Deutschland befragt lassen. Die Erhebung zu den Themen Religion, Gerechtigkeit, Klima und Corona-Krise fand den Angaben zufolge zwischen dem 13. und 18. August statt. 30 Prozent der Deutschen bezeichnen sich der Umfrage zufolge als gläubig oder sehr gläubig, 35 Prozent hingegen als „überhaupt nicht gläubig“. Besonders hoch ist der Anteil derer, die sich selbst als „überhaupt nicht gläubig“ bezeichnen, mit 56 Prozent in den ostdeutschen Bundesländern. Als gesellschaftlichen oder politischen Akteur sehen die Religionen nur 27 Prozent der Befragten. 69 Prozent sehen den Auftrag von Religionen in der Seelsorge, 40 Prozent in der Sinnstiftung, hieß es. Zwölf Prozent der Befragten finden, dass Religionen zu einer gerechteren Welt beitragen. epd

GESUNDHEITS-TIPP

Anzeige

Gelenkschmerzen

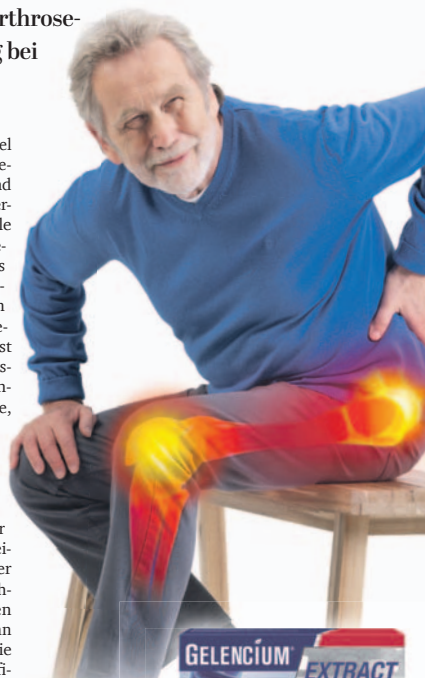
Diese Therapie begeistert Patienten

Deutschlands meistverkaufte pflanzliche Arthrose-Tablette* verspricht Betroffenen Linderung bei Verschleißerkrankungen der Gelenke.¹

Eine wirksame pflanzliche Tablette gibt Millionen Betroffenen mit Gelenksbeschwerden aktuell Hoffnung. Wissenschaftler haben beobachtet, dass Gelenkschmerzen durch die Behandlung mit einem pflanzlichen Spezialextrakt deutlich gemindert werden konnten.¹ Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis des untersuchten Wirkstoffs ist ein hochkonzentrierter Extrakt der Arzneipflanze *Harpagophytum Procumbens*.

Dieser ist auch im Arzneimittel Gelenium EXTRACT (Apothek, rezeptfrei) enthalten und hochdosiert aufbereitet.² Hier von können außerdem alle Arthrose-Betroffene profitieren, die meist eine besonders nebenwirkungsarme Langzeittherapie suchen. Denn eine Dauertherapie mit chemischen Schmerzmitteln ist aufgrund des Nebenwirkungsprofils bei längerer Anwendung (z.B. Magengeschwüre, Bluthochdruck) häufig nicht empfehlenswert. Harpagophytum-Arzneimittel hingegen sind gut verträglich – in einer wissenschaftlichen Übersichtsarbeit zeigten mehr als 97% aller Anwender keine Nebenwirkungen.³ Da der Wirkstoff zudem keine Wechselwirkungen mit anderen Arzneimitteln aufweist, kann er auch als Langzeittherapie eingesetzt werden. Die offizielle europäische Fachgesellschaft (ESCOMP) empfiehlt eine Einnahme von mindestens 3 Monaten.⁴ So kann Gelenium EXTRACT Patienten dabei helfen, die Beschwerden zu reduzieren und die Lebensqualität spürbar zu steigern.¹

Fazit: Gelenium EXTRACT kann helfen, Gelenkschmerzen zu lindern.¹ Fragen Sie jetzt in Ihrer Apotheke nach Gelenium EXTRACT.



Für die Apotheke

- ✓ Spürbare Linderung¹
- ✓ Verbesserung der Beweglichkeit
- ✓ Gute Verträglichkeit³

Gelenium EXTRACT:
75 Tabletten: PZN 16236733
150 Tabletten: PZN 16236756

www.gelenium.de

DEUTSCHLANDS

Nr. 1

ARTHROSE-TABLETTE

Die Nr. 1* Tablette bei Arthrose
Tausende zufriedene Patienten in Deutschland konnten bereits von Gelenium EXTRACT profitieren. Drei Gründe sprechen für diesen Erfolg: die spürbare Linderung der Gelenksbeschwerden¹, die verbesserte Beweglichkeit und die gute Verträglichkeit³. Kein Wunder, dass Gelenium EXTRACT Deutschlands meistverkaufte pflanzliche Tablette bei Arthrose ist.*

*1 Absatz nach Packungen, Pflanzliche Arthrose-Tabletten, Quelle: Insight Health, Jan - Aug. 2021. ¹ Chrabasik, In: Phytomedicine, 2002 Apr;9(3):181-94; Anwendungsbeobachtung (ohne Randomisierung und Verblindung). ² Die Standard-Tagesdosis bei Harpagophytum Procumbens Monopreparaten in Deutschland beträgt 960 mg. Bei Gelenium EXTRACT beträgt die Tagesdosis 2.400 mg. ³ Vlachopoulos, Phytother. Res. 2008; 22:149-152; Systematisches Review. ⁴ Harpagophytum radix, In: European Scientific Cooperative on Phytotherapy, ed. ESCOP Monographs, 2nd Ed. Stuttgart, New York: Thieme; 2003; 233-240

Pflichttext: Gelenium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten, Wirkstoff: 600mg Tellektikalienextrakt-Trockeneextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschleißerkrankungen (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heiligflanzenvohl GmbH - Helmholzstraße 2-9 - 10587 Berlin.

Schon im Paradies spielt die Feige eine große Rolle, Adam und Eva bedecken sich mit ihren Blättern. Hierzulande haben die Römer die Frucht verbreitet, vor allem in der Pfalz ist sie heimisch geworden.

VON ALEXANDER LANG

Immer wieder muss Reinhard Ader auf die Leiter steigen, um seinen Feigenbaum zu schneiden. „Unglaublich, er wächst ins Uferlose“, sagt der 72-jährige Speyerer Künstler. Noch sind die Früchte des Baums grün und ziemlich klein, nur einige haben sich leicht violett eingefärbt. „Jetzt noch etwas Wärme und die Ernte wird gut“, sagt Ader. Die Früchte an seinem kleineren Feigenbaum warten hingegen schon darauf, gepflückt zu werden. Mit einem Netz muss er sie vor gefräßigen Vögeln schützen.

Ader ist einer von zahlreichen Feigenbaum-Besitzern der Pfalz, die von Juli bis weit in den Oktober hinein gut zu tun haben: Dann haben die Südfrüchte in der sonnenverwöhnten Region im Südwesten ihren Reifegrad erreicht. Die Feigenerte steht an in der größten Feigenanbauregion Deutschlands.

Die genaue Zahl der Feigenbäume und die Erntemenge lasse sich nicht beziffern, macht Werner Ollig, der Leiter der Gartenakademie Rheinland-Pfalz in Neustadt an der Weinstraße deutlich. Rund 50 000 Feigenbäume – oft sind es eher hoch gewachsene Sträucher – gedeihen nach Schätzungen des Marketing-Vereins Pfalzwein in privaten Gärten oder am Rand der Weinberge. 100 bis 200 Früchte trägt ein ausgewachsener Baum, etwa 80 Tonnen Feigen werden demnach jährlich geerntet.

Meist sind es Privatleute oder Winzer, die sich durch den Verkauf der Früchte mit dem süß-herben rosigen Fruchtfleisch ein paar Euro dazuverdienen. Auch Ader und seine Lebensgefährtin Margarete Stern können gar nicht alle Feigen aus ihrem Garten selbst essen. Frisch vom Baum und ab in den Mund, vielleicht mit einem Stück Parmaschinken, schmecken die Früchte am besten, sagt Ader, der Vorsitzender des Künstlerbunds Speyer ist. Einen Teil der Feigen friert er ein und kocht Marmelade daraus. Bis zu 50 Kilogramm pflückt er im Verlauf eines guten Sommers von seinen beiden Bäumen und verkauft einen Großteil davon an Selbstabholer.

Früchte über das Onlineportal bestellen

Wie viele Privatanbieter nutzt auch Ader dafür die „Pfälzer Feigenbörse“ – ein Onlineportal, über das Feigenanbauer vor allem in der Nähe der Deutschen Weinstraße in der Pfälzer Rheinebene, aber auch aus Rheinhessen und Baden ihre Ware anbieten. Feigenliebhaber aus nah und fern können diese vor Ort abholen oder sie sich gut verpackt zuschicken lassen.

Auch Wolfgang Köhler aus Ludwigshafen-Oggersheim hat für seinen Eigenbedarf die Feigenbörse genutzt. Als Selbstabholer hat er auch schon in Aders Garten in Speyer vorbeigeschaut, hinter dem, nur wenige Schritte entfernt, der Turm der Gedächtniskirche der Protestation hoch aufragt. Zehn bis 20 Kilo kauft der 68-jährige Rentner im Verlauf eines Sommers zusammen. Was nicht gleich gegessen wird, wird verarbeitet und kommt als Marmelade ins Glas, die Köhler etwa auf

Weihnachtsmärkten in der Region anbietet.

Dass in der Pfalz nicht nur Wein, sondern auch Pfirsiche, Aprikosen und eben Feigen wachsen, daran sind die Römer schuld, die sie vor gut 2000 Jahren in der Region heimisch machten. Ursprünglich bauten die Eroberer diese Früchte nur in den warmen, windgeschützten steinigen Fluss-tälern von Rhein oder Mosel an, erzählt Ollig. Seit etwas mehr als 100 Jahren gedeihen Feigen auch in der Rheinebene der Pfalz und Rheinhessens, dies sei ein Indiz für die Erderwärmung, sagt Ollig, der auch Berufsschullehrer für junge Gärtner ist.

Die Feige ist eine der ältesten Nutzpflanzen und stammt ursprünglich aus dem arabischen Raum. Archäologische Funde deuten darauf hin, dass die Frucht seit mehr als 6000 Jahren im gesamten Mittelmeerraum angebaut wird. In der Kulturgeschichte gilt die Feige auch als sinnliche Frucht – wegen ihrer Form, die an weibliche oder männliche Geschlechtsmerkmale erinnern mag.

In der Schöpfungsgeschichte ist die Feige übrigens die erste namentlich erwähnte Pflanze: Adam und Eva, die nach dem Sündenfall nackt das Paradies verlassen müssen, bedecken mit Feigenblättern ihre Scham. Die Feige ist die klassische Frucht in der Bibel, sie steht für Frieden und Wohlstand und wird 38 Mal erwähnt.

Feigen lieben Wärme und viel Wasser

Auch das pensionierte Pfarrer-Ehepaar Urd und Christian Rust aus dem nordpfälzischen Rockenhäusen hat einen Feigenbaum im Garten ihres Altersruhesitzes stehen – einen Ableger aus dem ehemaligen Pfarrgarten. 1975 habe er einen Ableger vom Baum seines Vaters erhalten und gemeinsam mit seiner Frau auf ihren beruflichen Stationen immer wieder Bäume gepflanzt, erzählt der frühere Dekan Rust. Im Pfarrgarten vor dem Dekanat habe man mit Bezug auf die Bibel Weinreben und Feigen angebaut, ergänzt Urd Rust, die ehemalige Kindergottesdienst-Beauftragte der Landeskirche. „Im internen Sprachgebrauch war das dann ‚das Heilige Land‘“, erzählt sie lachend.

Feigen lieben Wärme und brauchen viel Wasser, sagt Gartenbau-Experte Ollig. Viele Winzer hätten einst die Feigenbäume in der Nähe ihrer Hausmauern gepflanzt: Die tief wurzelnden Pflanzen sögen das Wasser im Boden auf und hielten dadurch die Fundamente der Häuser trocken. Bis heute ranken sich die breitblättrigen Feigenbäume etwa an den Häusern der „Feigengasse“ im vorderpfälzischen Deidesheim, die eigentlich Deichelgasse heißt.

Geschützt vor Wind und Frost an wärmeabstrahlenden Wänden fühlen sich Feigenbäume besonders wohl, sagt Ollig. Für viele Menschen seien Feigen aus der Pfalz eine besondere Leckerei. Im Vergleich zu importierter Ware etwa aus der Türkei, Nahost, Nordafrika oder den europäischen Mittelmeerländern seien die regionalen Früchte „untoppbar“, sagt er. Frisch geerntet kämen die Früchte aus der Region auf den Tisch, die mit ihren Vitaminen und Spurenelementen ähnlich gesund seien wie Äpfel. Das aufwendige maschinelle Trocknen von Feigen habe allerdings in der Pfalz keine Tradition. „Das haben Landwirte hier nie gemacht“, weiß Ollig.

Eine Besonderheit der Pfälzer



Die Früchte auf dem Feigenbaum von Reinhard Ader werden schon im Juli erntereif, südländische Feigen brauchen dafür länger (oben). Auch die Senfmüllerin Ivonne Kostross aus Schlemmin in Mecklenburg-Vorpommern (rechts) hat schon Feigen aus der Pfalz bestellt. Sie will Feigensenf herstellen.



Süß-herbe Leckerei

In der Pfalz befindet sich das größte Feigenanbauggebiet Deutschlands

Feige sei es, dass sie selbstbefruchtend Früchte bilde. Die später reifenden südländischen Varianten benötigten zur Bestäubung hingegen eine bestimmte Wespenart.

Skeptisch ist Ollig, ob sich die Pfalz zukünftig zu einer Feigenbaulandschaft entwickeln könnte. Dazu müssten erst die Produktionskapazitäten aufgebaut werden, was für Landwirte und Winzer kaum rentabel sei. „Einen schwunghaften Handel mit Feigen wird es hier nicht geben“, sagt er. Meist sei es so, dass Privatleute nicht all ihre Feigen selbst konsumieren könnten. Sie gäben diese gerne für ein Handgeld an andere Feigenliebhaber ab, um ihren Kostenaufwand zu decken und um die überzähligen Früchte nicht verfaulen zu lassen. Den Preis handeln sie untereinander aus: Fünf Euro pro Kilogramm Feigen gilt als Richtmaß. Die Feigenerte 2021 könnte trotz des eher kühlen Sommers ganz ordentlich ausfallen, prognostiziert Ollig.

Immer wieder zeigen sich Besucherinnen und Besucher davon überrascht, dass auch im deutschen Südwesten die Feigen gut gedeihen. „Ich wusste tatsächlich nicht, dass die Pfalz ein so großes Feigenanbaugbiet ist“, erzählt Phelini Guth aus Karlsruhe. „Da freue ich mich ja richtig, hier in

der Gegend zu wohnen, um die Feigen ganz frisch vom Baum zu bekommen.“ Manche wie die 28-jährige IT-Projektleiterin holen sich Feigen direkt beim Erzeuger ab. „Der Postweg kommt für mich nicht infrage, da dies zu lange dauert und nicht sichergestellt werden kann, dass die Feigen unversehrt ankommen“, sagt Guth. Nicht nur geschmacklich zieht sie regionale Feigen den Importfeigen klar vor: Deren Produktion sei aufgrund der kurzen Wege zu den Erzeugern auch klimafreundlicher.

Baumtriebe in den Norden verschickt

Das große Geld macht eine Familienmutter aus Freinsheim nicht, die über die Feigenbörse überschüssige Früchte ihres alten Feigenbaums anbietet. Der Verkauf an der Haustür sei „ein nettes Zubrot“, sagt sie. Das Geld reiche, um mit den Kindern hin und wieder ein Eis essen zu gehen. Triebe ihres Baumes hat sie übrigens schon an Privatleute nach Norddeutschland geschickt, die den Feigenanbau versuchen wollen.

Wenig Glück mit ihrer Feigenbestellung aus der Pfalz hatte bislang Ivonne Kostross aus Schlemmin in Mecklenburg-Vorpommern. Dort betreibt die Senfmül-

lerin gemeinsam mit ihrem Mann im Schlosspark eine Senfmühle – und möchte ihren Kundinnen und Kunden künftig auch Feigensenf anbieten. Über die Feigenbörse im Internet bestellte sie testweise Ware – doch die kam nach mehr als 800 Kilometer langer Reise nach zwei Tagen auf dem Postweg eingedrückt und angeschimmelt an der Ostsee an. Zuvor habe sie nicht gewusst, dass Feigen auch in Deutschland angeboten werden, sagt Kostross. Pfirsiche und Maulbeeren und andere saisonale Früchte bezieht sie aus der Umgebung. Jetzt soll es auch einen mecklenburg-vorpommerschen-pfälzischen Feigensenf geben. Eine weitere Probe aus der Pfalz hat Kostross, die Feigen zur Käseplatte liebt, bereits bestellt. Gerne, so sagt sie, würde sie ein Feigensenf-Netzwerk aufbauen: Ein Teil des Senfs könnte demnach zurück zum Verkauf an die Pfälzer Feigen-Erzeuger gehen, stellt sie sich vor.

Am liebsten verkauft Reinhard Ader aus Speyer aber seine Feigen an der Haustür. Vier Euro nimmt Ader, der in seinem Haus mit seiner Lebensgefährtin ein gemeinsames Maleratelier hat, pro Kilogramm. Die Einnahmen sind bescheiden, aber man will die Früchte „ja nicht kaputtgehen lassen“, sagt Margarete Stern.

Herausforderungen für die Weltkunst

Die „documenta 15“ ein Jahr vor der Eröffnung

Das gemeinschaftliche „RuruHaus“ in Kassel. Es wurde als Labor für die „documenta 15“ eingerichtet, von dem aus erste Fäden in die Stadt und zu ihren Bewohnern gesponnen werden. Das Gebäude in der Innenstadt im Stil der 1950er-Jahre-Architektur ist der erste Spielort.



Foto: epd - Bild-Anzeige / Fischer

Die Weltkunstausstellung „documenta fifteen“, die vom 18. Juni bis 25. September 2022 in Kassel stattfindet, soll nach den schweren Zeiten mit Corona ein Zeichen der Hoffnung und des Aufbruchs setzen. Das Konzept stammt von Künstlern aus Indonesien.

VON SIGRID HOFF

Kassel. Ein Jahr vor Eröffnung der 15. Ausgabe der „documenta“ in Kassel vom 18. Juni bis 25. September 2022 laufen weltweit die Leitungen im Internet heiß, eine Zoom-Konferenz jagt die andere. Die Entscheidung der „documenta“-Gremien Anfang Juli, die Weltkunstausstellung planmäßig vor Ort stattfinden zu lassen, freut die Generaldirektorin der „documenta“, Sabine Schormann. Auf künftige Infektionsschutz-Auflagen bereite man sich vor: „Wir denken entsprechende Maßnahmen wie großzügige Standorte mit Innen- und Außenbereich, Leitsystem und Zeitfensterbuchung bei allen Vorbereitungen mit.“

Kuratiert wird die „documenta 15“ erstmals von einem Künstlerkollektiv. Die neun Künstler und Künstlerinnen von „Ruangrupa“ aus Jakarta haben ihr Konzept für die „documenta“ unter den Titel „Lumbung“ gestellt. Der Begriff bezeichnet im Indonesischen eine gemeinschaft-

lich genutzte Reisscheune, er steht für solidarisches und kollektives Arbeiten.

Übertragen auf die Kultur und die globalen Strukturen einer Weltausstellung dient der Begriff als Arbeitsmodell, eine Methode gemeinschaftlichen Agierens, das nicht nach vorgefertigten Konzepten entstehe, sondern prozesshaft sei, erklärte „Ruangrupa“-Mitglied Farid Rakun: „Wir sind auf der Suche nach Herangehensweisen, die dieses Konzept reflektieren, auch wenn sie sehr verschieden sind, von denen wir lernen können. Wir wollen ‚Lumbung‘ nicht einfach mit künstlerischen Projekten illustrieren, sondern bereichern.“

Noch nie in ihrer Geschichte stand die Weltkunstausstellung in Kassel vor so komplexen globalen Herausforderungen. Zentrale Fragen wie Nachhaltigkeit, Klimawandel, soziale Gerechtigkeit und die gerechte Verteilung von Ressourcen sollen daher im Mittelpunkt stehen. 53 internationale Künstler habe man ausgewählt, die nach diesen Kriterien arbeiten. Die endgültige Liste wolle man im Oktober bekannt geben. Das Ziel sei es, eine interdisziplinäre Kunst- und Kulturplattform zu schaffen, auf der Ideen, Wissen, aber auch innovative Programme geteilt werden können und die über die 100 Tage der „documenta“ hinaus ihre Wirkung entfaltet, sagte Rakun.

Mitglieder des neunköpfigen Kuratorenteams sind – trotz Corona – in Kassel präsent. Zwei Familien zogen bereits vor einem Jahr von Jakarta hierher. In Kassel, erklärt Indra Ameng von „Ruangrupa“, der vor Ort arbeitet, habe man insbesondere über das gemeinschaftliche „RuruHaus“ ein Labor für die „documenta“ eingerichtet, von dem aus erste Fäden in die Stadt und zu ihren Bewohnern gesponnen werden.

Das Gebäude in der Innenstadt im Stil der 1950er-Jahre-Architektur, einst Domizil eines Sportgeschäfts, ist der erste Spielort der „documenta 15“. In der Vorbereitung der Kunstausstellung dient er als Basis, von der aus Verbindungen zu Initiativen vor Ort geknüpft werden. Eingeladen sind Künstlerinnen und Künstler, Studierende, aber auch andere Gemeinschaften, den Ort mit Leben zu füllen.

Zugleich ist das „RuruHaus“ die Andockstation für internationale Künstler, die zur Teilnahme an der „documenta 15“ eingeladen sind. Zum kuratorischen Konzept gehört auch die Einbeziehung eines Netzwerks weiterer Künstlerkollektive. Zu den insgesamt 14 „Lumbung“-Mitgliedern kommt das „Wajukuu-Art Project“ aus Nairobi in Kenia. Seit 2004 arbeitet das Künstlerkollektiv vor allem mit Kindern und Jugendlichen im Mukuru-Slum am

Rande Nairobis nahe einer Mülldeponie.

Kunst als Lebenseinstellung zu vermitteln, die jungen Menschen zu stärken und die Herausforderungen des Alltags zu bewältigen, ist das Anliegen des Projekts. Die Herangehensweise von „Wajukuu“ beschreibt Shabu Mwangi: „Wir beziehen Musik und das Erzählen von Geschichten in eine ortsspezifische Installation ein.“ Für die Gruppe ist die Mitwirkung an der „documenta“ eine Chance, ihre künstlerische Arbeit international stärker sichtbar zu machen.

Dass sich die Auswirkungen der Corona-Pandemie im künstlerischen Programm der „documenta 15“ niederschlagen werden, steht für das Kuratorenteam „Ruangrupa“ außer Frage. Kunst und Leben gehören ohnehin zusammen, betont Farid Rakun. Bereits vor Corona habe man über eine große Onlinepräsenz nachgedacht, die die physischen Formate über Kassel hinaus ergänzen werden.

Über die Hauptstandorte der „documenta 15“ will Generaldirektorin Schormann noch nichts verraten. Der Fokus soll jedoch auf dem industriell geprägten Osten Kassels liegen: Man wolle einen großen Ausstellungskomplex konzipieren an Orten, „die bisher noch nicht von der ‚documenta‘ genutzt wurden“.

KURZ NOTIERT

Herrnhut feiert 2022 mit neuem Kirchsaal

Herrnhut. Die umfangreiche Restaurierung des Herrnhuter Kirchensaals kommt voran. Die Bauarbeiten werden zum 300-jährigen Stadtjubiläum Herrnhuts im kommenden Jahr weitgehend abgeschlossen sein, wie die evangelische Brüdergemeine im ostsächsischen Herrnhut mitteilte. Bereits rekonstruiert sei die Empore, auf die beim Wiederaufbau in den 1950er-Jahren aus Kostengründen verzichtet worden war. Auf der sogenannten Schwesternempore saßen früher die Frauen der Gemeinde.

Geplant sind auch die Sanierung der Gebäudeseitenflügel und die Modernisierung der Orgel. Die Gesamtkosten belaufen sich auf mehr als vier Millionen Euro. Die Evangelische Brüder-Unität Herrnhuter Brüdergemeine ist eine evangelische Freikirche mit Gemeinden weltweit. Gegründet wurde sie 1722 durch mährische Glaubensflüchtlinge in der sächsischen Oberlausitz auf dem Gut des Grafen Zinzendorf. Bekannt ist sie heute auch durch den Herrnhuter Stern. 2022 wird auch die Gründung der Brüdergemeine vor 300 Jahren gefeiert. epd

Jury nominiert Shortlist für Deutschen Buchpreis

Frankfurt. Die Jury des Deutschen Buchpreises hat die sechs Finalisten für den mit 25 000 Euro dotierten Preis ausgewählt. Auf der Shortlist stehen die folgenden Romane, wie die Jury mitteilte: Norbert Gstrein: „Der zweite Jakob“ (Carl Hanser), Monika Helfer: „Vati“ (Carl Hanser), Christian Kracht: „Eurotrash“ (Kiepenheuer & Witsch), Thomas Kunst: „Zandschower Klinken“ (Suhrkamp), Mithu Sanyal: „Identitti“ (Carl Hanser) und Antje Rávik Strubel: „Blaue Frau“ (S. Fischer).

„Diese sechs Finalisten zeigen den stilistischen, formalen und thematischen Reichtum der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur und zeugen von der immensen Lust und hohen Könnerschaft, Geschichten zu erzählen“, sagte Jurysprecher Knut Cordsen. „Darüber hinaus reflektieren alle nominierten Titel das eigene Schreiben, loten seine Möglichkeiten und seine Grenzen aus. Es sind künstlerisch herausragende Romane“, lobte der Kulturredakteur beim Bayerischen Rundfunk. epd

REZENSIONEN



Patricio Pron: Morgen haben wir neue Namen. Rowohlt Verlag 2021, 336 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3498001827

Leben und Lieben

VON CATHARINA VOLKERT

Eine Frau, ein Mann, ein Paar, eine Wohnung, eine Stadt. Am Anfang steht eine Trennung. Die Wohnung gekündigt, es bleiben eine Frau, ein Mann, eine Stadt: Madrid. Die Frau bleibt „Sie“, der Mann „Er“. Morgen haben sie andere Namen.

Sie ist Architektin, er ist Schriftsteller. Sie haben sich aneinander

gewöhnt und aufeinander abgestimmt, doch es ist aus. Sie verlässt ihn. Leben und Lieben werden überprüft. Überprüft, gecheckt, gewischt, wie heute der Beziehungsstatus des Nächsten auf dem Bildschirm angezeigt wird. Dabei sind die beiden nicht diejenigen, die sich in Dating-Apps tummeln und ihr Glück im nächsten Profilbild suchen und verlieren.

Wie lieben wir Anfang des 21. Jahrhunderts? Und wie meinen andere, dass wir lieben sollen? Welche Beziehungsformen können wir leben? Derartige Fragen wirft Patricio Pron auf, spielt sie durch, lässt er diskutieren. Sie hat Freundinnen, die die Liebe suchen, neben Freundinnen, die jede feste Bindung fürchten. Und er muss für die Eltern einer asiatischen Mitbewohnerin einmal den Verlobten vor der Bildschirmkamera mimen. Die erste Liebe, Sex, Affären, Verführung, lüsterne Chefs, sie wer-

den erwähnt, sind doch nur biografische Auszüge, nur Episoden des Romans, der Lebensgeschichten, keine Liebesgeschichten erzählt.

Entstanden ist ein dicht geschriebener Roman, der vom Leben wie von der Liebe erzählt. Kühl, klar, schonungslos beobachtet und darum kein Kitsch, sondern glaubhaft und gut.

Leben und Feiern

VON INES VOLLERT

Anfang der 1970er-Jahre kommt Duncan Hannah, 1952 in Minneapolis geboren, nach New York. Das Studium wird für den angehenden Künstler bald nebensächlich. Bevorzugt verbringt er seine Zeit in den Bars und Clubs der Stadt. Ein exzes-

sives, ausschweifendes und rastloses Jahrzehnt beginnt.

Hannah nimmt Drogen, trinkt Unmengen Alkohol, scheint keine Party zu verpassen. Seine Erlebnisse und Exzesse und seine verrückten und unglaublichen Anekdoten und Storys mit den Stars der damaligen Zeit hält er in seinen Tagebüchern fest. Denn in den Clubs, in denen er feiert und auch arbeitet, trifft er Größen wie Patti Smith, Richard Hell oder Fran Lebowitz. Er feiert mit den New York Dolls und Andy Warhol, fotografiert die Talking Heads. Auch spielt er mit Debbie Harry in einem Underground-Film.

Seine Aufzeichnungen zeigen ein aufregendes, hedonistisches Bild, durchzogen von berauscht-vernebelten wie auch selbstverliebten Sequenzen; eine Entwicklung bis zur Selbstentfremdung. Doch Hannah schafft den Absprung. Anfang der 1980er-Jahre hat der Künstler seine

erste Soloausstellung, er entsagt dem Alkohol und wird ein seriöser Maler. Und so enden auch seine Aufzeichnungen, die im Amerikanischen den Titel eines Song von T-Rex tragen: „Twentieth Century Boy“.

Duncan Hannah zählt zu den meistbeachteten zeitgenössischen Künstlern der USA. Der subkulturelle Bildungs- und Künstlerroman ist originell, mitreißend, ohne zu großen literarischen Anspruch und eine Empfehlung für 70er-Fans.



Duncan Hannah: Dive, Tagebuch der Siebziger. Rowohlt 2021, 560 Seiten, 28,- Euro. ISBN 978-3737110092

„Enkel sind das Dessert des Lebens“

In ihrem neuen Podcast spricht Margot Käßmann darüber, was sie umtreibt

Verzweigung und Angst angesichts aktueller Krisen, Krankheit und Tod, aber auch Hoffnung, Freundschaft, Partnerschaft und Enkelglück: In ihrem neuen Podcast spricht Margot Käßmann über das, was sie persönlich, gesellschaftlich und kirchlich bewegt und was im Leben Orientierung gibt.

VON DETLEF SCHNEIDER

Stuttgart/Hannover. Mit angenehmen Themen geht es los im neuen Podcast von Margot Käßmann – in der ersten Folge dreht sich alles um die Freundschaft. „Menschen leben heute oftmals allein. Umso wichtiger sind der Aufbau und die Pflege von freundschaftlichen Beziehungen. Die können uns dann auch in schwierigen Zeiten wie Corona tragen“, ist Käßmann überzeugt. „Was mich bewegt“ ist der Titel der neuen Hörserie, die die Theologin gemeinsam mit dem Journalisten Tobias Glawion seit diesem Monat alle zwei Wochen mittwochs ver-



Foto: Stefan Weigand

Seit diesem Monat gibt es regelmäßig Margot Käßmann zum Hören.

öffentlich. Und bewegend findet Käßmann auch Freundinnen und Freunde. Sie sind enge Vertrauenspersonen, die einem auch in schwierigen Zeiten zur Seite stehen. Auch die Bibel erzählt davon: „Die Geschichte von Hiob, wie seine drei Freunde zu ihm kommen, mit ihm schweigen und gemeinsam

seinen Schmerz aushalten. Das finde ich bewegend“, sagt Käßmann. Bewegend findet die Theologin auch das Enkelglück – immerhin ist die 63-Jährige inzwischen siebenfache Großmutter. „Enkel sind das Dessert des Lebens“, zitiert sie die Schauspielerin Senta Berger und sagt: „Ich empfinde es als Glück

und großen Segen, meine Enkelkinder aufwachsen zu sehen.“ Für Enkel wie für Großeltern sei es wichtig, viel gemeinsame Zeit miteinander zu verbringen – „quality time“, wie Käßmann sie nennt. „Das ist auch für meine berufstätigen Kinder entlastend. Und als Oma bin ich im Vergleich zu den Eltern viel geduldiger und gelassener.“

Niederknien ist Zeichen von Haltung und Demut

In der dritten Folge geht es nachdenklicher zu – das Thema lautet „Niederknien“. Beim EM-Spiel England gegen Deutschland im Juni knieten beide Mannschaften vor Spielbeginn nieder, als Zeichen gegen Rassismus. „Das fand ich gut“, sagt die Theologin. „Ein kurzer Moment, aber ein Zeichen. Dieser Kniefall war ein Symbol für die Gleichwertigkeit aller Menschen, ganz egal welcher Herkunft und welcher Hautfarbe. Mit so einem

Kniefall drückt man auch Demut aus, etwa gegenüber Gott. Zugleich zeugen solche Gesten von Haltung – und sie verbinden mit anderen Menschen.“

Auch ernste Themen werden in den kommenden Folgen zur Sprache kommen: Verzweiflung und Angst angesichts zahlreicher Krisen auf der Welt, Krankheit, Tod und Trauer sowie die Klimakrise, die den Einsatz aller Menschen fordert. „Was mich bewegt“ richtet sich an alle, die Orientierung suchen auf dem Weg zu einer sinnerfüllten Lebensführung. Der Podcast vermittelt Hoffnung und Zuversicht und stellt in den Vordergrund, was im Leben wirklich wichtig ist: Vertrauen, Familie, Beziehungen, Partnerschaft, Demut und auch der Respekt vor anderen.

● Podcast „Margot Käßmann – was mich bewegt“: Kostenlos zu finden auf <https://indeon.link/IYGa6> und überall, wo es Podcasts gibt.

TIPPS SEHENSWERT

- Sonntag, 3. Oktober**
9.03 ZDF, sonntags. Wasser erhalten
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Gekrönt. Aus der evangelischen Kirche Ramsau mit Martina Ahornegger
10.00 ARD, Ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit aus der Pauluskirche in Halle
11.30 Bibel TV, Gottesdienst. Heaven Up-Gottesdienst aus der ev. Kreuzkirche in Wetzelar
16.15 ZDF, Null Bock auf Kochen. Die Misere in deutschen Küchen
19.30 ZDF, Terra X. Expedition Deutschland – Das Vermächtnis der Steine. Deutschlands Süden
20.15 Bibel TV/ERF, Wunden und Wunder – wie Christen in Ost und West den Weg von Teilung zu Einheit erlebt haben
- Montag, 4. Oktober**
19.40 arte, Im Schatten des Ätna. Was wird aus den Dörfern am Vulkan?

- 22.15 WDR**, Ohne Tierwohl keine Zukunft? Konventionelle Landwirte, die Wege aus der Krise suchen
22.50 ARD, Rabiat: Mieten? Kaufen? Wahnsinn! Reportage
23.35 ARD, Wendeman(n)över. Die Wendezeit – konsequent aus weiblicher Perspektive
- Dienstag, 5. Oktober**
19.40 arte, Pulverfass Nordirland. Streit nach dem Brexit
20.15 arte, Propagandamaschine Social Media. Dokumentation
21.45 arte, Der Königsmacher: Mit den Waffen der Werbung
23.00 ZDF, Leschs Kosmos. Gen-dern: Wahn oder Wissenschaft?
- Mittwoch, 6. Oktober**
19.00 BR, Stationen. Orgeln und Co: Musik zum Niederknien
21.00 SWR, Pflegestation Wohnzimmer. Wenn der Partner krank wird. Reportage
22.00 BR, Invasive Stinkwanzen.

- Sind auch sie der Preis der Globalisierung?
22.15 WDR, Kritisch Reisen. Griechenland – Sommer der Hoffnung
- Donnerstag, 7. Oktober**
19.40 arte, Berlins mobile Tierärztin. Mit Herz für Hund und Herrchen
20.15 arte, Costa Rica – Der Natur zur Seite stehen
22.45 WDR, Menschen hautnah. Schwiegermütter
- Freitag, 8. Oktober**
22.00 SWR, Nachtcafé. Talk
- Samstag, 9. Oktober**
17.15 hr, „Engel fragt“: Deuschrap – hohl und sexistisch?
17.35 ZDF, Lust auf neues Leder. Häute aus Apfel, Biobüffel und Kaktee
20.15 arte, Mord im Dom. Die Medici. Dokumentation
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin



Foto: BambanDoc

Costa Rica – Der Natur zur Seite stehen

Costa Rica ist ein weltweit einzigartiges Naturparadies. Die unterschiedlichen Ökosysteme beherbergen eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt. Etlischen Schwierigkeiten zum Trotz hat sich das kleine mittelamerikanische Land zu einem weltweiten Vorbild im Umweltschutz und in der Bekämpfung der Erderwärmung entwickelt. **Donnerstag, 20.15, arte**.

TIPPS HÖRENSWERT

- Sonntag, 3. Oktober**
7.05 DLF Kultur, Mehr als ein Spaziergang. Nach-Gehen und Nachdenken am 3. Oktober
7.30 HR2, Evangelische Morgenfeier mit Joachim Schmidt, Darmstadt
8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik
8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Der Holocaust in Litauen
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Querdenker: Esoterik, Judenhass und Friedenslieder
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. „Man muss durch den finsternen Tunnel gewandert sein.“ Thérèse von Lisieux und der schweigende Gott
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Identität und Religion. Über ein Spannungsfeld aus christlicher Perspektive
9.04 WDR5, Diesseits von Eden
10.00 WDR5/NDR Info, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus St. Paulus in Hamburg mit Felix Evers
10.00 ERF Plus, Gottesdienst
10.04 SR2, Evangelische Radiokirche aus der Stadtkirche St. Wendel mit Christine Unrath
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus der Kapel-

- le der Versöhnung in Berlin mit Thomas Jeutner
10.35 B1, Evangelische Morgenfeier mit Tobias Wittenberg, Nürnberg
11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
12.05 SWR2, Glauben. Eine Liebe zwischen Ost und West nach der Wende in Deutschland
13.04 WDR5, Das Manchmal-Kind. Eltern-Patenschaften
- Montag, 4. Oktober**
12.05 HR2, Doppelkopf. Rainer Hagencord, „Theologischer Zoologe“
15.05 SWR2, David gegen Goliath in Marseille – Kampf um ein McDonald's-Restaurant
21.03 B2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt
- Dienstag, 5. Oktober**
15.05 SWR2, Die Vertreibung in mir. Meine sudetendeutsche Oma und ich
19.15 DLF, Zwei Opfer, ein Täter. Zwei Kindersoldaten und der Internationale Strafgerichtshof
20.04 WDR5, Erlebte Geschichten. Maurer, Staatsfeind, Minister – Rainer Eppelmann und die DDR

- 22.03 DLF Kultur**, Kinder von Sodom und Gomorra. Warum afrikanische Jugendliche nach Europa flüchten
Mittwoch, 6. Oktober
9.05 B2, Radiowissen. Tiere in den Religionen
15.05 B2, Radiowissen. Der Mensch, von Natur aus „gut“?
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. „Stärker als ich ist der Schrei“. Caravaggios Bild „Opferung Isaaks“
- Donnerstag, 7. Oktober**
8.30 SWR2, Die „Würde“ des Menschen – Mehr als eine schöne Idee?
12.05 HR2, Doppelkopf. Matthias Brandt, „Psycho-Leser“
- Freitag, 8. Oktober**
10.08 DLF, Lebenszeit
15.05 SWR2, Lauschen ob sein Herz noch schlägt. Krank ohne Krankenversicherung
19.15 DLF, Auf der Suche nach dem „Wir“. Die neuen Zeitzeugen
- Samstag, 9. Oktober**
9.05 SR 2, Warum halat und koscher brotmen – Über religiöse Speisegesetze und bewusste Ernährung
19.03 NDR Kultur, Geistliche Musik

REGIONAL GEISTLICH

- Morgenandacht**
 Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info
 Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land
 Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur
- Christenmessen**
 Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV
- Gesegneten Sonntag**
 Sonntag, 7.30, Welle Nord
- Im Anfang war das Wort. Die Bibel**
 Samstag 7.40 Uhr (Wdh. 9.40), NDR Info
- Kirchenleute heute**
 Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90.3
- Himmliche Hits**
 Sonntag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen
- Zwischenöne**
 Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen
- Radiogottesdienst**
 Sonntag, 3. Oktober, 10.00, NDR Info, katholisch, aus St. Paulus in Hamburg, Pfarrer Felix Evers
- Zwischenruf**
 Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen
- Dat kannst mi glööven**
 Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen
- Moment mal**
 Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15
- Gesegneten Abend**
 Täglich 19.04, Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04

Beim Klang der Glocken

Röbeler engagieren sich für die Instandsetzung der Glocken 14

Beim Magier der Nacht

Barther Vinetamuseum zeigt Nachlass von Louis Douzette 16

Bei der Kirchenpresse

Bischof Tilman Jeremias schickt Grußwort zum 75. Jubiläum 17

KURZ NOTIERT

Beratungsstelle fürchtet Teilschließungen

Schwerin. Die Evangelische Beratungsstelle in Schwerin feierte ein Doppeljubiläum. Vor 30 Jahren wurde sie gegründet, seit 15 Jahren ist die Opferhilfe Bestandteil dieses integrierten psychologischen Angebotes der Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend. Doch die Feierlaune war getrübt. „Die Zukunft der Ehe- und Lebensberatung sowie die Allgemeine Soziale Beratung ist durch die unklare Finanzierungssituation gefährdet“, erklärt Leiter Klaus Schmidt. Grund dafür sei die geplante Umsetzung des Wohlfahrtfinanzierungsgesetzes MV (mehr in KIZ 41). **kiz**

OP PLATT

Blots dat Nödigste

VON THORSTEN BÖRNSEN



„Wi bruukt jo praktisch nix“, säät letzt mien N a v e r s c h e. „All twee Johr den nie'en VW – geiht jo vundaag ok nich mehr so richtig. Jedet Johr de Överwinterreis na Gran Canaria. All halv Johr na Sylt oder wo heet dat anner Ding mit S noch? Genau, Sankt Moritz. All Viddeljohr de frische Hund, de to mien nie'e Frisur passen deit. All acht Weken denn 'n Diät, de mit de nie'en Allergien afstimmt is. Söss Weken, denn bruukt 'n frische Garnitur Ktedaasch, anners süst' jo ut as vun'n Flohmarkt oder 'n Fossil, wat ut de letzte Saison överbleben is. Jümmers veer Weken, denn mööt tominnst frische Tapeten an de Wand, sünst magst jo keen Besöök mehr rinlaten. Beder is, du wesselst denn Besöökers ok foorts all veerteihn Daag mit ut. Seker is seker. Anners noch wat? Nee, de Minsch hett sien Hannen jo to wat anneres kregen, as vulle Plastikbüdels na Huus to slepen! Man, wat weer dat bloots noch maal?“

Zwei Propstposten neu zu besetzen

In beiden Kirchenkreisen des Sprengels MV wird Ende Oktober gewählt

Die Stralsunder Pröpstin Helga Ruch und der Rostocker Propst Wulf Schünemann scheidet im Frühjahr aus dem Amt. Die Kirchenkreissynodalen wählen ihre Nachfolger. Drei Männer und eine Frau kandidieren.

VON SEBASTIAN KÜHL UND CHRISTIAN MEYER

Stralsund/Rostock. Eine neue Pröpstin oder ein neuer Propst für den mecklenburgischen Kirchenkreis soll am 29. Oktober in Güstrow gewählt werden – und künftig wie der Vorgänger in Rostock amtierend. Die Neuwahl steht an, weil die Amtszeit von Propst Wulf Schünemann am 30. April endet. Die pommerschen Synodalen wählen bereits am 23. Oktober: Helga Ruch geht in den Ruhestand, die Stralsunder Propstei ist neu zu besetzen. Je zwei Kandidaten wurden von Wahlausschüssen nominiert: für Mecklenburg Anne Arnholz und Dirk Fey, für Pommern Ulf Harder und Tobias Sarx. Die einfache Stimmenmehrheit entscheidet.

Pastorin Anne Arnholz

Anne Arnholz, 39, stammt aus Neustrelitz, hat in Greifswald und Leipzig evangelische Theologie studiert und ihr Vikariat in der Gemeinde Grünow-Triepkendorf absolviert. Von 2010 bis 2015 war sie Gemeindepastorin in Brül bei Schwerin, Kirchenkreissynodale und seit 2013 Vizepräsidentin. 2015 wechselte sie aus familiären Gründen auf eine Pfarrstelle in Hamburg-Heimfeld, seit Anfang 2020 ist sie Pastorin der Kirchengemeinde Hamburg Harburg-Mitte. Sie hat drei Kinder. In der Synode des Kirchenkreises Hamburg-Ost leitet sie unter anderem den Ausschuss Zukunftsfähige Kirche.

● Am Samstag, 16. Oktober, um 16 Uhr hält Pastorin Arnholz einen Gottesdienst in St. Petri Rostock.



Für Mecklenburg: Anne Arnholz, 39.



Für Pommern: Tobias Sarx, 46.



Für Pommern: Ulf Harder, 44.



Für Mecklenburg: Dirk Fey, 44.

Pastor Dirk Fey

Dirk Fey, 44, stammt aus Kirm im Hunsrück. Mit 21 trat er einem Orden bei und studierte katholische Theologie in Mainz, Fulda und Völklingen. Nach der Priesterweihe 2005 arbeitete er in Zwickau als Kaplan in der Seelsorge. Von 2008 bis 2014 leitete er ein Geistliches Zentrum bei Fulda, war dann in Mainz als Ökonom für seinen Orden und später als Sozialpädagoge tätig. Im Jahr 2016 konvertierte er in Bayern zur evangelischen Kirche. Seit November 2016 ist er Gemeindepastor in Rödingen-Warben und heute in Wanzka bei Neustrelitz. Er ist Mitglied in der mecklenburgischen Kirchenkreissynode und im Kir-

chenkreisrat und ist mit Pastor Stephan Möllmann-Fey verheiratet.

● Pastor Dirk Fey stellt sich am Samstag, 23. Oktober, um 16 Uhr in der Rostocker Petrikerkirche vor.

Pastor Tobias Sarx

Tobias Sarx, geboren 1975 in Elmsborn, arbeitet am Prediger- und Studienseminar der Nordkirche in Ratzeburg mit dem Auftrag, neue Wege in den Pfarrdienst zu entwickeln. In Zusammenarbeit mit der Universität Greifswald ist bereits ein berufs begleitender Masterstudiengang Theologie entstanden sowie ein Nachqualifizierungsvikariat für kirchliche Mitarbeitende. Als

Gemeindepastor war Sarx vorher in Marlow und Blankenhagen tätig, sein Vikariat hat er in Damgarten-Saal absolviert. Zusammen mit seiner Frau und den drei Kindern lebt der 46-Jährige im pommerschen Teil der Stadt Ribnitz-Damgarten. Vor dem Pfarrdienst war er von 2002 bis 2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum, danach bis 2013 Akademischer Rat an der Universität Marburg. Er hat unter anderem zu den Auswirkungen der 68er-Bewegung auf die Kirche geforscht.

● Am Samstag, 16. Oktober, um 14 Uhr stellt sich Tobias Sarx mit einem Gottesdienst in der Stralsunder Lutherkirche vor.

Pastor Ulf Harder

Ulf Harder, 1977 in Greifswald geboren, arbeitet seit 2013 als Pastor in der Kirchengemeinde Züssow-Zarnekow-Ranzin, ist Mitglied im pommerschen Kirchenkreisrat, im Beirat des Pastoralkollegs und für die Nordkirche im Theologischen Ausschuss der Union Evangelischer Kirchen (UEK). Er hat in Rostock, Tübingen und Greifswald studiert und 2003/2004 in einem Projekt zur Förderung des Gemeindeaufbaus gearbeitet. Bis 2013 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Uni Greifswald. Er hat im Bereich Seelsorge promoviert. Sein berufs begleitendes Vikariat absolvierte er von 2010 bis 2013 in der Gemeinde Gristow-Neuenkirchen. Der 44-Jährige lebt heute mit seiner Frau und den vier Kindern im Pfarrhaus Züssow.

● Am Sonntag, 17. Oktober, um 14 Uhr hält Ulf Harder seinen Vorstellungsgottesdienst in der Lutherkirche Stralsund.

Zu allen Vorstellungsgottesdiensten sind Synodale und andere Interessierte herzlich eingeladen.

Festgottesdienst und Erntekrone

Das 30. Landeserntedankfest von MV findet in diesem Jahr in Dobbertin statt

Das Landeserntedankfest in Mecklenburg-Vorpommern wurde 2020 verschoben. Jetzt findet es ab Donnerstag, 30. September, im Klosterdorf Dobbertin statt. Höhepunkt des 30. Festes unter dem Motto „Landlust mit Zukunft“ ist ein Gottesdienst am Sonntag, 3. Oktober, um 10 Uhr mit anschließendem Festumzug.

VON ANJA GORITZKA

Dobbertin. Musikalisch wird es am Freitag, 1. Oktober, in der Klosterkirche von Dobbertin, wenn die Magdeburger Philharmonie zusammen mit Solisten um 19 Uhr die Kaffeekantate von Johann Sebastian Bach aufführt. Das Konzert eröffnet das 30. Landeserntedankfest Mecklenburg-Vorpommerns.

Doch auch schon am Donnerstag, 30. September, werden Veranstaltungen geboten: Ab 9 Uhr stehen unter dem Motto „Öko? Lo-

gisch! – Naturschutz zum Anfassen“ Workshops für Kindergarten- und Schulkinder auf dem Programm-



Die Klosterkirche Dobbertin.

plan. Ab 16 Uhr folgen eine Ausstellungseröffnung und Workshops zum Thema Imkerei und Wildbieneenschutz. „Mit großem Einsatz hatten die Dobbertiner bereits in 2020 ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine gestellt. Wegen der Pandemie musste das Fest im letzten Jahr leider ausfallen“, sagt Landwirtschaftsminister Till Backhaus. Er bedanke sich deshalb bei den Organisatoren vor Ort.

Höhepunkt werde der Festgottesdienst am Sonntag, 3. Oktober, um 10 Uhr mit Festumzug und Übergabe der Erntekrone. Hier wird Bischof Tilman Jeremias die Predigt halten. Pastor Christian Hasenpusch der Gemeinde Goldberg-Dobbertin und die Diakonin des Klosters Sonnhild von Rechenberg leiten den Gottesdienst. Die Erntekrone zum Fest wurde schon Anfang September gefertigt, von Damen des Grimmener Landfrauenvereins und Kerstin Notzke. Für sie

und ihre 88-jährige Mutter, Anne-liese Homann, etwas Besonderes, denn Letztere war schon an der ersten Landeserntedankkronen vor 30 Jahren beteiligt.

Die Klosterkirche Dobbertin befindet sich im Eigentum des Landes. Der Schweriner Landtag hatte sich 1996 für den Erhalt des Klosters als dauerhaften Standort der Behindertenhilfe ausgesprochen. Es wurde von Benediktinern übernommen auf einer Halbinsel am Nordufer des Dobbertiner Sees gegründet – vor über 800 Jahren. Von 1234 an war es fast 350 Jahre lang Benediktiner-Nonnenkloster und nach der Reformation knapp 400 Jahre evangelisches Damenstift. Von 1947 an wurde es als Altersheim und Nervenklinik genutzt. 1991 übernahm dann die Diakonie die Anlage. Die Klosterkirche zählt zu den frühesten Beispielen neugotischer Sakralarchitektur in Norddeutschland.

KURZ NOTIERT

Journalistenschule soll erhalten werden

Schwerin. Der Greifswalder Theologe und Medienwissenschaftler Roland Rosenstock hat eine mögliche Schließung der Evangelischen Journalistenschule (EJS) kritisiert. Die Evangelische Kirche in Deutschland gebe damit die Chance auf, „für letztlich wenig Geld junge Menschen auszubilden und zu prägen“, sagte Rosenstock bei der Feierstunde zum 75. Bestehen der „Mecklenburgischen Kirchenzeitung“ in Schwerin. Mit dem Ende der EJS werde zudem die Chance vertan, „die zukünftigen Leistungsträger im deutschen Journalismus zu prägen, die nicht nur eine positive Erfahrung mit evangelischer Publizistik verbinden, sondern auch ihr Wissen über die evangelische Kirche in ihre Arbeit in die Redaktionen einbringen“.

Der evangelische Journalismus hat Rosenstocks Worten zufolge dann eine Zukunft, „wenn wir Journalistinnen und Journalisten gewinnen, die leidenschaftlich zwischen den Welten der evangelischen und säkularen Medienwelt hin und her wechseln und in den Sozialen Medien zu Hause sind“. Anfang 2020 war bekannt geworden, dass die 1995 gegründete EJS in Berlin nach dem vergangenen Dezember beendeten 13. Ausbildungsjahrgang geschlossen werden könnte (wir berichteten). Ein folgender Jahrgang wurde nicht ausgeschrieben. **epd**

Wechsel am Institut für Geschichte der Juden

Hamburg. Die Historikerin Kim Wünschmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), wird neue Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. Sie ist Nachfolgerin von Miriam Rürup, die Ende 2020 nach Potsdam an das Moses-Mendelssohn-Zentrum gewechselt war, wie die Wissenschaftsbehörde mitteilte. Zuletzt war Wünschmann als Koordinatorin des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte der LMU tätig. Sie wird ihren Dienst am 19. Oktober aufnehmen.

Wünschmann studierte Judaistik, Politikwissenschaft und Psychologie an der FU Berlin. Sie promovierte an der Universität London mit einer mehrfach ausgezeichneten Dissertation über die Geschichte der Juden und Jüdinnen im nationalsozialistischen Deutschland. **epd**

Eine Frage der Gerechtigkeit

Landesbischöfin Kühnbaum-Schmidt spricht beim globalen Klimastreik

Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hat sich am Klimastreik in Schwerin beteiligt. Klima- und Umweltengagement gehörten schon lange zu ihrem Leben dazu, sagte die Landesbischöfin am Rande der Demonstration. Zudem sei es wichtig, als Kirche dabei zu sein. Klimaschutz, Schutz des Lebens sei ein wichtiges Thema für die Kirche.

Schwerin. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hat sich in ihrer Rede beim globalen Klimastreik in Schwerin für konsequenten Klimaschutz im Land und Klimagerechtigkeit weltweit eingesetzt. Dabei machte sie deutlich, dass für die Nordkirche der Klimaschutz vor allem eine Frage weltweiter Gerechtigkeit sei. „Unsere Partnerkirchen im globalen Süden leiden unter den globalen Folgen des Klimawandels, und das wollen wir ändern, indem wir uns für Klimagerechtigkeit einsetzen – zusammen mit vielen weiteren kirchlichen Organisationen im ökumenischen Bündnis „Churches for Future“.

Die Länder des globalen Nordens hätten durch ihre CO₂-Emissionen den Klimawandel verursacht; die

Folgen des Klimawandels bekämen jedoch vor allem die Menschen in den Ländern des Südens zu spüren, so die Landesbischöfin. Auch dürfe die soziale nicht gegen die ökologische Frage ausgespielt werden, sondern beide könnten nur zusammen gelöst werden.

Nordkirche arbeitet an neuem Klimaschutzplan

Die Nordkirche war 2015 bundesweit die erste Landeskirche, die bereits vor der Klimakonferenz in Paris ein Klimaschutzgesetz verabschiedet hat. Es verpflichtet Gemeinden, Kirchenkreise und Einrichtungen, ihre Treibhausgasemissionen konsequent zu reduzieren.

Das bisher angestrebte Ziel, bis spätestens zum Jahr 2050 klimaneutral zu werden, werde deutlich früher erreicht werden müssen, sagte Kühnbaum-Schmidt. Darum arbeitet die Landessynode der Nordkirche gerade an der Aufstellung eines neuen Klimaschutzplans für alle Bereiche der Nordkirche.

Ein persönlicher Beitrag der Landesbischöfin zum Klimaschutz ist der Umstieg auf einen rein elektrisch



Foto: Annette Haneke/Nordkirche

„Unsere Partnerkirchen im globalen Süden leiden unter den Folgen des Klimawandels“, betonte Bischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt.

betriebenen Dienstwagen, mit dem sie seit sechs Monaten unterwegs ist. Bereits als Jugendliche habe sie begonnen, vegetarisch zu essen. Auch heute noch ernähre sie sich vorwiegender so. Vor etwa 25 Jahren sei sie das letzte Mal geflogen. Auf Flüge zu verzichten, sei eine bewusste Entscheidung.

„Unser Leben inmitten allen Lebens auf dieser Erde, Gottes gute Schöpfung ist verwundbar, verletzlich und gefährdet. Gemeinsam lassen Sie uns alles tun, dieser globalen Herausforderung zu begegnen – als Gotteskinder und Menschenschwister“, so der Appell von Kühnbaum-Schmidt. **epd/EZ/kiz**

Nordkirche stellt sich auf die Zukunft ein

Unter dem Motto „Horizonthoch5“ werden Strukturveränderungen diskutiert

Die Entscheidungswege seien oft zu lang, Zeit und Energie werde verschwendet. Wie kann die Nordkirche besser und effektiver agieren? Diese Frage ist Teil des angestoßenen Zukunftsprozesses.

Lübeck-Travemünde. Die Nordkirche will angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen ihre Arbeitsgebiete und Strukturen grundlegend überarbeiten. Unter dem Titel „Horizonthoch5“ stellte Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt der Landessynode die konkreten Themen vor (wir berichteten). Arbeitsfelder müssten sich ändern und manche auch aufgegeben werden, sagte sie in Lübeck-Travemünde. Zugleich sollten Innovationen unter-

stützt und die Digitalisierung gefördert werden. Im März 2022 sollen die ersten Ergebnisse des Zukunftsprozesses vorgestellt und dann auch umgesetzt werden.

Hintergrund ist die „Freiburger Studie“ von 2019, die der Kirche bis 2060 Einnahme- und Mitgliederverluste von bis zu 60 Prozent prognostizierte. Die Bindekraft an die Kirche nehme ab, sagte die Landesbischöfin. Die Lebensmuster seien individueller geworden, und die Weitergabe religiöser Traditionen sei nicht mehr selbstverständlich.

Zugleich wachse der Wunsch nach Spiritualität und persönlicher Begleitung. Für viele Menschen passe ihre mobile Lebenswirklichkeit nicht mehr zum Modell der Ortsge-

meinde. Zukunftsfähig sei, wenn Kirche und Diakonie ihre Arbeit vor Ort mit anderen Akteuren wie Vereinen, Verbänden, Initiativen oder der Kommune gemeinsam gestalten.

Landessynode könnte verkleinert werden

Es werde auch diskutiert, die Landessynode zu verkleinern, kündigte Synodenpräsident Ulrike Hillmann an. Wichtig sei, die Beteiligung der Ehrenamtlichen wirksamer zu gestalten. Für sie werde die Mitarbeit in Leitungsgremien in der Gemeinde oder der Synode immer anspruchsvoller. Es werde immer schwächerer Menschen dafür zu gewinnen.

Die Nordkirche müsse künftig in der Lage sein, schneller auf gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren und Kampagnen zu initiieren, so Hillmann. Die Entscheidungswege seien oft zu lang, und es werde zu viel Energie und Zeit in interne Prozesse investiert.

Eine effiziente Verwaltung sei notwendig, um die Arbeit der Kirche überhaupt zu ermöglichen, erklärte Peter Unruh, Präsident des Landeskirchenamtes. Um sie zu verschlanken, werde im Zukunftsprozess daran gearbeitet, Regulierungen und Genehmigungsvorbehalte abzubauen. Die Zusammenarbeit zwischen der Landeskirche und den Kirchenkreisen müsse verbessert werden. **epd**

ANZEIGE

<p>Madeira die schönsten Wanderungen der Insel</p> <p>Mit Top Wanderführer Sergio Silva und Redakteurin Christine Senkeil als Reisebegleiterin</p> <p>Es ist die „Insel des ewigen Frühlings“, auch noch im November. Mehr als 760 Pflanzenarten blühen das ganze Jahr hindurch. Durch üppige Landschaften unternehmen wir Wandertouren bis 15 Kilometer Länge. Uns erwarten spektakuläre Ausblicke auf schroffe, vulkanische Felsenlandschaften, wir wandern entlang an steilen Berghängen, Wasserfällen, Tunnelpassagen und alten Levadas. Wir schicken Ihnen gern die detaillierte Beschreibung.</p>	<p>18.11. - 25.11.2021 Hamburg/Funchal und zurück Anmeldeschluss 3.9.2021</p> <p>p.P. im DZ ab 1.299€</p> <p>Reiseleistungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Flug mit allen Gebühren - Übernachtung/Halbpension im 4-Sterne-Hotel in Funchal - Bustransfers - vier Tages-Wanderausflüge mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, zu den 25 Quellen von Rabaçal und nach Queimadas/Caldeirão Verde. 	<p>Georgien Bei der zweitältesten christliche Nation</p> <p>Kommen Sie mit nach Georgien – das Land zwischen Europa und Asien am Kaukasus und damit an der Nahtstelle zwischen christlichem und muslimischen Einfluss. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, leben ihre Tradition und Sprache. Wir erleben sakrale UNESCO-Welterbestätten und majestätischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhlenstadt Wardsia, zur Festungsstadt Achalziche und nach Stepanzminda. Und wir treffen den Bischof von Kaukasien zu einem Gespräch.</p> <p>Nähere Informationen und Anmeldung: Madeira: Reisesmission Leipzig, Telefon 0341/308 54 10 Georgien: Wartburg-Verlag Weimar, Telefon 03643/24 61 20</p>	<p>29. 4. - 7.5.2022 Zug zum Flug ab München Anmeldeschluss 10.2.2022</p> <p>p.P. im DZ ab 1.728€</p> <p>Reiseleistungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Zug&Flug mit allen Gebühren - Halbpension in ***Hotels - Fahrten und Eintrittsgelder - deutschsprachige Reiseleitung
--	--	--	--

Kirchenzeitung Evangelische Zeitung Reisebegleitung Georgien: Tilman Baier, Chefredakteur

Werden Sie Kirchenzeitungsheld!

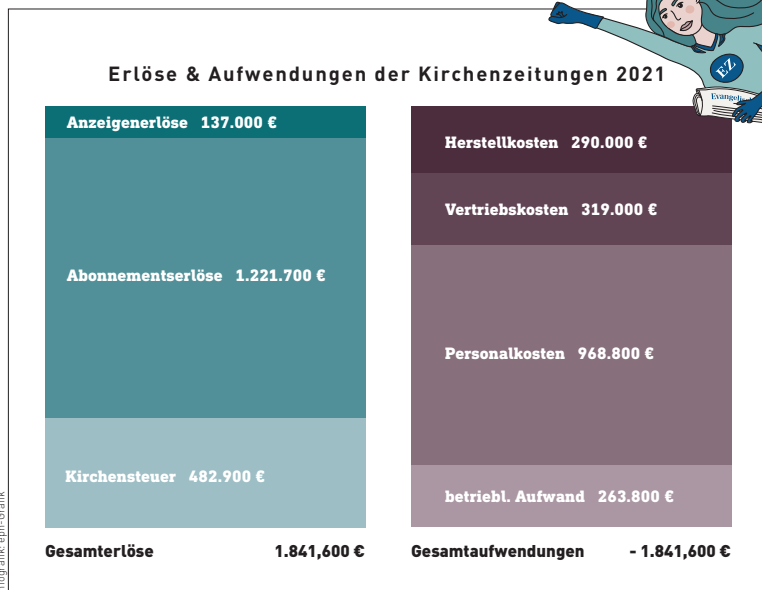
Machen Sie sich stark! Helfen Sie uns, das Abo-Wunder zu schaffen

Steigende Kosten, sinkende Einnahmen: Die Herausforderungen, unsere Kirchenzeitungen zu produzieren, werden größer. Wir wollen unsere und Ihre Zeitung auf ein sicheres finanzielles Fundament stellen – dazu benötigen wir Ihre Hilfe. In den kommenden drei Monaten wollen wir in einer besonderen Aktion unsere Abozahlen verdoppeln.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Zeitungstitel haben sich gewandelt, die Namen geändert, das Layout wurde modernisiert, die Redaktionen wurden neu aufgestellt, Zusammenarbeiten ins Leben gerufen, Verbreitungsgebiete neu zugeschnitten, doch unser Auftrag ist stets derselbe geblieben und auch unsere Leidenschaft, mit der wir Ihre Zeitung erstellen. Seit Jahrzehnten leisten die Evangelische Zeitung und die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung unabhängigen, kritischen und konstruktiven Journalismus. Und seit Jahrzehnten halten uns viele von Ihnen die Treue.

Stets bewegen wir uns zwischen Tradition und Moderne, zwischen Lesernähe und dem nötigen Abstand, zwischen Kirchengemeinden und Kirchengemeinden.



Die aktuellen Aufwendungen und Erlöse von Evangelischer Zeitung und Mecklenburgischer & Pommerscher Kirchenzeitung.

Stets bewegen wir uns zwischen Tradition und Moderne, zwischen Lesernähe und dem nötigen Abstand, zwischen Kirchengemeinden und Kirchengemeinden.

Sie und Ihre Treue belohnen uns für unsere Arbeit und zeigen uns immer wieder aufs Neue, dass wir auf einem guten Weg sind. Dennoch ist die Lage für uns jetzt doppelt schwer: Überall verlieren klassische Zeitungen an Reichweite, auch unsere Zeitung bildet dabei keine Ausnahme.

Gleichzeitig gehen die Kirchensteuern deutlich zurück – und das nicht erst seit Corona. Mit dem Rückgang der Kirchensteuern werden auch unsere Zuschüsse weniger. Mit sinkender Auflage generieren wir

weniger Einnahmen, damit gerät die Finanzierung unserer Zeitung ins Wanken.

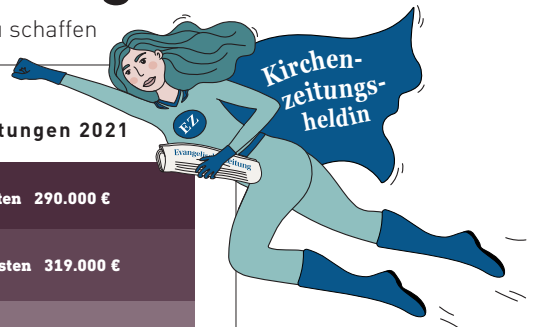
Wir möchten weiterhin eine gute Zeitung für Sie machen. Wir hoffen, dass Sie uns dabei unterstützen, ein sicheres finanzielles Fundament zu legen. Gemeinsam mit Ihnen wollen wir ein kleines Wunder vollbringen: Bis Weihnachten möchten wir die Zahl der Abonnentinnen und Abonnenten verdoppeln und damit von der Kirchensteuer unabhängig werden.

Helfen Sie uns, werden Sie Kirchenzeitungsheld:in! Machen Sie sich stark!

Wenn jede Abonnentin und jeder Abonnent nur ein weiteres Abo vermittelt, sind unsere Zeitungen auf Dauer gesichert. Verschicken Sie ein Abo, werben Sie eine neue Leserin oder einen neuen Leser, machen Sie

Ihre Gemeinde zu einem Abonnenten. Egal, ob digital oder Print: Jedes Abo hilft, dem Wunder einen Schritt näher zu kommen.

In den kommenden drei Monaten wollen wir ordentlich die Werbetrommel für unsere Aktion rühren. Jede Woche werden wir Ihnen die aktuellen Zahlen der Kampagne „Abo-Wunder“ mitteilen. Wir wollen Ihnen Einblicke in unsere Redaktion und den Verlag geben, wir stellen Ihnen Kollegen vor, lassen einige von ihnen zu Wort kommen. Auch im Internet und auf Social Media werden wir die Kampagne begleiten. Schauen Sie sich die neuesten Beiträge, darunter Radiospots und Videobeiträge, im Internet auf www.evangelische-zeitung.de/kirchenzeitungshelden an oder schreiben Sie uns bei Twitter unter dem Hashtag #kirchenzeitungshelden,



wie viele Abos Sie schon vermittelt haben.

Sichern Sie mit uns die Zukunft Ihrer Kirchenzeitung – weil es richtig ist, die Zeitung zu erhalten.

IHR
TILMAN BAIER UND
MATTHIAS GÜLZOW



MATTHIAS GÜLZOW

ist Geschäftsführer des Evangelischen Presseverbandes Norddeutschland.

Foto: Studioline



TILMAN BAIER

ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

Foto: Studioline

Ein Blick in die Geschichte unserer Kirchenzeitungen

Erst in den vergangenen Jahren sind die Evangelischen Zeitungen und die Kirchenzeitung für MV zusammengewachsen

VON TILMAN BAIER

Die Evangelische Zeitung und die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung werden vom Evangelischen Presseverband Norddeutschland herausgegeben. Seit Juli 2017 sind die Kirchenzeitungen auf dem Gebiet der Nordkirche und in Hannover in gemeinsamer redaktioneller Verantwortung und werden in der Hamburger Zentralredaktion produziert. Redaktionen in Greifswald, Schwerin, Kiel und Hannover liefern die regionalen Informationen, die überregionalen Inhalte werden zentral erstellt.

Die Evangelische Zeitung entstand aus dem redaktionellen Zusammenschluss der beiden Zeitungen Die Nordelbische und Evangelische Zeitung für die Kirchen in Niedersachsen. Die Nordelbische (NEZ) war die Wochenzeitung für die frühere Nordelbische Kirche. Das Verbreitungsgebiet erstreckte sich über Hamburg, Schleswig-Holstein sowie die deutschsprachigen Kirchengemeinden in Dänemark.

Die Zeitung wurde 1925 als ein Gemeindeblatt von einem Pfarrbezirk in Neumünster unter dem Namen „Am Sehrohr der Zeit, Evangeli-



sche Wochenrundschau für Familie und Gemeinde“ herausgegeben. Schon bis 1928 stieg die Auflage auf 30 000 in ganz Schleswig-Holstein. Nach dem Verbot der kirchlichen Presse 1942 erschien das „Sehrohr“ ab Juli 1946 wieder.

Ab 1950 wurde das bis dahin privat erschienene Blatt von der Landeskirche herausgegeben und unter dem Titel „Die Kirche der Heimat. Gemeindeblatt in Schleswig-Holstein“ zum größten Gemeindeblatt für Schleswig-Holstein mit einer Auflage von 100 000 Exemplaren.

Die Evangelische Zeitung für die Kirchen in Niedersachsen war eine Wochenzeitung der Konföderation



evangelischer Kirchen in Niedersachsen und erschien jeden Sonntag. Sie wurde 1946 unter dem Namen „Die Botschaft“ gegründet. Erster Herausgeber war der Leiter des Amtes für Gemeindedienst, Adolf Cillien. „Die Botschaft“ gehörte zum Lutherhausverlag (heute: Lutherisches Verlagshaus), der zum Amt für Gemeindedienst gehörte. Seit 1953 erscheint die Zeitung wöchentlich. 1975 folgte die Umbenennung in Evangelische Zeitung.

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung feiert in die-



Drei der Vorgängerpublikationen der heutigen Kirchenzeitungen für den Norden.

sem Jahr ihr 75-jähriges Bestehen und blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Vor 75 Jahren, zum Osterfest 1946, erschien die „Mecklenburgische Kirchenzeitung“ als evangelisches Wochenblatt zum ersten Mal. Ausgestattet mit einer Lizenz der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland, knüpfte sie an das traditionsreiche Mecklenburgische Sonntagsblatt an, das in der NS-Zeit eingestellt werden musste. Die wöchentliche Auflage war staatlicherseits auf 15 000 Exemplare limitiert, es existierten Wartelisten auf frei werdende Abonnements.

1990 änderte sich die Lage, die Zeitung fügte sich ein in eine nun vieltimmig gewordene Presselandschaft. Auch galt es jetzt, sich auf einem freien Markt zu behaupten. Geblieben ist der besondere, von christlich-evangelischer Ethik geprägte Blick auf Vorgänge in Mecklenburg, Deutschland und der Welt.

Aber es war nun auch nicht mehr nötig, dass die Redaktion unter dem Schirm der Institution Kirche arbeitete. Folgerichtig ging die Herausgeberschaft an den Evangelischen Presseverband für Mecklenburg über – einen eingetragenen Verein. Damit wurde auch eine von kirchlichen Leitungsgremien unabhängige Berichterstattung über innerkirchliche Vorgänge abgesichert.

Das Konzept einer regional verankerten, aber weltweiten Zeitung überzeugte auch östlich von Mecklenburg, sodass ab 1998 der Presseverband ebenso eine Kirchenzeitung für Pommern herausgab – unter Verantwortung der Chefredaktion in Schwerin. Beide Ausgaben gingen 2002 in einer gemeinsamen Kirchenzeitung für Mecklenburg und Vorpommern auf.

KURZ NOTIERT

Gemeinde beteiligt sich am Kunstweg

Kühlungsborn. Die Kirchengemeinde Kühlungsborn beteiligt sich mit einer Ausstellung von Dietrich Becker in der Pfarrscheune von Samstag, 2. Oktober, bis 10. Oktober am Kühlungsborner Kunstweg. Die Ausstellung mit der Überschrift „Ein Malerleben zwischen Küste und Kühlung“ wird am Sonntag, 3. Oktober, um 14 Uhr eröffnet.

Gottesdienst up Platt in St. Georg in Kirch Stück

Kirch Stück. In St. Georg zu Kirch Stück findet am Sonntag, 3. Oktober, um 10 Uhr ein Erntedankgottesdienst in plattdeutscher Sprache mit Pastor Christian Voß aus Rostock statt. In dem Gottesdienst werden auch die zwei neuen Glocken in Betrieb genommen.

„Bilder der Natur“ von Nana Vossen in Ribnitz

Ribnitz. Nach dem Erntedankgottesdienst am Sonntag, 3. Oktober, um 11 Uhr, wird eine Ausstellung mit Bildern der Natur von der Künstlerin und Ethnologin Nana Gabriele Vossen in der Marienkirche in Ribnitz eröffnet.

Buchvorstellung: Arno Esch. Eine Biografie

Schwerin. Zu einer Buchvorstellung „Arno Esch. Eine Biografie“ mit Gespräch lädt die Landesbeauftragte für MV für die Aufarbeitung der SED-Diktatur Anne Drescher am Dienstag, 5. Oktober, um 18 Uhr in der Schweriner Wichernsaul ein. Natalja Jeske wird ihre langjährigen Forschungen vorstellen. Anschließend werden die Autorin, Peter Moeller als Weggefährte Eschs und Vorsitzender des Verbands Ehemaliger Rostocker Studenten, Lutz Joanni als Vertreter der Familie sowie der Historiker Wolther von Kieseritzky über verschiedene Aspekte der Persönlichkeit Arno Eschs sprechen.

Taizé-Andacht in der Dorfkirche von Stolpe

Stolpe. Am Freitag, 8. Oktober, findet um 18 Uhr in der Dorfkirche von Stolpe eine Taizé-Andacht statt.

Kinofilme in Kirchen und Pfarrscheunen

Rosenow
In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ wird am Freitag, 1. Oktober, um 19 Uhr in der Kirche Rosenow der Film „Mecklenburg – so fern, so nah“ gezeigt. Dieter Schumann erschuf 2004 einen sehr persönlichen Film über das Fortgehen und Wiederkehren aus Mecklenburg. Zum Inhalt: Der Sohn des Autors verlässt zum Studium Mecklenburg. In Emails aus London und Amsterdam schildert er seine Begegnungen und Erfahrungen. Gleichzeitig ist der Vater mit Kamera und Mikrofön in der Heimat auf der Suche nach seinen Wurzeln.

● Weitere Infos gibt es auf <https://www.kirche-mv.de/starkestuecke>.



Alle drei sollen wieder klingen

In St. Marien zu Röbel hat sich ein Kreis für die Erneuerung der Glocken gebildet

Die beiden großen Glocken im Turm der Marienkirche in Röbel klingen seit vier Jahren nicht mehr. Doch viele Bürger wünschen sich ein volles Geläut. Dafür hat sich jetzt ein Kreis von Ehrenamtlichen gegründet.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Röbel. Seit mehr als vier Jahren können die beiden großen Glocken im Turm der Marienkirche in Röbel nicht mehr geläutet werden. Die Glocken von 1951 und 1962 sind aus Gusseisen und klingen nur noch dumpf. Rostfraß hat sie unbrauchbar gemacht. Auf dem Gemeindevorstand Mitte September im Pfarrhaus der Marienkirche wurde schnell deutlich, dass nun endlich das „Gebimmel der dritten kleinen Glocke im Turm bald vorbei sein soll“, so die ehemalige Chorleiterin und Kirchenvorsteherin Erika Rathke.

Viele Röbeler der Altstadt wünschen sich wieder ein volles Geläut in ihrer Marienkirche. Deshalb will sich ein kleiner, aber engagierter Kreis daranmachen und die Werbetrommel für Spenden rühren. „Etwa 100 000 Euro kostet es, zwei neue Glocken in den Turm zu hängen, und dazu die verrostete gekröpfte Aufhängung zu verändern“, sagt Pastorin Rita Wegner. Neben Privatleuten und Stiftungen, sollen Firmen in der Region gebeten werden für die Glocken Geld beizusteuern. Dazu wird ein Ausschuss in der Kirchengemeinde Röbel gegründet, der das anschieben und koordinieren soll.

Spannendes aus der Geschichte der Glocken in der Marienkirche wusste Marion Scheffler auf dem Gemeindevorstand zu berichten. Sie zeigte Fotos von der vorletzten Glockenweihe um 1938. Zu Beerdigungen auf dem Altstädter Friedhof wurden die Glocken damals „gepeert“, also getreten. Da die Bäume auf dem Friedhof noch nicht so hoch waren, konnte man vom Turm der Marienkirche sehen, wenn bei einer Beerdigung beim Gang zum Grab der letzte Besucher die Feierhalle verlassen hatte. Dann wurden die Glocken angeschlagen: Je eine Person stellte sich auf den Balken bei den Glocken und schubste mit dem Fuß die Glocken an. „Das war richtig schwierig den richtigen Rhythmus zu finden, um ein



Foto: Hans-Joachim Kohl

Der Sachverständige Johannes Reetz hat im Turm der Röbeler Marienkirche schon einmal die Glocken geprüft.

wohlklingendes Geläut zustande zu bringen“, erzählt Marion Scheffler. Immer im Winter um fünf Uhr und im Sommer um sechs Uhr abends wurde auch die kleine Betglocke geläutet, damit die Bauern wussten, dass das Vieh nach Hause getrieben werden musste. Bis in jüngster Zeit musste die Turmuhr der Marienkirche von Hand aufgezogen werden, mindestens alle zwei Tage.

Gefährliche Resonanzen können Turm gefährden

Schon 2017 hatte der Glockensachverständige Johannes Reetz klargemacht, „es geht darum, die Eisenthartglocken und vor allem die gekröpfte Stahljoche auszutauschen gegen neue Bronzeglocken am geraden Holzjoch“. Dabei müssen die Kirchengemeinde und er viele Fragen beachten. „Wie passen die neuen Glocken mit der alten Bronzeglocke klanglich zusammen, was ist

die Gemeinde gewohnt, was möchte sie, was in den Turm und den Glockenstuhl platzmäßig passt, und was dieser von den Kräften her verträgt. Auch müssen wir die Glocken- mit den Turmschwingungen übereinbringen, damit wir uns nicht ein Resonanzproblem einkaufen“, erklärt der Glockensachverständige.

Die gefährlichen Resonanzen könnten dann auftreten, wenn die Glocken oder eine von ihnen, die gleiche Schwingung haben wie der Turm. Dann könnten große Schäden, vor allem Risse im Mauerwerk des Turmes, auftreten und das müsse unbedingt vermieden werden.

„Grundsätzlich sind Glockenlasten nicht größer als Windlasten, die auf den Turm wirken. Probleme gibt es, wenn die Turmeigenfrequenz und eine Erregerfrequenz der Glocke zusammentreffen“, erklärt Johannes Reetz. Deshalb muss er die Frequenz

der Schwingung des Turmes feststellen und die neuen Bronzeglocken darauf abstimmen. Schon Mitte Oktober möchte sich die „Glockengruppe“ wieder treffen, um noch mehr Menschen in Röbel anzusprechen und erste Aktionen zu planen.



„MusikMobil“ begeistert Friedrichsdorf

Veranstaltungsreihe wurde vom Programm „Kultur macht stark“ gefördert

VON ELKE BARDENHAGEN

Friedrichsdorf. Heiße Samba-rythmen eröffneten am Samstag, 11. September, das „MusikMobil“ auf dem „Kreisel“ in Friedrichsdorf. Organisiert und gestaltet von der Evangelischen Musikschule Wismar sowie der Kirchengemeinde Dreveskirchen und den Dorfbewohnern, fanden sich begeisterte Open-Air-Zuschauer und Zuhörer ein.

Allerdings sorgten ebenfalls aufziehende Regenwolken zunächst für einen heftigen Guss, sodass sich alle in die drei aufgestellten Zelte retten und erst einmal von den Anwohnern bereitetem Kaffee und Kuchen genossen. Als dann die Sonne übernahm, ging es weiter mit einer Aufführung der biblischen Geschichte vom „Barmherzigen Samariter“ von den Dreveskirchener Christenlehrenden. Sie ernteten mit ihrer Darstellung eines Raubopfers, das von einem Priester sowie einem Leviten nicht beachtet, aber von einem Samariter gerettet wird, viel Applaus.



Das Querflötenensemble der Evangelischen Musikschule Wismar spielte auf der Veranstaltung „MusikMobil“ in Friedrichsdorf.

Einen weiteren Höhepunkt und gleichzeitig den Abschluss bildete das Querflötenensemble. Lieder wie „Ins Wasser fällt ein Stein“ und „Relax“ – das erklärte Lieblingsstück der jungen Flötistinnen – begeisterten

das Publikum und sorgten für Ohrwürmer. Auch nach Programmende war noch nicht Schluss. Die Verbliebenen beschlossen, noch zusammenzubleiben und den Grill aufzustellen – was insbesondere Pas-

tor Roger Thomas freute. „Hier geht es ja um Dorfgemeinschaft, um Zusammensein“, erläutert er.

Bewusst in Dörfern ohne Gemeinschaftsorte

Die Veranstaltungen der Reihe, die durch das Förderprogramm „Kultur macht stark“ unterstützt wird, werden bewusst in kleineren Dörfern gehalten, in denen es keine Gemeinschaftsorte mehr gibt.

Eine Veranstaltung besteht dabei immer aus drei Teilen: der Musik von der Evangelischen Musikschule, einer biblischen Geschichte und Kaffee und Kuchen organisiert von den Menschen vor Ort. „MusikMobil“ ist eine Erfindung aus der Corona-Zeit, in der wir bestrebt waren, mehr Dinge draußen zu machen“, erklärt Pastor Roger Thomas.

In diesem Sommer fanden im Bereich der Kirchengemeinden Neubukow, Neuburg und Dreveskirchen sechs „MusikMobile“ statt.

Fasziniert von starken Geschichten

Wie der neue Stralsunder Pastor Christoph Krasemann zum Glauben fand

Am 1. Oktober fängt Christoph Krasemann als Pastor in der Stralsunder Kirchengemeinde Heiliggeist-Voigdehagen an. Der 31-Jährige war schon als Kind von der griechischen Mythologie begeistert, im Religionsunterricht entdeckte er dann die Bibel.

VON ANETTE KLINKHARDT

Stralsund. Wenn Christoph Krasemann nicht auf der Kanzel steht oder zu hebräischen Bibeln forscht, beschäftigt er sich mit Superhelden und betreibt mit Gleichgesinnten Cosplay, eine Art Rollenspiel von Comic- oder Filmcharakteren in möglichst originalgetreuer Verkleidung und Kulisse. Seine Frau näht Kostüme, er bastelt Requisiten.

1990 in Demmin geboren, wuchs Christoph Krasemann in dem 100-Seelen-Dorf Gehmkow auf, ohne Kontakt zur Kirche. Bekanntheit mit dem christlichen Glauben machte er, als er in der 5. Klasse Religionsunterricht bekam. „Mich faszinierten als Kind die griechische Mythologie und das alte Ägypten. Meine Mutter meinte, darüber würde ich im Religionsunterricht etwas erfahren.“ Tatsächlich

hörte er dort Geschichten, die ihn noch viel mehr beeindruckten: „Wir hatten nicht einmal eine Bibel, und so gab mir die Religionslehrerin Ko-



Christoph Krasemann ist in einer nicht-christlichen Familie aufgewachsen, hat in Greifswald Theologie studiert und sein Vikariat im mecklenburgischen Teil des Sprengels absolviert. In Stralsund will er vor allem im Team arbeiten – mit der eigenen Gemeinde, aber auch den anderen Stralsunder Gemeinden.

und Versöhnung unter Geschwistern, die Eltern, die vielen unterschiedlichen Charaktere.

So erwachte sein Interesse, einen Gottesdienst zu besuchen. „Ich war ganz fasziniert davon, was da vor sich geht: Wieso können die bei diesem Gebet alle mitsprechen? Wann wird gesungen? Ich habe mich auch gleich irgendwie zu Hause und sehr willkommen gefühlt.“ Einen Tag vor seinem 11. Geburtstag ließ er sich taufen: „Was für mich eine ganz wichtige Botschaft war, ist die Zuwendung von Gott zu den Menschen. Man ist nicht alleine, sondern hat einen an der Seite, der es gut meint, der einen begleitet.“

In Greifswald studierte Christoph Krasemann Theologie, entdeckte seine Begeisterung für Hebräisch und das Alte Testament. 2015 begann er eine Promotion, die er in Greifswald und in Groningen in den Niederlanden verfasste. Thema: eine hebräische Bibel aus dem 16. Jahrhundert von Elias Hutter, die zwei

Jahre zuvor zufällig im Greifswalder Studienhaus gefunden worden war. Christoph Krasemann ist begeistert von diesem Fund: „Elias Hutter war Ende des 16. Jahrhunderts Professor für Hebräisch in Leipzig. Er hatte einen Traum: dass sich Glaubenskonflikte und Religionskriege lösen lassen, wenn die Menschen die Bibel in der Sprache lesen, in der laut dem Schöpfungsbericht Gott die Welt geschaffen hat. Also in Hebräisch. Deswegen wollte er, dass alle Menschen Hebräisch lernen, damit sie die göttliche Botschaft in der Originalsprache lesen können.“ Die 400 Jahre alte Bibel trage dem mit einem besonderen Druckbild Rechnung: So sei als didaktische Methode jedes Verb besonders hervorgehoben.

Sein Vikariat hat Christoph Krasemann in Hagenow bei Schwerin absolviert. „Da habe ich die Arbeit mit Kindern noch einmal ganz neu für mich entdeckt“, erzählt er. Unverzichtbare Begleiterin: Hilde, ein sprechendes Kamel, das nicht gern auf sein Alter angesprochen werde. „Hilde kann ganz viel berichten wie

das damals war im Alten Orient, was sie erlebt hat mit den Israeliten.“

Wenn er am 1. Oktober in Heiliggeist-Voigdehagen anfängt, freut er sich auf die Zusammenarbeit mit möglichst vielen: „Für mich wäre es eine Alpträumvorstellung, als der Herr Pastor allein zu agieren. Ich möchte gern mit der Gemeinde im Team arbeiten und nicht nur in der eigenen Gemeinde, sondern mit den anderen Stralsunder Gemeinden zusammen.“ Ziel sei es, Menschen nahe zu bringen, dass der christliche Glaube nicht nur etwas für den Sonntag ist. „Der Glaube und christliche Themen sind relevant für den Alltag.“

Mitte September führte Bischof Tilman Jeremias ihn und zudem Eva Langner in ihr Amt ein. Eva Langner (Vorstellung folgt) wird als Pastorin in die Kirchengemeinde Altfähr-Rambin-Poseritz gehen. „Wir freuen uns auf euch, eure Ideen und Kreativität, auf eure geistlichen und praktischen Impulse“, sagte der Bischof. „Und auf euren jugendlichen Schwung!“



pien aus einer Kinderbibel mit. Das war für mich die erste Berührung mit der bunten Welt der Bibel, und was da so los war, zog mich gleich komplett in den Bann: Streit

Pfarrers-Sohn, Pfarrer und Pfarrers-Vater

Friedrich-Wilhelm Witte ist mit 96 Jahren verstorben

Selbst im Paddelboot war die Bibel mit an Bord: Friedrich-Wilhelm Witte wollte nachspüren, wohin Jesus mit uns will. So berichtet sein Weggefährte Altbischof Rathke.

Hamdorf. Am 14. September verstarb Friedrich-Wilhelm Witte in seinem Wohnhaus, in Hamdorf bei Bad Segeberg. Er wurde 96 Jahre alt. Friedrich-Wilhelm Witte stammt aus Hinterpommern, am 27. Juli 1925 wurde er in Symbow geboren. „Der Sohn eines Theologen wurde wiederum Pfarrer“, beschreibt sein Sohn Reinhard Witte – ebenfalls Pastor.

Sein Abitur legte er in Schwerin ab, nachdem er mit 17 Jahren im Zweiten Weltkrieg in Russland verwundet wurde. Zeitlebens litt er unter der Kriegsverletzung an seiner

Hand. Er begann die theologische Ausbildung in Rostock, ging später nach Jena, Halle und Göttingen. Das Predigerseminar absolvierte Witte in Preetz. Sein Vikariat und die Hilfspredigerzeit schließlich verbrachte er in Hamburg-Blankenese und Heide. Inzwischen war er mit Anneliese Manthey verheiratet und hatte zwei Kinder. Bevor der Pastor in Schleswig-Holstein seine erste Stelle antrat, erreichte ihn der Ruf vom mecklenburgischen Bischof Niklot Beste, in den Osten zu wechseln. Er folgte.

Und so wurde Belitz bei Teterow für zehn Jahre seine erste Pfarrstelle im Osten. „Hier begegneten wir uns, blieben Weggefährten“, beschreibt Altbischof Heinrich Rathke anlässlich des 90. Geburtstags im Juli 2015. In Teterow kamen noch drei Söhne

zur Welt. Schönberg/Herzfelde waren für zehn Jahre die nächste Station auf dem Weg. Rathke beschreibt, wie seine Frau ihm stets half, diese schwere Zeit zu durchstehen „im Umgang mit atheistischen Mächten“.



Friedrich Wilhelm Witte an seinem 90.

Die Frau an seiner Seite legte noch als Großmutter ihr zweites theologisches Examen ab und war in Mecklenburg Pastorin für Mission und Ökumene. Nach elf Jahren Klütz arbeiteten beide die letzten Dienstjahre in Altentreptow, er als Superintendent. Für Witte war es stets wichtig, dem nachzuspüren, was uns unbedingt angeht, wo Jesus heute mit uns unterwegs ist. Selbst im Urlaub mit dem Paddelboot war die Bibel dabei, so Rathke. In Hamdorf pflegte er viele Jahre seine schwer erkrankte Frau zu Hause, bis sie 2003 verstarb.

Seine Söhne Martin und Reinhard hielten die Trauerfeier am 20. September in der Kirche in Ihldere. Er wurde auf dem Friedhof am Waldsee in Bad Segeberg neben seiner Ehefrau beigesetzt. chs

KURZ NOTIERT

Pfarrhaus Brandshagen saniert: Gemeinde feiert

Brandshagen. Die Sanierung des Alten Pfarrhauses Brandshagen ist abgeschlossen. Das wird am Sonntag, 3. Oktober, mit einem musikalischen Erntedankgottesdienst um 14 Uhr in der Kirche gefeiert. Anschließend gibt's Kirchenkaffee, und das Alte Pfarrhaus steht zur Besichtigung offen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, mehr Infos gibt es bei Pastorin Viviane Schulz, brandshagen@pek.de.

Anklamer singen Bach-Kantate

Anklam. Die Anklamer Kantorei will im Gottesdienst am Sonntag, 3. Oktober, um 11 Uhr in der Marienkirche die Bachkantate „Sei Lob und Ehr“ aufführen. Alle seien eingeladen, in das Lob mit einzustimmen, schreibt Kantorin Ruth-Margret Friedrich im Gemeindebrief. „Einen fröhlicheren Choralchor als den Eingangschor zu dieser Kantate hat Bach kaum jemals geschrieben.“

Gemeindenachmittag zu Erntedank in Verchen

Verchen. Die Gemeinde Verchen-Kummerow feiert Erntedank unter dem Motto „Hinterm Horizont geht's weiter“: am Sonntag, 3. Oktober, um 14 Uhr in die Verchener Kirche. „Wir wollen die Erfahrungen der letzten Monate nicht vergessen, aber wir wollen wieder mit ganz normaler Selbstverständlichkeit Gottesdienst feiern“, kündigt Sabine Schumacher vom Gottesdienstteam an. Nachher gibt's Kaffee und Kinderangebot.

Nagelkreuzandacht in St. Marien Stralsund

Stralsund. Am Mittwoch, 6. Oktober, um 14.30 Uhr wird in der Marienkirche in Stralsund zur Nagelkreuzandacht eingeladen. Am 6. Oktober 1944 hatten Bomben die Stadt getroffen. Etwa 800 Menschen starben. Mit dem Nagelkreuzgebet soll um Frieden und Versöhnung gebetet werden.

KIRCHENRÄTSEL

Ute Meier-Ewert, Hans-Joachim Engel, Dagmar von Plessen, Peter Büttner, Britta Blumrodt, Michael Heyn und Klaus Peske wussten des Rätsels Lösung: Die Semlower Kirche war gesucht. Glückwunsch!

Im neuen Rätsel führen wir Sie in den Mecklenburgischen Kirchenkreis. Der Altar dieser Kirche zeigt eine typisch lutherische Abfolge mit Abendmahl, Kreuzigung Jesu, Fides und Caritas. **Wenn Sie wissen, wo er steht, rufen Sie uns unter der Telefonnummer 03834/461 49 22 oder mailen Sie an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



KIRCHE IM RADIO

Samstag, 2. Oktober
5.50 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, Christenmenschen mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 26. September
7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Treffpunkt Kirche mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Montag-Freitag
4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Fritz Ra, Neubrandenburg (ev.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi: Bischof Tilman Jeremias; Do: Peggy Rother, Lambrechtshagen (ev.).

KURZ NOTIERT

Wanderausstellung zu jüdischem Leben

Wittenburg. Noch bis Sonntag, 10. Oktober, ist in der Bartholomäuskirche in Wittenburg als erster Ausstellungsort die Wanderausstellung der Nordkirche zur 1700-jährigen Geschichte des Judentums in Deutschland zu sehen. Die Kirche wird während der Ausstellung von 9.30 bis 16 Uhr geöffnet sein. Eine Führung durch diese ist nach Absprache möglich. Hierfür können sich Besucher vorab anmelden, per E-Mail an doebbersen@elkm.de oder telefonisch unter 038853/21 449.

● www.nordkirche-weltweit.de/1700-Jahre

Ausstellung zu „Zeichen der Hoffnung“

Warnemünde. Am Sonntag, 3. Oktober, wird in der Kirche Warnemünde nach dem Gottesdienst um 10 Uhr eine Ausstellung mit Arbeiten des in Leipzig lebenden freiberuflichen Malers und Grafikers Matthias Klemm eröffnet. Sie trägt den Titel „Zeichen der Hoffnung“. Er selbst wird im Gottesdienst und auch danach anwesend sein und steht für Fragen gern zu Verfügung.

Ausstellung und neues Café Diakonie Ducherow

Ducherow. „110 Jahre Bugenhagenkirche in Stettin“: eine von der AG Pommersche Kirchengeschichte finanzierte Wanderausstellung wurde im Café der Bugenhagen-Stiftung in Ducherow eröffnet. Konzipiert von Mitarbeitenden der Pommerschen Bibliothek in Szczecin, dokumentiert sie die umfangreiche Planung, den zügigen Bau, die festliche Einweihung und die heutige Nutzung der Kirche. Pastor i. R. Roland Springborn referierte, der bereits in der Zeitschrift „Pommern“ (4/2018) über die Einweihung der Bugenhagenkirche 1909 berichtet hatte. Irmfried Garbe erinnerte an den Namensgeber Bugenhagen. Vorsteher Kai Becker hob die Verbundenheit des Diakoniewerks mit der Stadt Szczecin hervor und lädt in das neu eröffnete Café ein: „Der Besuch steht auch anderen Besuchern offen.“ chs

Beim Magier der Nacht

Barther Vineta-Museum eröffnet neues Kabinett mit dem Nachlass des Malers Louis Douzette

So wie ihm gelang es keinem, das Mondlicht im Bild zu bannen, sagt Gerd Albrecht. „Louis Douzette ist der Magier der Nacht.“ Der Leiter des Vineta-Museums ist beglückt über eine besondere Schenkung: Die Erben des Malers übergaben in Barth 170 Skizzen des Nachlasses.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Lübeck/Greifswald. Breitbeinig und stark steht der Schmied vor seiner Scheune, das Licht des Schmiedefeuers dringt aus der Werkstatt. Der Mond versteckt sich hinter einem Wolkenschleier. Doch sein Licht spiegelt sich in den Spurrillen auf dem matschigen Weg. Sogar den Schatten eines Reiters malt der Mond. Der Mann führt ein zweites Pferd, schaut zum Schmied zurück. Hat dieser dem Pferd soeben die Hufe beschlagen? Wohin führt der Weg des Reiters in der Nacht?

Mondlicht und Feuerschein – die beiden Lichtquellen geben der Szene eine Dramatik, die das Auge magisch anzieht. „Douzette war fasziniert von diesem Motiv“, sagt Gerd Albrecht vom Vineta-Museum Barth – dort hängt dieses Bild. „Als er sich in Berlin noch keine Wohnung leisten konnte, lebte Douzette am Stadtrand bei einem befreundeten Schmied. In seinen Studien experimentiert er immer wieder mit diesen Lichtquellen.“ Auch Skizzen zu den Pferden gibt es in Barth nun: sie stammen aus dem Nachlass, den die Erben des „Mondscheinmalers“ dem Vineta-Museum schenkten. „Ein Riesenschatz. Damit lässt sich die Genese dieses



Das Ölbild „Dorfschmiede im Mondschein“ von Louis Douzette (1834-1924) entstand 1886 und ist im Vineta-Museum in Barth zu sehen.

Bildes gut nachvollziehen.“ Die Schenkung nahm das Museum zum Anlass, das vorhandene Douzette-Kabinett neu zu gestalten und Teile in einer kleinen Sonderausstellung zu präsentieren: 170 Arbeiten von Louis Douzette, meist Skizzen und Bleistiftzeichnungen.

Am 25. September war die Festveranstaltung – pünktlich zum 187. Geburtstag des „Magiers der Nacht“ und in Anwesenheit des um 100 Jahre jüngeren Urenkels Gottfried Böhme und Enkelin. Die Sängerin Greta Behne und David Behne am Klavier umrahmten den Akt.

Louis Douzette (1834-1924) ist Ehrenbürger Barths. In Tribsees erinnert eine Tafel an sein Geburtshaus. Als er sieben war, zog die Familie nach Franzburg, später nach Barth. Die Liebe zum Licht, sagt Albrecht, ergiff Louis früh. „Mit zehn war er nachts auf der Suche nach dem Himmelslicht in den Moorwiesen rund um Franzburg. Hier ist die Brücke zum Licht entstanden.“

Louis wurde Stubenmaler wie sein Vater, der – wie der Sohn – ebenfalls Künstler hatte werden wollen und in Berlin zur Kunstakademie ging. Louis zog es mit 21 in die große Stadt, schlug sich mit Stubenmalerei durch und studierte beim Maler Hermann Eschke. In Berlin galt Douzette als großer Künstler. Die Königliche Akademie der Künste verlieh ihm 1896 den Professorentitel. 40 Jahre Barth. 40 Jahre Barth: Douzette kehrte zurück in die Heimat, malte, gründete in romantischer Tradition auch einen „Club der Harmlosen“. Außerdem ist er der künstlerische Entdecker des Darßes. 30 Jahre vor der Künstlerkolonie entstanden bereits Skizzen über Perow. „Er hat die karge pommerische Landschaft auf ewig für die Kulturgeschichte bewahrt“, so der Museumsleiter. Im Dreigestirn mit Friedrich und Runge – ohne die Romantik nicht zu denken ist – ist Douzette ungeschlagen der Maler der Nacht. „Mit wenig Farben gelingt es ihm da, den Punkt auf das I zu setzen.“

● Vineta-Museum Barth, Lange Straße 16. Außer Montags geöffnet von 10 bis 17 Uhr, mit Arndt-Ausstellung.

Das wohl bestbewachte Instrument

Im Jahr der Orgel vorgestellt: Eine ehemalige Gefängnisorgel steht jetzt in Franzburg

2021 ist das „Jahr der Orgel“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese aus Malchow Instrumente aus dem Sprengel MV vor. Heute: die Orgel in Franzburg vom Orgelbauer Paul Rother.

VON FRIEDRICH DRESE

Franzburg. Der Rostocker Orgelbauer Johann Gottfried Schmidt machte sich im Jahr 2008 auf den Weg zu seinem ungewöhnlichsten Arbeitsort, um eine Orgel abzubauen. Sie war für die frisch sanierte Kirche in Franzburg bestimmt, in der es seit Jahrzehnten keine Orgel mehr gab.

Der Stralsunder Marienkantor Martin Rost war über eine nicht mehr genutzte Orgel informiert worden, für die eine passende Kirche gesucht wurde. Er vermittelte nach Franzburg. Johann Gottfried Schmidt machte sich mit einigen



Helfern aus der Kirchengemeinde auf – in die Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel in Hamburg. In einem ehemaligen großen Andachtsaal befand sich die Orgel, gebaut vom Hamburger Paul Rother im Jahr 1906.

Eine Woche benötigten Orgelbauer Schmidt und seine Helfer um Pastor Prüfer, die Orgel in ihre Einzelteile zu zerlegen, zu verpacken und für den Transport vorzubereiten. Kontakt zu Häftlingen gab es

fast nicht, Justizbeamte kümmerten sich um die freiwillig in den Knast Gekommenen, ein Häftling kochte Kaffee. Die im Grunde genommen bestbewachte Orgel war komplett erhalten, nichts an ihr war verloren gegangen.

Obwohl sie für einen symbolischen Euro abgegeben worden war, wurde ihre Reparatur dennoch kos-

tenaufwendig. Viele Jahre war die Orgel unspielbar gewesen. Es war der übliche Verschleiß von Leder, der zum Ausfall der Pneumatik geführt hatte. Die Franzburger Kirche wurde reich belohnt mit dieser hochinteressanten und vergleichsweise großen Orgel.

Zweiundzwanzig Register verteilen sich auf zwei Manuale und Pedal und können in dem eindrucksvollen heiligen Kirchenraum ein Klangspektrum vom entferntesten Piano bis zum kräftigen Tuttiklang entwickeln. Paul Rother war zwischen 1899 und 1958 in Hamburg tätig und baute mehr als zweihundert Orgeln, von denen in Hamburg nur eine Handvoll in verändertem Zustand erhalten blieb. Neben der restaurierten kleinen Orgel im mecklenburgischen Zehna ist die heute in Franzburg stehende Orgel das einzige komplett erhaltene Zeugnis dieses aus Schweidnitz stammenden Meisters.



1906 erbaute der Hamburger Orgelbauer Paul Rother diese Orgel.

MUSIK IN KIRCHEN IN MV

In Mecklenburg

Samstag, 2. Oktober
Ratzeburg, St. Georg auf dem Berg, 15.30 Uhr: Ratzeburger Orgelwanderung; Christian Skobowsky, Orgel.

Ludwigslust, Stadtkirche, 17 Uhr: Gretel Wittenburg, Sopran; Christiane Trost, Mezzosopran; Christian Domke, Orgel.

Matzlow, 17 Uhr: Junger Bläserkreis M-V; Ltg.: Martin Huss.
Ratzeburg, Stadtkirche St. Petri,

17 Uhr: Ratzeburger Orgelwanderung; Vivien Geldien, Orgel.
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Ratzeburger Orgelwanderung; Martin Soberger, Orgel.

Sonntag, 3. Oktober

Boek, 15 Uhr: Orgeltörn; Martin Herbert, Orgel.

Vipperow, 16 Uhr: Orgeltörn, Christiane Drese, Orgel.

Pribronn, 17 Uhr: Friedrich Drese, Orgel.

Dienstag, 5. Oktober
Warnemünde, 18 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik.

Freitag, 8. Oktober
Penzlin, 19 Uhr: Pasternack-Swing-Trio.

Pinnow, 19.30 Uhr: Bärbel Fünfsinn, Gesang und Piano.

In Pommern

Samstag, 2. Oktober

Stralsund, Kulturkirche St. Jakob, 19.30 Uhr: Frieda Gawenda; Horn, Flügelhorn, Flöte, Objekte und Gesang; Vincenz Kokot, Ukulele, Gitarre, Text und Gesang.

Dienstag, 5. Oktober
Ahlbeck, 17 Uhr: Wunschlidersingen mit Sylvia Leischnig.

Mittwoch, 6. Oktober
Ahlbeck, 11.30 Uhr: Sylvia Leischnig, Orgel.

Ein Stück Heimat in bewegter Zeit

Grüßwort des Bischofs im Sprengel Mecklenburg und Pommern zu „75 Jahre Kirchenzeitung“

Anlässlich der Feier „75 Jahre Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung“ vor zwei Wochen im Schweriner Wichernsaal hatte der verhinderte Bischof im Sprengel Tilman Jeremias ein Grußwort geschickt.

Sehr geehrte, liebe Kirchenzeitungsmachenden! Liebe historische Verdiente und Verbundene, liebe Gäste und Interessierte, liebe Schwestern und Brüder!

Zum 75-jährigen Jubiläum der Kirchenzeitung sende ich Ihnen herzliche Grüße und wünsche Ihnen und Euch alles erdenklich Gute!

Ich habe an diesem Nachmittag, an dem Sie feiern, schon länger in Brüssow einen Festgottesdienst zugesagt. Das hindert mich jedoch in keinsten Weise, Sie vom anderen Ende des Sprengels herzlich zu grüßen – und mich zu verneigen! Ja, ich verneige mich vor dem, was in Sachen Kirchenzeitung in den letzten Jahrzehnten geleistet worden ist!

Zum einen geschichtlich: Was es bedeutet hat, dieses Blatt in DDR-Zeiten zu verantworten und welche kreative Wege, aber auch welche Aufrichtigkeit dazu nötig waren, das verdient eine Verneigung. Ich freue mich, dass Sie dieses historische Verdienst heute sichtbar dargestellt bekommen von Menschen, die für diese Aufrichtigkeit und Kreativität stehen.

Zum einen ganz persönlich: Seit ich in Mecklenburg-Vorpommern lebe, ist mir die Kirchenzeitung eine feste Heimat; und diejenigen, die sie schon jahrelang verantworten, sind mir eine Institution unserer kirchlichen Landschaft und verlässliche Weggefährten. Auf meine Kirchenzeitung kann ich mich verlassen: Die Kirchenzeitung ist für mich eine wichtige Quelle der Information und der Nahberichterstattung, aber auch



Foto: Bischofskanzlei HfW

Bischof Tilman Jeremias bei der Kirchenzeitungslektüre.

der Erbauung und des kollegialen Austausches. Nicht umsonst war ich selbst länger im Beirat für die damals so genannte „Besinnungsseite“ aktiv.

Ein wichtiges Stück Kommunikation

Ich staune, dass ein relativ kleines Team mir jede Woche ein so solides gemachtes Blatt in den Briefkasten bringt. Journalistische Unabhängigkeit, umtriebige Recherche und kollegiale Verbundenheit gehen in der Kirchenzeitung zusammen. Sie ein Stück der Gemeinschaft der Dienste in unserem Sprengel.

In diesem Sinne ist die Kirchenzeitung ein wichtiges Stück Kommunikation des Evangeliums: Ein Medium für unsere innerkirchliche Kommunikation war sie schon immer; in den letzten Jahren hat sie sich aber auch in der Kommunikation nach außen verdient gemacht. Zum Beispiel die Reihe der „Fragen und Antworten“ spricht mich sehr an, aber auch die Darstellung von Porträts von Zeitzeugen der DDR-Geschichte oder Kirchenältesten vor der Wahl. Vieles mehr ließe sich nennen. Schön, dass dieses Medium nun schon seit Jahren auch „elektrisch“ geworden ist, einen Aufmacher im Internet hat und als ePaper verfügbar ist.

Dennoch muss ich als haptischer Mensch bekunden, dass ich die Papierform am meisten liebe. Die Kirchenzeitung für mich ein Beleg dafür, dass wir klassische, gedruckte Medien auch in Zukunft weiter brauchen werden.

Wenn ich noch einen Wunsch äußern darf, so ist es der, dass es auch öfter wieder zu theologischen Diskussionen in Leserbriefen kommen möge und diese Diskussionen – sofern sie eine Fortsetzung finden – dann zeitnah aufgenommen und abgedruckt werden. Ich jedenfalls profitiere immer sehr davon, wenn mir die Vielstimmigkeit und die Meinungsfreiheit vor Augen geführt werden.

Mein letzter, freudiger Dank gilt all denen, die es möglich gemacht haben, dass dieses Medium in allen Krisenzeiten Bestand hat! Und nicht nur das (so will es mir zumindest im Blick von außen scheinen): Die Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung erscheint mir so vertraut in ihrem Layout, dass sie für die anderen Verbreitungsgebiete mit, die mittlerweile dazu gehören, wegweisend geworden zu sein scheint. Ich jedenfalls erkenne meine alte Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung immer wieder, wenn ich sie aus dem Briefkasten hole – ein Stück Heimat in einer bewegten Zeit.

Ich wünsche Ihnen und Euch, dass Energie und Gottvertrauen erhalten bleiben beim „Blattmachen“! Bleiben Sie behütet!

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald,

Ihr Bischof im Sprengel Tilman Jeremias

BRIEF AN DIE REDAKTION

Trauer über religiöse Beliebigkeit

Zum Artikel „Religionen sind Blumen im Garten“, Ausgabe 33, Seite 1, schreibt Helmut Schall, Alt Meteln:

Es stimmt mich traurig, wenn Aussagen wie „die Wege zu Gott sind so zahlreich wie die Atemzüge der Menschen“, oder: Muslime und Christen stünden „vor dem gleichen Gott“ in der Kirchenzeitung verkündet werden. Sollen oder dürfen wir denn der klaren Aussage von Jesus in Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ oder der Aussage über Jesus in App. 4, 12: „es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden!“ nicht mehr glauben?

Wenn unsere Prediger und Pastoren das klare Evangelium vom Kreuz nicht mehr predigen, sondern eine unverbindliche religiöse Beliebigkeit verkündigen, dann brauchen wir uns über die zunehmenden Kirchaustritte nicht zu wundern.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „MDM Münzhandel“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.s.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Christine Senkbeil (chs), Tel. 03834/46 14 922, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), Tel. 03834/46 14 923, marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/252946 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing:
Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823.
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Mathies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

KREUZWORTRÄTSEL

Stillstand	Geburtsort von Gerh. Tensteegen im Kreis Wesseln/HfW	faines, glänzendes Gewebe	Was nun ... zusammengefügt hat (Mk 10,9)	Federhalter	halten ... Dinge gemeinsam (Apg 2,44)	strahlbare Nötigung	19
13	23	2	nicht deutlich	18	brutale Gewaltanwendung	weder Kälte noch Frost noch ... (Sach 14,6)	
Rückbuchung	es wagt keiner mehr vor euch zu ... (Jos 2,11)	4	15	8	Eingang (franz.)	Straßenbelag	
Frauenname	9	17	14	1	sein ... bringt sie zusammen (Jes 34,16)	alles Längenmaß (3. Mose 19,35)	
Träger der Erbansätze (Abk.)	Wichtig-tuer	10	24	6	Abk.: Straße	Vorname des Autors Follet	mesopotam. Gottheit
jap. Nationalgetränk	21	7	22	5	Kfz-Kennz. Passau	Der Tag nimmt ... (EG 473,4)	chines. Ehrbezeugung
Kurz- u. Zivildienstleistender	Kund-schaffter (Ri 1,24)	16	20	3	12	geachtete Personen	... der Welt der Welt entliehen (EG 384,1)
12	20	11	25	20	Dies ist der ... gen der HERR macht (Ps 118,24)		

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 11. Oktober 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 38: „UNSER WISSEN IST STUECKWERK“

■ G E B T ■ K R A E U E C K E
 ■ E X T R A ■ L ■ T R I E R
 ■ P ■ B ■ M ■ J O R ■ L ■
 ■ L A S T E R ■ R E L W
 ■ W O R T ■ M ■ L E I H E N
 ■ S O ■ H O L U N D E R ■
 ■ I M M E ■ D E N ■ D ■ S
 ■ K O N I G ■ G E L E G E
 ■ N ■ N ■ L E B E N ■ S ■ M U T

Gewonnen hat:
Elke Sauer
18230 Ostseebad Rerik



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel,
Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org,
www.militaerseelsorge.de

ANGEMERKT

VON THOMAS BRETZ-RIECK

Nach meiner Einsatzbegleitung bei den deutschen Kräften Resolute Support in Kabul liegt nun die Begleitung unserer Soldat:innen bei der jüngsten militärischen Evakuierungsoperation hinter mir. Ich habe es also mit einsatzerfahrenen Kräften zu tun. Die Männer und Frauen sind hoch motiviert und agieren mit großem persönlichem Engagement. Wenn sie unter den Bedingungen eines realen Einsatzes arbeiten können, steigert das beides. Wird doch der Sinn des alltäglichen Trainierens zur Aufrechterhaltung von Handlungssicherheit und Fitness vor diesem Hintergrund konkret greifbar.

Sie erwarten für ihren Dienst keine Dankbarkeit. Die Soldat:innen brauchen jedoch den Rückhalt der Zivilgesellschaft, wenn sie als Teil einer Parlamentsarmee ihre Arbeit in den Einsätzen, bei der Amtshilfe oder im Grundbetrieb tun. Denn die Identifikation mit ihrem Beruf ist hoch: Sie wollen auf diese Weise einen Beitrag für Land leisten.

Die Soldat:innen reflektieren ihre Arbeit und ihre Rolle im kameradschaftlichen Gespräch. Sie sind diskursfähig und -willig. Pauschalen Zuschreibungen etwa mit Bezug auf ihre politische Ausrichtung, ihre Fähigkeit zur Anwendung militärischer Gewalt oder den allgemeinen Zustand der Truppe begegnen sie kritisch.

Die Männer und Frauen begegnen mir als Pfarrer offen und interessiert. Die seelsorgerliche Unterstützung vor Ort und in den Einsätzen

nehmen sie sehr selbstverständlich in Anspruch. Auf die Unterrichte, die ich als Militärpfarrer zu halten habe, lassen sie sich engagiert ein. Unsere Gottesdienste sind gut besucht und persönliche Segnungshandlungen insbesondere in Situationen von Gefährdung und/oder Belastungen nehmen sie gern an.

Militärpfarrer Thomas Bretz-Rieck arbeitet im Evangelischen Militärpfarramt Seedorf in Niedersachsen und betreut dort das Fallschirmjägerregiment 31. 400 Soldat:innen dieses Verbandes haben im August am Flughafen Kabul mit dafür gesorgt, dass mehr als 5300 Menschen aus Afghanistan ausgeflogen werden konnten. Die Soldat:innen haben dabei Situationen erlebt, die schwer zu verarbeiten sind: Menschen, die mit Gewalt zurückgedrängt werden mussten, die wegen fehlender Genehmigungen abgewiesen wurden, Trennung von Familien und alles unter der Bedrohung von möglichen Anschlägen. Pfarrer Bretz-Rieck war selbst zehn Tage in Taschkent/Usbekistan, von wo aus die aus Kabul Ausgeflogenen weiter nach Deutschland gebracht wurden. In diesen Tagen hat er mit einem Truppenpsychologen viele Soldat:innen betreut, die mit belastenden Erfahrungen aus der Evakuierungsoperation in Kabul zurückkamen. In zurückgekommener Weise berichtet er auf meine Bitte hin über seine Eindrücke und die Stimmungslage der Soldat:innen.

Armin Wenzel,
Leitender Militärdekan

Eine Seefahrt ist nicht lustig

Umso wichtiger ist die Arbeit der Militärseelsorge bei Marineeinsätzen

Viele Menschen verbinden Schiffe und Meer mit Urlaub. Für die Soldaten an Bord eines Marineschiffes sieht das anders aus. Für sie ist eine Seefahrt harter Arbeitsalltag. Umso wichtiger ist das Angebot der Militärseelsorge an Bord.

VON CHRISTIAN MORITZ

Warnemünde. Endlich Feierabend! Jetzt schnell ab nach Hause zur Familie – und dann fängt die Freizeit an. Vor allem am Wochenende, wenn man erst nach zwei Tagen wieder am Arbeitsplatz erscheinen muss. Für viele ist dieser Wechsel von Arbeits- und Freizeit ganz selbstverständlich. Für Marinesoldaten und -soldatinnen an Bord von Booten und Schiffen ist das aber keinesfalls so. Denn grundsätzlich bahnt sich so eine seegehende Einheit sieben Tage lang rund um die Uhr ihren Weg durch das Meer.

Natürlich gibt es auch für die Menschen, die an Bord ihren Dienst versehen, neben den aktiven Dienstzeiten sogenannte „Freiwachen“. Schließlich kann niemand auf Dauer rund um die Uhr arbeiten, ohne dabei Schaden zu nehmen. Aber so richtig Freizeit gibt es für die Besatzung eines Marineschiffes erst, wenn das Schiff im Hafen liegt. Dann ruhen die Motoren und es müssen nur wenige Leute zur Wache und für andere Arbeiten eingeteilt werden. Für alle anderen bietet es sich an, endlich einmal die enge Kammer an Bord zu verlassen und an Land zu gehen. Wer tagelang mit acht Leuten in einem Raum geschlafen und nichts als das Meer um sich herum gesehen hat, für den bekommt der Landgang – vielleicht verbunden mit dem Besuch eines schicken Cafés oder eines kleinen Restaurants – eine ganz neue Lebensqualität.

Ein kleines Plüschtier mit großer Wirkung

So war es jedenfalls in den Zeiten vor der weltweiten Corona-Pandemie. Doch seit mehr als anderthalb Jahren ist die Realität für fahrende Marinesoldaten eine ganz andere: Sie können in der Regel in keinem Hafen mehr von Bord gehen. Damit fehlt aber auch ein wichtiges Ventil, um den Stress und die Anspannung, die das Leben und Arbeiten an Bord mit sich bringt, abzubauen zu können.

Um so wichtiger wird unter diesen Umständen das Angebot der Militärseelsorge:innen, die die Soldaten bei Übungen und Einsätzen begleiten. Denn sie haben nicht nur ein offenes Ohr für die Sorgen und



Foto: privat

Nöte der Besatzung, sondern sorgen mit ihrem Angebot für wichtige Auszeiten vom anstrengenden Arbeitsalltag an Bord. Als erstes kommen einem dabei natürlich die Gottesdienste an den Sonntagen und Feiertagen in den Sinn. Sie sind aber nur ein kleiner, wenn auch unverzichtbarer Teil dessen, was die Militärseelsorge:innen ihren Besatzungsmitgliedern als Unterstützung und Betreuung anbieten können. Darüber hinaus erteilen sie lebenskundlichen Unterricht zu verschiedenen ethischen Themen, bieten in Vorträgen religions- und landeskundliche Informationen über die jeweilige Region des Einsatzes an, oder stellen einen kleinen Chor auf die Beine.

Beliebt sind bei den Soldat:innen auch die kleinen Geschenke, die die Militärseelsorge:innen mitbringen. Neben den obligatorischen Kugelschreibern und Feuerzeugen erfreut sich insbesondere ein kleines Plüschtier wachsender Beliebtheit: das sogenannte „Einsatz-Horn“ der evangelischen Militärseelsorge. Besonders junge Eltern nehmen es gerne als Geschenk für ihre Kinder mit. Insbesondere dort, wo die Marinesoldat:innen nicht von Bord gehen können, bekommt so ein kleines Mitbringsel einen ganz besonderen Wert. Darüber hinaus bietet es oft

einen Anlass, sich im Gespräch mit dem Militärseelsorger oder der Militärseelsorgerin über die familiäre Situation auszutauschen.

Die silbernen Flügel des „Einsatz-Horns“ erinnern an die Segensworte des 91. Psalms: „Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Diese guten Worte sind für viele Soldat:innen im Einsatz eine wichtige Kraftquelle: Sie schaffen auch über tausende Seemeilen hinweg Verbundenheit mit Gott und mit den Menschen, die ihnen am Herzen liegen.



CHRISTIAN MORITZ

leitet das Militärpfarramt Warnemünde. Zuletzt hat er die Soldaten und Soldatinnen des Tenders „Werra“ im Nato-Ägäis-Einsatz im Frühjahr dieses Jahres begleitet.

Foto: privat

Mit Papa an der Nordsee

Das Militärpfarramt Lüneburg hat im Sommer zu einer Vater-Kind-Rüstzeit nach Cuxhaven eingeladen

VON SVEN LINGENER

Lüneburg/Cuxhaven. „Ein ganzes Wochenende nur mal allein mit Papa spielen, basteln und gemeinsam etwas unternehmen und Gottesdienst feiern“ – so lautete die Einladung von Militärpfarrer Jürgen Stahlhut am Standort Lüneburg für das erste Vater-Kind-Wochenende nach Corona. Und so machten sich im Juli 13 Väter mit 20 Kindern auf den Weg zum Dünenhof in Cuxhaven.

Nachdem alle ihre Zimmer bezogen hatten, begann die Rüstzeit mit einem gemeinsamen Abendessen. Mit Kennlernspielen startete der Abend, den eine Gute-Nacht-Geschichte des Militärpfarrers für die



Nach der Wattwanderung gab es zur Stärkung Stockbrot und Würstchen.

Kleinsten beenden sollte. Auch die 14-jährigen waren bei der Geschichte dabei, durften aber im Anschluss noch das Gelände erkunden, während die Väter bei Gesprächen den Tag ausklingen ließen.

Der Samstag begann mit einem ausgiebigen Frühstück, bei dem wir zwei Geburtstagskinder feierten. Passend zum Thema: „Zeit mit Papa“ bauten Kinder und Väter Wanduhren aus Sperrholz in liebevoller Handarbeit. Die Uhren wurden in den schönsten Farben gestaltet und alle hatten sehr viel Spaß dabei. Auch das Wetter meinte es gut mit uns. So konnten wir am Nachmittag an den Strand fahren und die Zeit bis zur Wattwanderung genießen. Mit Kaf-

fee, Kuchen und Kakao am Strand kochen die Zeit wie im Flug.

Nach der Rückkehr zum Dünenhof musste zunächst das ein oder andere Sandkorn unter der Dusche entfernt werden. Nun war es Zeit sich bei Stockbrot, gegrillten Marshmallows und Würstchen zu stärken. Die Kinder gingen geprägt von den Erlebnissen dann doch recht erschöpft zu etwas vorgerückter Stunde ins Bett, denn wer vom Strand noch nicht müde genug war, konnte sich noch sportlich betätigen.

Der Sonntagmorgen stand nach dem letzten gemeinsamen Frühstück zunächst im Zeichen des Packens. Das Thema Zeit war irgendwie überall spürbar und man fühlte sich

seit der Ankunft am Freitag „entschleunigt“ und erlebte die gemeinsame Zeit mit den Kindern und anderen Vätern extrem intensiv.

Um 11 Uhr feierten wir gemeinsam in den Dünen einen Vater-Kind-Gottesdienst, wobei das Anspiel zum Thema „Zeit“ durch Kinder und Väter mit großer Freude unterstützt wurde. In einer abschließenden Gesprächsrunde zogen alle Teilnehmenden eine positive Bilanz und gaben an, die Zeit genossen zu haben. Deshalb freuen sich auch alle auf eine erneute Vater-Kind-Rüstzeit im nächsten Jahr.

Sven Lingener ist Hauptfeldwebel am Standort Lüneburg.

Von der Insel lernen

Kantor Gerald Drebes will Helgoland zur „Klimafriedensinsel“ machen

Helgoland ragt hoch über die Nordsee. Doch steigt der Meeresspiegel an, könnte das Unterland überflutet werden: Mit dem Projekt „Klimafriedensinsel“ will Kantor Gerald Drebes zeigen, was die Helgoländer tun, um das zu verhindern – und damit ein Vorbild sein.

VON THORGE RÜHMANN

Helgoland. Wenn Gerald Drebes vom Leben auf Helgoland spricht, gerät er schnell ins Schwärmen. Nirgends in ganz Deutschland sei die Luft besser, findet er. Die freie, wilde Natur ringsum begeistert ihn; und die Bewohner der Felseninsel mitten in der Nordsee hätten einen besonders starken Gemeinsinn entwickelt. Drebes ist Kantor auf Helgoland – und will vor Ort ein Netzwerk als weltweites Vorbild für den „Klimafrieden“ etablieren.

Denn Klima und Frieden hängen für Drebes eng miteinander zusammen. „Es gibt die Sorge, dass die klimatischen Veränderungen zu politischen Konflikten und Kriegen führen werden. Man rechnet mit bis zu 200 Millionen Flüchtlingen durch die Klimakatastrophe“, sagt der 58-Jährige, der seit vier Jahren als Kantor auf Helgoland lebt. Doch was hat das mit Helgoland zu tun? Drebes verweist auf die bewegte militärhistorische Geschichte, auf die exponierte Lage und auf Projekte rund um regenerative Energien: „Ich habe die Forderung, Helgoland zur Friedensinsel zu machen, aufzugeschrieben und dazu die Idee gestellt, auch Frieden mit der Natur zu schließen.“



Den weltweiten Frieden mit der Natur ausrufen: Das ist das Ziel des Helgoländer Inselkantors Gerald Drebes, hier vor der Langen Anna.

Ist Helgoland aktuell bereits vom Klimawandel betroffen? „Wenn der Meeresspiegel so ansteigt wie befürchtet, dann wird man hier im Unterland ständig Überflutungen haben so wie in Venedig“, mutmaßt Drebes, der seine Kindheit auf Helgoland verbrachte. Bei Sturm wäre die Hochsee-Insel dann Wind und Wellen nahezu schutzlos ausgeliefert: „Das wäre verheerend und bedrohlich, denn die Gewalt des Meeres ist enorm.“

Auf Helgoland sitzen alle in einem Boot

Insofern sei die Insel besonders geeignet als Symbol für den weltweiten Kampf gegen den Klimawandel, ist der Kirchenmusiker überzeugt. „Oder eben, positiv ausgedrückt, für den Frieden mit der Natur.“ Im Meer vor Helgoland bestehe ein großer Windenergie-Park, dessen Strom künftig zur Erzeugung „grünen“, also nachhaltig produzierten Wasserstoffs genutzt werden solle. Geplant sei auch, das brachliegende Aquarium auf der Insel mit einer Ausstellung rund um den Klimawandel neu zu beleben. Doch die beteiligten Unternehmen, Vereine und Personen seien bislang eher einzeln aktiv.

Drebes will sie in einem Netzwerk zusammenbringen. „Ich behaupte, dass der Begriff einer Klimafriedensinsel dafür ein sinnvolles Dach ist“, sagt er. Auf diese Weise könnte Helgoland international zum Vorbild werden, wie unterschiedliche Menschentypen mit unterschiedlichen

Vorstellungen dennoch zusammenwirken könnten: Schließlich seien Frieden und Klimafrieden Aufgaben der Weltgemeinschaft. „Auf Helgoland sitzen wir buchstäblich in einem Boot – hier gibt es einen sehr ausgeprägten Geist der Toleranz und des Miteinanders“, so Drebes, „eben weil die Leute feststellen, dass sie aufeinander angewiesen sind.“

Dieses Miteinander will Drebes auch mittels „Musik für den Frieden“ befördern. Dazu hat er etwa den Kanon „Bruder Jakob“ mit neuen Texten zum Frieden und Klimafrieden versehen, um mit der einfachen Melodie vom Kindergarten-Kind bis zur 90-Jährigen möglichst viele auf das Thema aufmerksam zu machen. Und Ostersonntag 2022, am 17. April, plant er schon jetzt ein großes Musikereignis zu einem besonderen Anlass: 75 Jahre zuvor hatten die Briten als Besatzungsmacht nach dem Zweiten Weltkrieg versucht, ganz Helgoland mit einer Sprengung zu zerstören. Der Versuch schlug fehl – zum Glück: Nun könne der Ort als Klimafriedensinsel zugleich als Mahnmal und Vorbild dienen.

Die Kirche auf dem Oberland bezieht der Kantor mitsamt Orgel in das Projekt ein. Das Gotteshaus als weithin sichtbare Sehenswürdigkeit, das Instrument, das mittels Spenden optisch saniert und klanglich verbessert werden soll, mit seiner Musik als Symbol der Hoffnung. „Ich breite die Arme ganz weit aus“, sagt Drebes: „Die Menschen brauchen die Insel; und umgekehrt brauchen wir Einheimischen den Austausch und die Begegnung mit den Besuchern.“

„Wir verbinden Kulturen“

Ein syrisches Ehepaar betreibt Lübecks erstes Pilgercafé, das „Camino“

VON KRISTINA TESCH UND FRIEDERIKE LÜBKE

Lübeck. Ayman Al Kassar kommt aus Syrien, aber am liebsten isst er inzwischen Käsekuchen nach spanischem Rezept. Wenn seine Frau Nada diesen Kuchen backt, muss er sich allerdings beeilen, um noch ein Stück zu bekommen, denn auch die Gäste lieben diesen Kuchen. Seit 2019 betreibt das syrische Paar ein Café bei der St.-Jakobi-Kirche am Koberg. Wer hier einkehrt, hat oft noch eine weite Strecke vor sich, denn das Café „Camino“ ist Lübecks erstes Pilgercafé.

Drei Pilgerwege führen durch die Stadt: die Via Iulianica, die an der dänischen Grenze beginnt, die Via Scandinavica, die von Fehmarn, und die Via Baltica, die von Usedom kommt. Kathrin Jedeck, Pastorin der St.-Jakobi-Kirche, berichtet, wie im Mittelalter die Pilger aus dem nördlichen Raum durch die Stadt zogen, den Gottesdienst besuchten, sich im nahegelegenen Hospital die wunden Füße verbinden ließen und in der Gertruden-Herberge schliefen.

Die St.-Jakobi-Kirche – zu der das Café gehört – ist nach dem Apostel Jakobus benannt, der als Schutzpatron der Pilger gilt und zu dessen vermeintlichem Grab im spanischen Santiago de Compostela der berühmteste aller Pilgerwege verläuft, der „Camino de Santiago“, oder kurz: Camino, nach dem nun das Café benannt ist.

Pilgerherberge, Pilgergottesdienste und Pilgervespern gab es an der St.-Jakobi-Kirche schon, das Café ist nun ein weiterer Teil der Arbeit. „Das Café ist Anlaufstelle für die Pilger, die nach Lübeck kommen“, sagt Pastor Lutz Jedeck. Sie können sich hier einen Stempel für ihren Pilgerpass holen, aber ebenso wie Einheimische und Touristen auch einfach einen Kaffee trinken und ein Stück Kuchen essen.

Dass ausgerechnet ein syrisches Paar das Pilgercafé führt, ergibt für Kathrin Jedeck Sinn, denn auch sie haben einen langen Weg hinter sich. „Wir sind eine gastfreundliche Gemeinde und wollen es auch gern sein und haben die Gelegenheit genutzt, dass Familie Al Kassar aus Syrien

kam und Nada ganz wunderbar kocht und ganz herrliche Kuchen bäckt, die immer raffinierter werden“, sagt sie. 2015 floh Ayman Al Kassar mit seiner Frau Nada Alyaghchias aus dem zerstörten Damaskus nach Deutschland. Für ihn sind die alten Pastorenhäuser „ein besonderer Platz“, zu dem auch das besondere Essen passt.

Die Speisekarte führt die Besucher kulinarisch durch die Länder des Pilgerweges. So bietet das Café unter anderem ein deutsches, ein französisches und ein spanisches Frühstück an. Aber auch ein syrisches Frühstück mit selbst gemachtem Käse, Hummus und Oliven ist im Angebot. Auf der Getränkekarte steht neben Espresso, Milchkaffee und Karamell-Latte-Macchiato auch arabischer Kaffee und Dattelpflaum mit Kardamom. Lutz Jedeck sagt, das Café bringe etwas arabische Kultur nach Lübeck.

Die interkulturelle Geschichte der Pastorenhäuser beginnt allerdings schon viel eher, denn in den rund 800 Jahre alten Gebäuden befand sich früher eine Lateinschule für die Söhne von Kapitänen und Seeleuten. Diese jungen Männer fuhren zur See, lernten viele Länder kennen und brachten ihre Erfahrungen zurück nach Lübeck.

Besucher können die wechselvolle Geschichte der Räume noch an den historischen Wand- und Deckenverzierungen erkennen. Der moderne rote Tresen des „Camino“ soll an einen Schiffsbug erinnern. In der Vitrine darüber thronen nun manchmal dicht beieinander spanische Käsekuchen und orientalische Süßigkeiten, getreu dem Wahlspruch des Cafés: „Wir verbinden Kulturen.“



Ayman Al Kassar (l.) und das Pastorenehepaar Kathrin und Lutz Jedeck vor dem Café „Camino“.

ANZEIGEN

Mit Bibel und Spaten
900 Jahre Prämonstratenser-Orden
Sonderausstellung vom 8. September 2021 bis 9. Januar 2022
www.mitbibelundspaten.de

In der Kirchenkreisverwaltung des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises mit Dienstsitz in Greifswald ist die Stelle

Leiter/in der Finanzabteilung (m/w/d)

zum nächstmöglichen Zeitpunkt unbefristet zu besetzen.

Gesucht wird eine souveräne und zugleich kommunikationsfähige Führungspersönlichkeit mit abgeschlossener Fachhochschulbildung oder vergleichbar im Finanz- bzw. Steuerwesen oder in Betriebswirtschaft sowie mit entsprechender Berufserfahrung.

Näheres entnehmen Sie bitte dem kompletten Ausschreibungstext unter:

www.kirche-mv.de/stellenausschreibungen/greifswald-leiter-finanzabteilung-m-w-d

PSALM DER WOCHE

*Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und
Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus
der Erde hervorbringst.*

Psalm 104, 14f

Erntedank

*Er hat mit seiner Güte
auch täglich mich gespeist,
erquickt mein matt Gemüte,
erfrischt mein'n Leib und Geist.
Darum will ich ihm danken
mit allem, was ich hab',
ihm, der mir ohne Schranken
aus Liebe alles gab.*

Arno Pötsch (1900-1956)



Foto: Timan Baier

Und wieder leuchten die Früchte und Blumen am Erntedankfest vor den Altären.

DER GOTTESDIENST

Erntedanktag – Tag der Deutschen Einheit 3. Oktober

Wochenspruch: Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Psalm 145, 15

Psalm: 104, 1a. 10-15. 27-30. 33
Altes Testament: 5. Mose 8, 7-18
Epistel: 2. Korinther 9, 6-15
Evangelium: Markus 8, 1-9
Predigttext: 2. Korinther 9, 6-15
Lied: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit (EG 502)
Liturgische Farbe: grün

Falls der Erntedanktag nicht am 3. Oktober gefeiert wird, ist am Sonntag der 18. Sonntag nach Trinitatis.

Wochenspruch: Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.
1. Johannes 4, 21

Psalm: Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.
Psalm 1, 3

Psalm: 1, 1-6
Altes Testament: 2. Mose 20, 1-17
Epistel: Epheser 5, 15-20
Evangelium: Markus 10, 17-27
Predigttext: Markus 10, 17-27
Lied: Lass mich, o Herr, in allen Dingen (EG 414)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – „Brot für die Welt“

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Diakonisches Werk in Niedersachsen

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Diakonisches Werk – warme Mahlzeiten für Wohnungslose (Nr. 25)

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – „Brot für die Welt“

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 4. Oktober:
Matthäus 6, 1-4; Hebräer 11, 1, 7

Dienstag, 5. Oktober:
Markus 3, 31-35; Hebräer 11, 8-22

Mittwoch, 6. Oktober:
Hoheslied 8, 4-7; Hebräer 11, 23-31

Donnerstag, 7. Oktober:
Galater 5, 13-18; Hebräer 11, 32-40

Freitag, 8. Oktober:
Römer (14, 20b-15, 1); 15, 2-6; Hebräer 12, 1-17

Samstag, 9. Oktober:
Matthäus 5, 17-24; Hebräer 12, 18-29

Das Mittel zum Leben

Wer in der Bibel Brot gemeinsam isst, teilt mehr als „gebackenen Teig“

Brothausen heißt der Geburtsort von König David und von Jesus. Das zeigt die große Bedeutung, die Brot in der Bibel hat. Es steht für alles, was man zum Leben braucht.

VON MARTIN VORLÄNDER

Sie konnten nur das Nötigste mitnehmen. Und ihre Wegzehrung durfte nicht so schnell verderben. Darum hatten sie nur aus Mehl und Wasser ungesäuerten Teig angerührt und dann gebacken – das Lebensmittel „to go“, der praktische Proviant für den Auszug, für den Exodus. So sind die Israeliten in der Bibel aufgebrochen aus der Knechtschaft in Richtung Freiheit (2. Mose 12, 37-42). Daran erinnern die Mazzen, dünne Fladen aus ungesäuertem Teig, bis heute bei jedem jüdischen Pessachfest. Der Geschmack von diesem Exodus in die Freiheit liegt auch in der Oblate beim christlichen Abendmahl.

Brot ist im Alten wie im Neuen Testament das Lebensmittel schlechthin,

wer kein Brot hat, verhungert. Nicht einmal dem Feind verweigert man sein Brot (Sprüche 25, 21).

Im Brot steckt eine gewaltige Kulturleistung. In der Bibel ist Kain, Evas Erstgeborener, der erste Ackersmann (1. Mose 4, 2). Benannt wird, wie viel Arbeit jedes Stück Brot macht. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ So sieht das Leben jenseits von Eden aus (1. Mose 3, 19). Also ackert, pflügt und sät der Mensch. Dann kommt die große Ungewissheit: Hat die Mühe gelohnt? Gibt es genügend Sonne und Regen, damit das Getreide wächst und die Familie von der Ernte leben kann?

Das hat kein Mensch in der Hand. Gott ist der eigentliche Brotgeber. Dieses Wissen durchzieht die Bibel bis hin zu der Bitte im Vaterunser: „Unser tägliches Brot gib uns heute“ (Matthäus 6, 11). Brot ist das Teig gewordene, gebackene Zusammenspiel zwischen dem, was Menschen tun können, und dem, worin sie auf den Segen Gottes angewiesen sind.

Dann wird das gemahlene Getreide mit Wasser und Salz zu Teig geknetet. In der Regel kommt ein Stück Sauerteig dazu. Jesus beschreibt einmal so das Reich Gottes: Es breitet sich aus wie ein Sauerteig, den eine Frau unter das Mehl mengt. Das gibt dem Brot Fülle und Aroma. Den vollen, kräftigen Geschmack des Lebens.

Das Brot mit jemandem essen stiftet Gemeinschaft. Man teilt so ein Stück Leben miteinander – gute wie böse Tage. Darum gibt es auch das „Brot des Elends“ (5. Mose 16, 3) und das „Tränenbrot“ (Psalm 80, 6).

Brot – Mittel zum Leben, zu Gemeinschaft und Segen. Wenn Jesus, geboren in Bethlehem/Brothausen, 5000 Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen sättigt, dann rückt ihn das an die Seite Gottes, des Brotgebers, von dem alles Leben kommt. Zwei jünger erkennen ihn nach seiner Auferstehung, als er sich mit ihnen zu Tisch setzt (Lukas 24, 13-35). Jesus bricht das Brot und teilt das Leben, das nicht verdirbt, sondern ewig hält.

Den Menschen dienen Teil 28

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerkes Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON MAXIMILIAN FELDHAKE

Sonderbar ist das Leben. Das Leben ist wie ein sonderbarer Traum. Wer einen starken Willen hat und entschlossen ist, den Menschen zu dienen, dem wird das Leben zu einem schönen Traum. Auch wenn der Weg zum Ziel verschlungen ist und die Gedanken ruhelos.

Janusz Korczak

Wohltätigkeit ist eine der wichtigsten Tugenden im Judentum. Es ist ein Gebot aus der Tora, dass Menschen ein Zehntel ihres Einkommens für wohltätige Zwecke spenden müssen, und einige Rabbiner erweitern sogar dieses Gebot, dass man verpflichtet

ist, ein Zehntel seiner Zeit ehrenamtlichen Tätigkeiten zu widmen.

Anderen Menschen zu dienen, also ihnen zu helfen, hat einen enorm hohen Stellenwert in der jüdischen Weltanschauung. Anderen zu helfen, wird zu einem heiligen Akt; die Rabbiner sagen sogar, dass die Welt zum Teil darauf beruht. In Pirkei Awot (Sprüche der Väter) heißt es: Drei Dinge sind es, auf denen die Welt beruht: die Tora, der Gottesdienst und die Werke der Nächstenliebe (Pirkei Awot 1:2).

Und die Mechilta, eine rabbinische Auslegung, hebt diesen Punkt hervor, indem sie beteuert: Hast du Gelegenheit, eine Wohltat zu vollbringen, so unterlass es nicht.

Janusz Korczak behauptet ebenfalls zu Recht, dass es einem nicht immer leichtfällt, anderen zu helfen. Ja, den Menschen zu dienen, ist von

der höchsten gesellschaftlichen und spirituellen Wichtigkeit, trotzdem müssen wir uns oft anstrengen, um dieses Ziel zu erreichen.

Aber das Ziel nach dem Ziel, also nachdem wir erfolgreich anderen Menschen geholfen haben, das könnte zu einer traumhaften Welt führen. Eine durch gegenseitige Hilfe und Wohltätigkeit geprägte Welt – eine Welt, die heilig geworden ist, weil wir alle Werke der Nächstenliebe vollbringen.

Lass uns diese Werke nicht unterlassen. Schabbat Schalom.

Rabbiner Maximilian Feldhake, Berlin, ist Projektleiter des Jewish Future Forums, Alumnus des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerkes e.V. (ELES) und Absolvent des Abraham-Geiger-Colleges.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.